# Informations-Dienst

## zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

ERSCHEINT WÖCHENTLICH Nr. 343 25. Juli 1980 2,50 DM incl. 6,5% Mwst.

D 1870 C



**Die türkische Tageszeitung „Demokrat" von Zensur betroffen und Verbot bedroht:**

## AUFRUF ZUR UNTERSTÜTZUNG DES „DEMOKRAT"

Gießen, 23.7.80

Am Mittwoch, den 9.7.1980, beschlagnahmten in Ankara Soldaten bei Zeitungsläden und Kiosken die Tageszeitung „Demokrat". Die Beschlagnahme wurde vom dortigen Kriegsrechtskommandeur mit „Störung der öffentlichen Ruhe" begründet.

Als einzige türkische Zeitung berichtete der „Demokrat" täglich umfassend über die illegalen und terroristischen Praktiken von Militär und Polizei, so zum Beispiel über Folterungen in den Gefängnissen und auf Polizeirevieren. Sie schreibt täglich die Todesbilanz der Ermordung von Demokraten, Liberalen und Linken durch faschistische Terrorbanden fort und prangert deren Deckung durch Regierung, Gerichte, Behörden (Militär und Polizei) an.

Der „Demokrat" war im September 1979 von einigen Oppositionellen verschiedener politischer demokratischer Richtungen gegründet worden. In einer Auflage von 40 000 — kollektiv gemacht — traten sie an, die Informationssperre in der Türkei zu durchbrechen und der politischen Zersplitterung der Demirel-Opposition entgegenzuwirken.Für eine höhere Auflage erhielten sie kein Papier vom staatlichen Papiermonopol.

Die türkische Journalistengewerkschaft, die Anwaltskammer und zahlreiche Abgeordnete appellierten an die Regierung Demirel, die Presse- und Informationsfreiheit nicht noch weiter einzuschränken. Es muß befürchtet werden, daß die Beschlagnahmeaktion der Anfang eines generellen Verbotes des „Demokrat" war.

Am 20.7.80 haben wir telefonisch vom verantwortlichen Redakteur des „Demokrat" folgende Auskunft erhalten: Das türkische staatliche Papiermonopol stellte die Papierlieferungen an den „Demokrat" ein (nur durch aktive Solidarität kann die Beschaffung von Druckpapier vorläufig gewährleistet werden und damit das Erscheinen der Zeitung). Seit dem 9.7.80 ist der Vertrieb des „Demokrat" in Ankara verboten, seit dem 18.7.80 führt die uniformierte Polizei bei Kiosken und Zeitungsläden täglich Razzien durch, die eingezogenen Exemplare des „Demokrat" werden sofort auf der Straße verbrannt. Jeder Verkäufer wird auf den Polizeirevieren gefoltert und anschließend laufen gelassen. In der Südost-Türkei insbesondere in der Stadt Kahhri hat der Terror gegen den „Demokrat" in den letzten zwei Monaten solche Formen angenommen, daß das Erscheinen dort praktisch eingestellt werden mußte.

Trotz offiziellem Fortbestehen der Pressefreiheit in der Türkei und dem Fehlen jeglicher gerichtlicher Grundlage macht das partielle Verbot und der Terror gegen den „Demokrat" die Militär- und Polizeiaktionen zu einem illegalen, terroristischen Akt.

Wir sehen das Verbot bzw. die partiellen Zensurmaßnahmen gegen den „Demokrat" im Zusammenhang mit dem unbeschreiblichen Eleend der überwiegenden Mehrheit der türkischen Bevölkerung (nach regierungsoffiziellen Angaben 3,5 Millionen Arbeitslose), über 100% Inflationsrate in den letzten neun Monaten. Mit dem faschistischen Terror, der Unterdrückung und bestialischen Liquidierung demokratischer und fortschrittlicher Opposition, der Aufrechterhaltung des Kriegsrechts in allen größeren Städten und 19 Provinzen, der Verhaftung von 47 000 Personen von Januar bis April 1980 (laut AI-Bericht, London), den täglichen Meuchelmorden faschistischer Banden auf offener Straße, aufgebrochenen Privathäusern, der Strafversetzung von tausenden von Lehrern quer durchs ganze Land, der täglichen Folterung von politischen Gefangenen in türkischen Gefängnissen, der Besetzung ganzer Städte durch das Militär, der Abriegelung ganzer Betriebe und der Universität.

Wir sehen dies aber auch im Zusammenhang mit der bedingungslosen Militär- und Wirtschaftshilfe durch die BRD in Milliardenhöhe, die inebesondere auch der Unterdrückung der türkischen Bevölkerung dient, die einhergeht mit den neuesten asylrechtlichen Verschärfungen hier.

Diese treffen gerade die Türken, die der Verfolgung in der Türkei zu entgehen versuchen.

Auch mit dem Hinweis auf die offiziell bestehende Pressefreiheit in der Türkei richtet sich unser Protest gegen die Beschlagnahmeaktion und das partiellen Verbot des „Demokrat".

Wir fordern die türkische Regierung und die zuständigen türkischen Behörden auf, die Erstellung und den Vertrieb des „Demokrat" im vollen Umfang zu gewährleisten. Wir versichern den Redakteuren und Mitarbeitern des „Demokrat" unsere Unterstützung.

„Elephantenklo", Zeitung für Gießen und Umgebung „Große Freiheit". Stadtzeitung für Hamburg ID, Frankfurt „Pflasterstrand", Stadtzeitung für Frankfurt „Blatt", Stadtzeitung für München „Stattzeitung" für Kassel „Regenbogen", Alternativzeitung aus Huglfing „Klenkes", Zeitung Aachener Bürgerinitiativen

**Am 22. Juli wurde bekannt, daß u.a. ein türkischer Vorsitzender der Metallarbeitergewerkschaft und ein Redakteur des „Demokrat ermordet wurden.**

*PS: Die Redaktion des „Elephantenklo" ist gerade dabei, alle Alternativzeitungen anzuschreiben und sie bittet darum, Protestbriefe an die türkische Regierung, an die Militärgouverneure in den Städten Ankara und Istanbul und eine Solidaritätsadresse an den „Demokrat" zu schicken.*

*Außerdem hat die Redaktion des „Elephantenklo" an die Gewerkschaft Druck und Papier, an Bundes- und Landtagsabgeordnete geschrieben und sie zum Protest gegen die Maßnahmen gegen den „Demokrat" aufgefordert.*

---

**Luftballons für Abrüstung**

Die Friedenwerkstatt Sindelfingen plant anläßlich des internationalen Antikriegstages (1.September'80) Luftballons mit angehängten Postkarten in West-Berlin steigen zu lassen. Mit dieser Aktion wenden sich die Unterzeichner der Postkarten an die Bürger der DDR sowie an die Politiker beider Seiten.

Da die Herausgeber erhebliche Kosten haben(Druck, Vertrieb, Ballons) sind sie auf einen Beitrag von 1.-DM pro Postkarte angewiesen. Dieser Betrag kann bei Postkartenbestellungen in Briefmarken beigelegt werden. Bei Gruppenbestellungen kann der Betrag auf das Konto Erwin Eisenhardt Renningen, bei der Volksbank Weil der Stadt Konto-Nr. 257 87 004 überwiesen werden.

Kontaktadresse, weitere Informationen über die Luftballonaktion, Bestellungen bei der:

**Friedenwerkstatt, Jugendhaus Sindelfingen, Leonbergerstr.2, 7 032 Sindelfingen, Tel. 07159/8127**

# kurze

## BESCHRÄNKUNG VON INFORMATIONSSTÄNDEN UND STRASSENMUSIK

Freiburg, 9. Juli 80

Vor ca. 2 Jahren schränkte die Stadt Freiburg die Vergabe von Standplätzen für Informationsstände drastisch ein. Nachdem vorher keine Obergrenze festgesetzt war, sollten plötzlich nur noch 6 Stände in der Innenstadt genehmigt werden. Außerdem gab es schikanöse Maßnahmen gegen Straßenmusikanten: Nur 15 Minuten Spielzeit, nur bestimmte Plätze sowie Verbot bestimmter Instrumente.

Es schlossen sich ca. 40 Freiburger Gruppen in der Aktionseinheit für Informationsfreiheit in der Freiburger Innenstadt zusammen und verlangten die Aufhebung der Erlasse. Eine langfristige Unterschriftenaktion erbrachte mehr als 6 000 Unterschriften. Das Musikhochschulorchester bereicherte einen verkaufsoffenen Samstag um eine spontane Solidaritäts-Symphonie. Durch zahlreiche Info-Stände, Pressearbeit und Briefe an die einzelnen Stadträte wurde immer wieder auf die Probleme hingewiesen.

Die Stadt reagierte mit einer Erhöhung der Platzzahl zunächst von 6 auf 9, später auf 11 , zur Zeit des Wahlkampf werden 18 genehmigt. Die Kontrolle der Straßenmusikanten wird flexibel gehandhabt. Insgesamt verfolgt die Stadt die Taktik, durch kleine Zugeständnisse den Widerstand aufzuweichen.

Für Gruppen, die sich näher informieren wollen, weil sie die gleichen Probleme haben, empfehlen wir unsere Dokumentation der wichtigsten einzelnen Vorgänge. Zu bestellen, gegen Voreinsendung von 4 DM in Briefmarken bei:

**Aktion Dritte Welt, Kronenstr. 6 (Hinterhaus), 7800 Freiburg.**

## ZENSURKONFERENZ

**Die Junge Presse Nordrhein-Westfalen (JPNW), der Dachverband der Schüler- und Jugendzeitungen in NRW, veranstaltet vom 22. bis 24. August in Düsseldorf eine Zensurkonferenz.**

**Anlaß ist die zunehmende Zahl von Zensurfällen durch die Allgemeine Schulordnung und das Landespressegesetz und nicht zuletzt durch die immer massiveren Repressionsmaßnahmen durch Abgeordnete der CDU im Landtag von NRW. Da uns die bekanntgewordenen Zensurfälle, wie immer, nur die Spitze des Eisberges darstellen, sind alle betroffenen Redaktionen aufgerufen, sich bei der JPNW umgehend zu melden.**

**Kontakt: Junge Presse NRW**
**c/o Birgit Roolf / Einsteinstrasse 15**
**4040 Neuss 1 / Tel.: 02101 / 82 874**

## TOTALVERWEIGERER VOR GERICHT

**Am 31. Juli beginnt der Prozeß gegen den Totalverweigerer Andreas Kirchgessner.**

**Angeklagt wegen: Dienstflucht. Im November 1979 brach er seinen Zivildienst ab und verweigerte den Ersatzdienst.**

**Die Verhandlung beginnt um 15.30 h im Amtsgericht Wolfach. Freunde von Andreas wollen am gleichen Tag ihre Solidarität mit ihm, durch eine Aktion vor dem Amtsgericht um 14.30 Uhr ausdrücken.**

**Kontakt: WG Eisenbahnstr. 14**
**7612 Haslach**
**Spenden für die Prozeßkosten auf Kto.Nr.: 10 - 048818 / Andreas Kirchgeßner / Spark. Haslach**




## TOTALVERWEIGERER VERHAFTET

*Montabaur, 9. Juli 1980*

Am Donnerstag 3. Juli ist der Totalverweigerer Georg Brendebach von den Feldjägern abgeholt und vorläufig in der Westerwald-Kaserne in Montabaur arrestiert worden.

Günters Fall ist noch in Bearbeitung, da das Bundesamt für Zivildienst in der Ferienzeit langsamer arbeitet.

Da Georg sich in Einzelhaft befindet, ist es wichtig, daß er viel Post bekommt. Seine vorläufige Anschrift lautet:

**Georg Brendebach/Westerwald-Kaserne/ Instandsetzungskompanie 17/III / 5430 Montabaur**
**Tel.:02602 / 10 11**

Wenn Ihr Georg schreibt, legt bitte Rückporto bei. Da auf Georg hohe Prozeßkosten zukommen, hier das Spendenkonto:

**Andreas Nauer**
**Kreissparkasse Betzdorf**
**BLZ: 573 510 30**
**Kto. Nr.: 106 - 04 99 84**
**Kennwort: Georg**

Georgs Freundeskreis ist bei folgender Adresse zu erreichen:
Gerd Bender/ Goethestraße 8 /
5240 Betzdorf /Sieg
Tel.: 02741 / 2 24 37
Dort könnt Ihr weitere Informationen erhalten.

## SOMMERCAMP IN BIBLIS

Die südhessischen Anti-Akw-Bürgerinitiativen veranstalten vom 15. bis 24. August ein Sommercamp bei Biblis. Damit soll auf die, bald zu erwartende, Baugenehmigung für den Block C des Akw Biblis hingewiesen und versucht werden einen möglichst breiten Widerstand dagegen zu organisieren. Ausserdem soll die Möglichkeit von neuen Formen des Widerstandes, Persektiven der BI-Arbeit u. dgl. in Form von Workshops diskutiert werden. Zum Andern geht es dabei auch um allgemeines Kennenlernen und Erfahrungsaustausch der einzelnen BI's.

**Kontakt: AGU Darmstadt.**
**Lautenschlägerstraße 24**
**Tel.: 06151/ 71 52 14 oder 71 46 98**
**jeweils von 17 bis 19 Uhr**

## SCHNEIDER / WACKERNAGEL BROSCHÜRE

Das 2. Info zum Prozeß gegen Wackernagel und Schneider ist fertig. Es kostet 1,-DM und ist entweder in Briefmarken oder durch Überweisung auf Kto.Nr.: 1 33 09 34 84/ Sparkasse Bochum / 'Friede den Hütten ' / A. Schwarz zu beziehen.

**Bestelladresse: Politische Buchhandlung 463 Bochum / Im Westenfeld 22**




**Dokumentation – Polizei Übergriffe**

Von diesem Aufruf erfuhren wir aus Bayern.

Wir fühlen uns davon angesprochen, und geben ihn an die Alternativpresse weiter.

*Nach einem Beschluß der Bundeskonferenz befaßt sich die Deutsche Journalisten Union (dju) mit den immer häufiger werdenden Übergriffen polizeilicher Instanzen auf journalistische Arbeiten. Der Bundesvorstand wird eine Dokumentation erstellen, und bittet um die Mitarbeit der Ortsvereine. Bitte gebt Eure Informationen über bekanntgewordene Fälle an den Landesvorstand weiter.*

**Aus: dju-Informationen für Journalisten**

# kurze

Niederfischbach, 9. Juli 1980

*Günter Eutenauer wurde im Sommer 1979 als Kriegsdienstverweigerer anerkannt. Erst nach der Verhandlung entschloß er sich, auch den Zivildienst, den er in einem Altenheim in Bad Neuenahr ableisten sollte, zu verweigern. Er und Georg Brendebach begründen ihre Totalverweigerung folgendermassen:*

'Totalverweigern bedeutet im Idealfall die grundsätzliche Ablehnung jeglicher Zusammenarbeit mit militärischen Institutionen. Dazu gehört auch der Zivildienst, denn gemäß § 3 Wehrpflichtgesetz wird die Wehrpflicht dadurch erfüllt, daß man entweder Wehrdienst oder Zivildienst ableistet. In § 23 Zivildienstgesetz wird geregelt, daß der Zivildienstleistende genau wie der Wehrdiensleistende der Wehrüberwachung unterliegt, die bis zum 32. Lebensjahr andauert. Im Ernstfall kann der Zivildienstleistende zu unbefristetem Zivildienst einberufen werden ( § 79 des Zivildiensgesetzes). Dadurch sind die Militärs in der Lage,auch den Ersatzdienstleistenden militärisch zu verpflichten, denn die gesicherte Aufrechterhaltung der Infrastruktur an der Heimatfront, zu der jetzt schon die Zivildienstleistenden unabkömmlich sind, ist in der Planung einer kriegerischen Auseinandersetzung ein ebenso wichtiger militärstrategischer Gesichtspunkt wie die gesicherte Stärke der Streitkräfte.

**Zur Zeit sind wir unter folgender Telefonnummer zu erreichen:**
**02734 / 6 04 18**

## AKTIONSWOCHE GEGEN AKW ÖPFINGEN

Konstanz, 28.6. 80

Bei Öpfingen im Alb-Donau-Kreis soll ein Atomkraftwerk gebaut werden. Öpfingen hat 1800 Einwohner und liegt ca. 20 km nördlich von Biberach und ca. 8 km östlich von Ehingen. Man sollte dies nicht einfach hinnehmen, sondern etwas dagegen unternehmen!

In diesem Sinne findet vom 27. August bis 3. September eine Aktionswoche vor Ort statt. So ist geplant, eine Zeltstadt zu errichten und von dort ausgehend Aktionen in den umliegenden Ortschaften durchzuführen, wobei an Vorträge, Filme, Theater, Musik, Informationsveranstaltungen usw. usf. gedacht wird. Was wir brauchen, ist Geld (natürlich), sind Leute, die da mitmachen würden, Musik - & Theatergruppen und vieles andere mehr. .

Sinn der Sache ist, die Einwohner der dortigen Gegend über die Gefahren der Atomenergie und die Zusammenhänge zu informieren, Alternativen aufzuzeigen und eben mit der dortigen Bevölkerung ins Gespräch zu kommen.

Nähere Informationen gibts bei folgender Adresse:

**Buchladen Schwarze Geiß, Obermarkt 14, 7740 Konstanz, Tel.Nr.: 07531/ 21 444 (Andreas).**

## 'ADLER' GERÄUMT – PROZESSLAWINE ROLLT

*Den folgenden Bericht schickten uns die Adler-Leute von der ehemals besetzten und jetzt geräumten Adler - Brauerei (siehe ID 339) zu:*

Liebe Leute,

wir, die ADLER-Initiative werden seit der Besetzung der ehemaligen Adler-Brauerei kriminalisiert, und es wird versucht, uns durch Prozesse, die noch anstehen, einzuschüchtern bzw. wirtschaftlich zu schädigen. So haben 9 Leute von uns am Tag der Räumung der Brauerei eine einstweilige Verfügung zugestellt bekommen, die mittlerweile zwar hinfällig ist, jedoch die Kosten der Verfügung (2 000 DM) wollen sie uns aufbrummen.

Wir wollen jedoch nun einen Prozeß führen, gegen das Vorgehen von Industrie und Staat, wofür wir einiges an Kohle benötigen. Dieser Prozeß ist sehr wichtig, denn bei Anerkennung der einstweiligen Verfügung kann damit gerechnet werden, daß sie uns noch die Kosten für den Bulleneinsatz oder den Einsatz der Abrißfirma, die ja nicht abreissen konnte, reinjagen. In Düsseldorf hat ein fast identischer Prozeß mit einem Vergleich geendet --ein politischer Erfolg.

Ausserdem wollen sie uns noch ein Ordnungswidrigkeitsverfahren anhängen, nachdem 33 Leute von uns bei einem Treffen am 2. 7. auf dem Rathausplatz in Barmen in Gestapo-Manier vorläufig festgenommen wurden und man da auch unsere Personalien feststellte. Auch steht noch die Sache aus, daß bei einer Spontan-Versammlung in der Wuppertaler Innenstadt 4 Leuten die Transparente entrissen wurden, und sie anschliessend von den Bullen abgeführt wurden. Eine Zeitung am Ort berichtete von diesem Vorfall und redete von Rädelsführerschaft, mal sehen was daraus wird ........

Ausserdem sind während der 3 1/2 - wöchigen Besetzung einige Schulden entstanden, die nicht mehr durch örtliche Spenden gedeckt werden können.

Noch ein paar Worte zur Besetzung: Wir haben am 30.5.80 spontan den Abrißbagger gestoppt, nach dem wir 2 Tage zuvor erfahren hatten, daß abgerissen werden soll. Während der Besetzung haben wir in Verhandlungen mit der Stadt die Forderung nach einem Jugendzentrum/Kommunikationszentrum allmählich entwickelt, und daraus ist eine Initiative entstanden, die auch nach dem Abriß der Brauerei weiter arbeitet und Punkte wie Stadtsanierung, Wohnraumnot und fehlende Jugendzentren; tren aufarbeiten will. Zu diesem Zweck haben wir einen Laden angemietet. Könnt Ihr uns irgendwie unterstützen ?

DIE ADLER-LEUTE

**Kontakt: WG Farbmühle 15 / 5600 Wuppertal 2**
**Postscheckkonto: 3001 76 - 439 PschA Essen/ Evelyn Künstler / Stichwort Adler**




**Wasserraubbau im Vogelsberg**

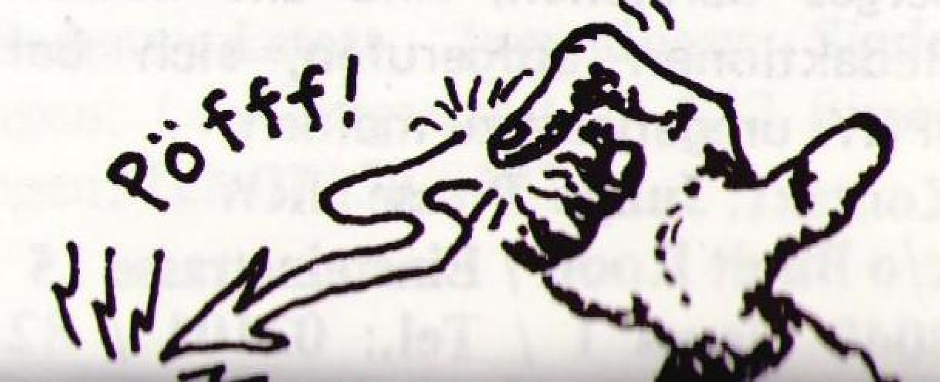
Die Naturfreundejugend Lauterbach führt einen Bildungsurlaub (für Lohnabhängige bis 25 Jahre bezahlter Urlaub) zum Thema "Wasserabbau im Vogelsberg" durch, und zwar vom 26. bis 30. Oktober 1980. Die ganze Sache kostet nur 30,- DM. Anmeldungen an:

**Tilo Pfeifer / Hainingstraße 40**
**6420 Lauterbach**
**Tel.: 06641 / 26 31**

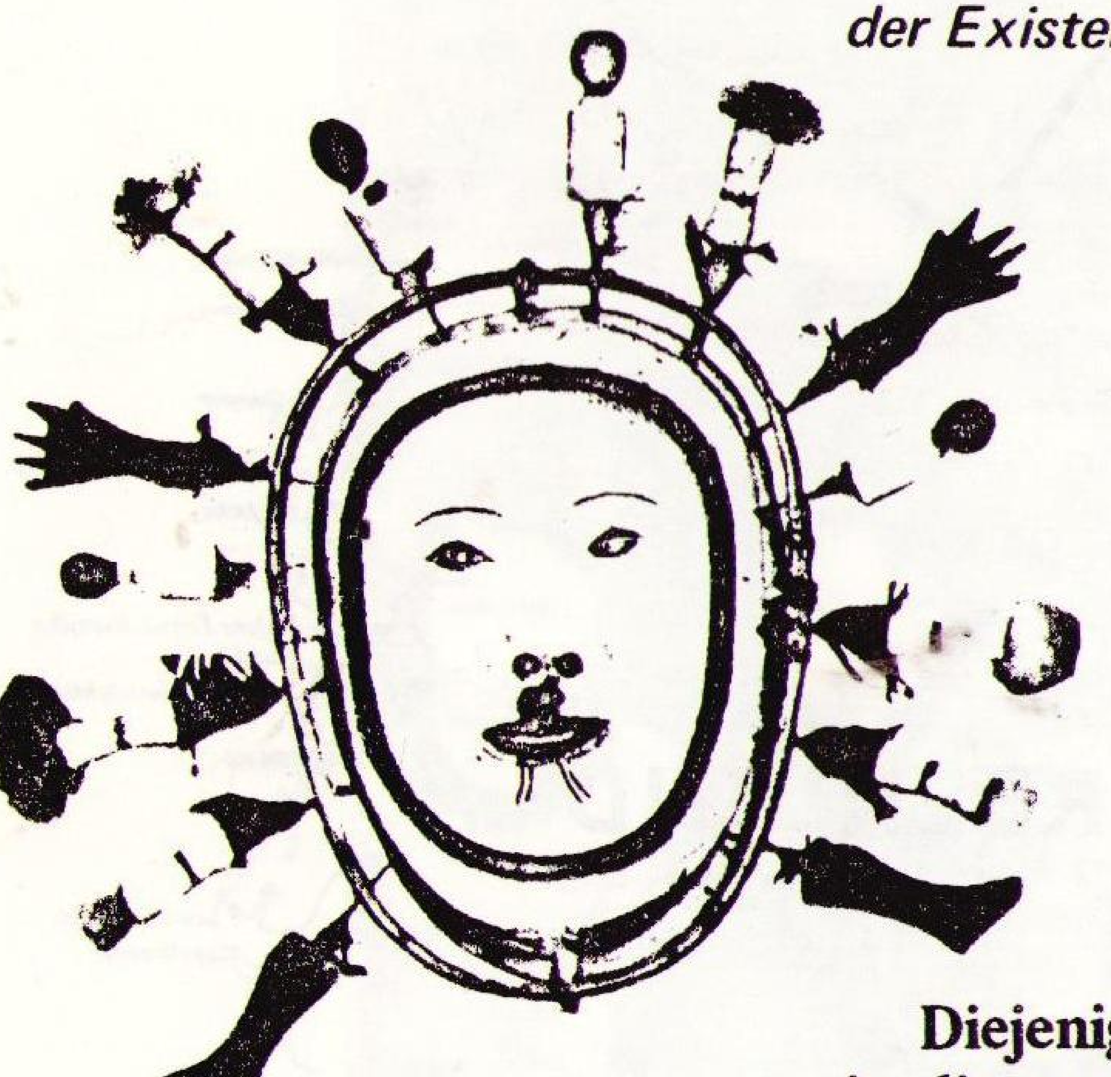
## SANFTE ENERGIE

Wer kurz und übersichtlich über Projekte und Termine zum Bereich regenerierbarer Energiequellen Informationsaustausch betreiben will, bestelle den neuen Rundbrief gegen Portozahlung. Eine ABM-(Arbeitsbeschaffungsmassnahmen) Stelle macht dies kleine Druckwerk möglich.

**AG Sozialpolitischer Arbeitskreise**
**Belfortstraße 8/ 8000 München 80**
**Tel.: 089/ 44 82 104**



*Aus dem Norden bekamen wir keinen gewöhnlichen Urlaubsbericht über Grönland zugesandt, verfaßt von Harald Sverdrup, Nachwort zum Gedichtband „Dikt fra Grönland", Die von Harald Sverdrup zusammengestellte Antologie ist eine lyrische Dokumentation des Bemühens um Selbstvertrauen, politisches Bewußtsein und legt Zeugnis ab von der Existenz der Eskimotradition. Trotz allem.*



**Diejenigen, welche nur die negative Entwicklung Grönlands in diesem Jahrhundert sehen, werden sagen, daß die Grönländer von einer Apartheidsregierungsform zu einem Teil Groß--Dänemarks geworden sind. Nach der Grundgesetzänderung 1953 ist im Lande eine Katastrophe passiert. Die Wohlstandsentwicklung und die dänische Kolonieregierung haben weitgehend die grönländische Kultur zerstört. Die Städte, die neuen Wohlstandsgesellschaften, bestehen größtenteils aus heimatlosen, deprimierten Grönländern. Selbstmord und Mord sind gewöhnlich geworden. In Grönland gibt es eine dänische Oberklasse und ein grönländisches Proletariat. Die Mehrheit in Grönland stimmte gegen den Gemeinsamen Markt. Das half ihnen nicht sehr. Als Dänen wurden die Grönländer von den Dänen aus Dänemark niedergestimmt.**

**Moderne grönländische Gedichte handeln oft von dieser Katastrophe. Doch sie erzählen nicht nur von diesem Mord an der grönländischen Kultur. Sie w o l l e n an eine Zukunft für KALATDLIT NUNAT glauben, für das Land der Menschen. Entweder mit faktischer Selbstverwaltung oder vollständiger Souveränität – wie Island. Schlimmer als es heute ist, kann es ohnehin nicht kommen.**

## GIBT ES HOFFNUNG FÜR GRÖNLAND?

Vor einigen Jahren stand ich an einem wilden grönländischen Fjord. Fünf Eiderenten lagen auf dem Wasser in der Nähe einer Eisscholle. Die grünschimmernden Köpfchen wiegten sich sacht im Winde Als ich durchs Fernrohr sah, verwandelte sich der Vogelhaufe in fünf leere Bierflaschen, grüne Tuborg. Auf grönländischen Straßen, längs der Wege, in Höfen, auf Blumenhainen, in Tälern, auf einsamen Hügeln und auf der Vidda lagen Millionen leerer Bierflaschen, Tuborg und Karlsberg. Dänischer Kulturexport nach Grönland.

Die Grönländer nennen ihr Land KALATDLIT NUNAT, LAND DER MENSCHEN. Die ersten Eskimos kamen vor ca. 4300 Jahren nach Grönland. Im Sommer 985 oder 986 segelten Eirik Raude und 300 - 400 Menschen mit Kühen, Pferden, Schweinen und Werkzeug nach Grönland. Sie starben. Hans Egede kam 1721 und legte den Grundstein für Grönlands Kolonialgeschichte, und den Untergang der Eskimokultur. Dänen und Norweger gingen an Land. Sie starben nicht. Dänen gibts immer noch.

Im letzten Jahr traf ich in Rauland den Grönländer Anthon Berthelsen. Er erzählte von seiner Bootsfahrt nach Norwegen. Auf der Fähre hörte er dem Gespräch zwischen einem Norweger und Dänen zu.

„Grönland gehört eigentlich zu Norwegen!" sagte der Norweger. „Das ist nicht wahr", lachte der Däne freundlich und schlug dem Norweger auf den Rücken. „Grönland ist dänisch."

Die zwei sprachen nicht mit Berthelsen. Der Grönländer hatte kein Mitspracherecht. Sie schauten quer durch ihn, so, als sei er taub oder ein Idiot oder irgendetwas, halt ein Primitiver, charmant, eine exotische Erscheinung.

Anthon Berthelsen schaute mich fragend an. „Bedaure", antwortete ich. "Viele Norweger sind genauso dumm wie viele Dänen."

Der PR-Mann Eirik Raude nannte das Land Grönland (Grün-Land), um dumme Isländer und Norweger in die Öde zu locken. Das sagen jedenfalls die Grönländer. Das Klima ähnelt sehr dem auf Svalbard (Spitzbergen). Auch das Tierleben: Schneehuhn, Rentier, Moschus, Robbe, Wal, Garnele, Scholle, Lachs, Bergvögel, Polarfuchs, Eisbär und Schneespatz, aber auch Hase und Walroß. Grönland ist ein Kontinent von Eis. Wenn nur das Inlandeis schmilzt, wird fast ganz Dänemark ersaufen. Rund um diesen Eiskontinent liegt ein schmaler Küstenstreifen, bestehend aus hohen Bergen, Fjords, Tälern, Inseln und Vidda. Von Grönland aus treiben Eisberge in den Atlantik. Hier und da in Grönland (die Grönländer

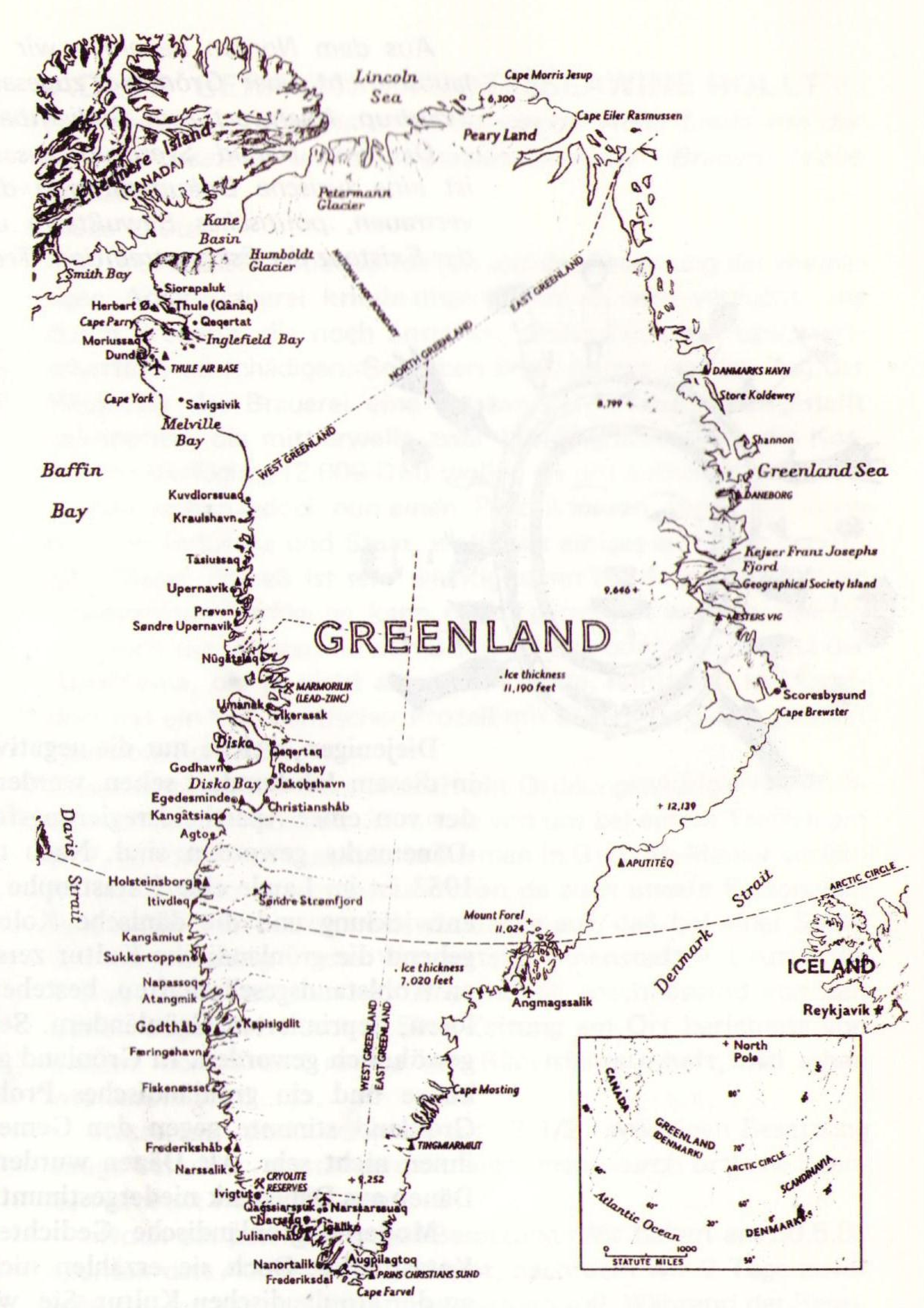
sagen i n Grönland, so wie wir sagen i n Großbritannien und i n Irland) wohnen ein Haufen Menschen – zusammen 40.000 - 50.000 Grönländer. Die wenigen Städte liegen weit verstreut. Sie haben dänische und grönländische Namen. Jedenfalls stehen die dänischen auf der Karte. Ab und zu tauchen Bergkämme auf dem Inlandeis auf. Auf der Karte steht gedruckt J.A.D. Jensen-Bergkamm. (Es war wohl kaum Jensen, der ihn entdeckt hat. Übrigens wächst auf diesen Bergen – merkwürdig genug – Mohn.).
Als ich vor einigen Jahren auf einem Seminar an der Knud Rasm issens Volkshochschule in Holsteinsborg (auf grönländisch Sisimiut, „wo der Fuchs Höhlen hat") war und von dort per Schiff nördlich Richtung Gudhavn segelte, bekam ich auf der Disco-Insel und der kleinen Stadt Umanak (bedeutet „das Herz") einen Schock und war verwirrt über die Verhältnisse in den Städten der Westküste. Die alten Fängergesellschaften waren von der dänischen Technologie weggefegt, von der Wachstums-Philosophie und Wohlstandsideologie. Hier war eine Zentralisierung vor sich gegangen und Industrialisierung. Das waren norwegische Außenbezirke mal zehn. Hier gabs dänische Wohnblocks, dänische Kleinhäuser, dänische Vorsteher, dänische Ingenieure, dänische Handwerker, dänische Arbeiter, dänische Lehrer, dänische Supermärkte. Und hier gabs grönländische Armut, Alkoholismus, Arbeitslosigkeit, unterbezahlte Arbeit, Prostitution, Depression.

Der Jet hebt vom Flugplatz ab im inneren Söndre Strömfjord, einer der amerikanischen Großflugplätze. NATO-Base.

Der Himmel ist blau und das Flugzeug fliegt steil hoch gegen die Sonne. Unter uns liegt das Inlandseis. Heute ist es nicht weiß. Es strahlt das Blau der Teiche und Seen wieder. Es ist Sommer in Grönland.

Einige Stunden später landen wir auf dem Kastrup-Flugplatz. Grönländer kommen heute leicht nach Dänemark und Dänen nach Grönland. Wenn die Leute Geld haben und das haben jedenfalls die Dänen. Im nächtlichen Kopenhagen treffe ich einen Dänen, der 5 Jahre in Ost-Grönland lebte. Ich erzähle ihm von meinn Erlebnissen aus dem verdänten Grönland. Ich nenne die Zentralisierung, die durch Urbanisierung und Industrialisierung dort gefährlicher wirkt, als an jedem anderen Ort, wo ich gewesen bin. Es ist so, als ob die Grönländer in den Sog des letzten zehnjährigen Wohlstandsstaats und der Konsumgesellschaft geraten sind, daß es den Leuten die Luft wegnimmt und sie ihrer Wurzeln vollständig beraubt. Ich behaupte, daß Westgrönlands Städte an die Städte Nord-Norwegens erinnern, gleich nach dem Kriege und dem damaligen Fischerdasein dort. Die Deutschen hatten alle Häuser zerstört. Es war so, daß die Menschen so schnell wie möglich ein Dach über dem Kopf haben mußten. In Grönland wurden Wohnblöcke und kleine Holzhäuser gebaut, völlig verschieden von den flachen, geschützten Sommerstuben und Winterhütten der Eskimos. Eine Tausendjährige Architekturgeschichte abgebrochen. „Schaut diese Häuser an, sie sehen aus wie kleine Modelle oder Spielstuben", schreibt Ark 'aluk Lynge aber „das sind jetzt o r d e n t l i c h e Heime".

Grönland ist immer noch eine dänische Kolonie, meinte ich, auch wenn das ganze in humane Gedanken gepackt ist, in Geldhilfe und ein bißchen grönländische Selbstverwaltung in lokalen Angelegenheiten. Ich behauptete, daß die grönländische Selbstverwaltung nur eine Form von Bauernfängerei war, welche den Dänen ein etwas besseres Gewissen verschaffte. Die Dänen waren sich völlig klar darüber, daß die Grönländer keine Übersicht über ihre eigene Situation hatten. Das nutzten die Dänen aus. Aber ich räumte gleich ein, daß, wenn Norwegen Grönland „besessen" hätte, sicher dasselbe passiert wäre. Wohl uns, daß wir nicht das Herrenvolk der Grönländer sind. Es heißt, daß jede grönländische Familie den Dänen 70.000 Kronen jährlich kostet. Kann sein, doch ein großer Teil dieses Geldes fließt nach Dänemark zurück. Wer hat die neuen Städte in Grönland gebaut, wer waren die Spezialisten und Konsulenten, woher kommt das Baumaterial und die Ge-




frierschränke, Bierflaschen und Kassettenspieler? Ich zweifle nicht daran – zynisch ausgedrückt – daß Grönland heute unprofitabel für die Dänen ist, ja, eine politische Belastung, abgesehen davon, daß das Land in der Zukunft wieder profitabel werden kann, dank Öl und Mineralien.

Der Däne schaut mich an und nickt: da hast du recht, doch wenn du mich fragst, ob Grönland ohne uns auskommen kann, dann kann ich nicht darauf antworten. Ich weiß nicht . Glaubst du, ich hab was dagegen, daß Grönland frei wäre? Grönland hat so wenige Menschen, daß sie heute völlig abhängig von uns sind, im guten und bösen, besonders im bösen. Eine wirkliche Selbstverwaltung ist etwas anders. Aber es ist schade, daß du nicht in Ost-Grönland warst, oder ganz im Norden. Die Verhältnisse dort sind anders, keine so große Verdänung. Persönlich meine ich, daß die Dänen in Grönland nichts zu suchen haben. Auf jeden Fall sollten sie schnellstens grönländisch lernen und sich in grönländische Gedanken und Gewohnheiten einfühlen.

Am nächsten Tag nehme ich das dänische Boot heimwärts. Auch hier sitze ich mit einem Dänen zusammen, dieses Mal mit einem Großdänen. Ich bin zu müde. Ich will nicht reden, vor allem nicht diskutieren, doch der Großdäne fragt und fragt und luchst mir einige Grönlandeindrücke ab. Bei jedem Satz, den ich sage, lacht der Däne laut und lärmend. Zu seinen eigenen Aussagen lächelt er herzlich. Alles ist ha-ha-ha-ha-ha.

Ich frage ihn, ob er glaubt, daß es eine Arbeiterbewegung in Grönland gibt, ob politische Parteien existieren, ob die Grönländer eine funktionierende Gewerkschaft haben? Selbstverständlich, antwortet der Däne. Grönland ist so frei wie Dänemark. Er glaubt mir nicht, als ich ihm die Wahrheit er-



Das original Grönlandhaus aus Torf

zähle. Ha-ha-ha-ha-ha. Wir sind alle Menschen, behauptet er, egal wer wir sind und wo wir wohnen, auch Grönländer und Norweger, ha-ha-ha-ha-ha.

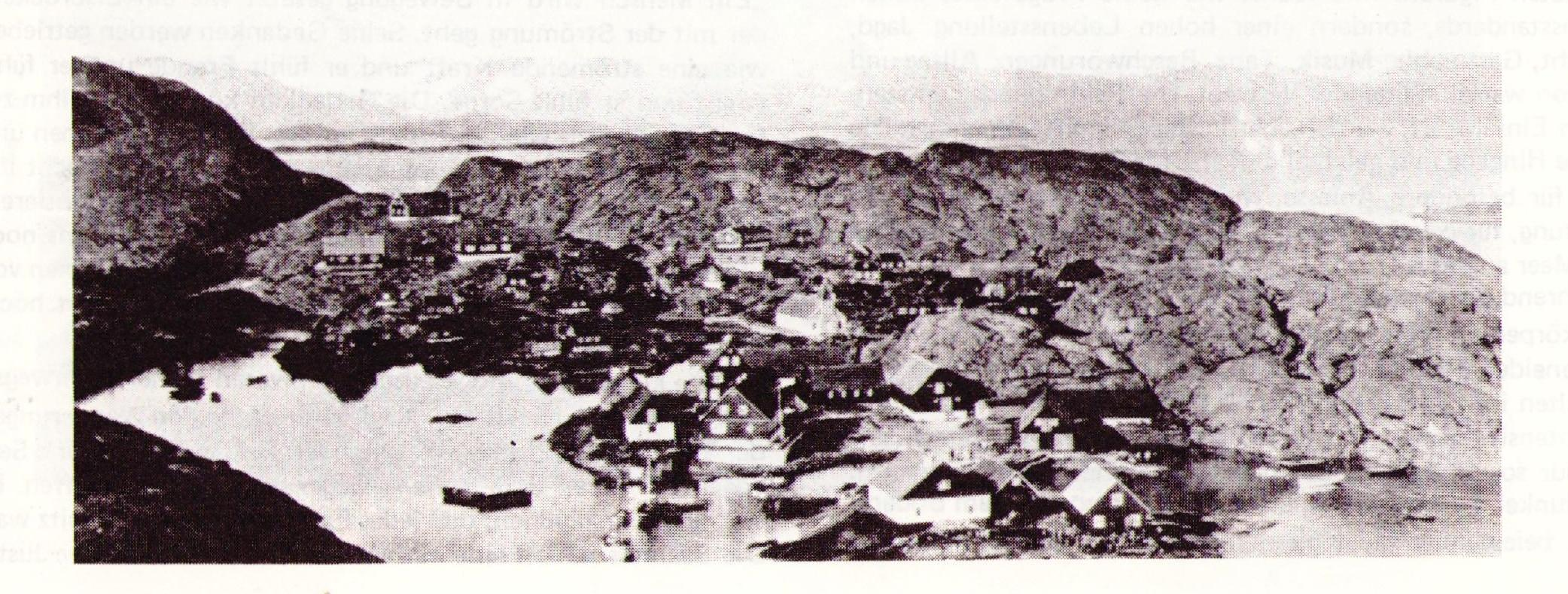
Ich sehe ihn zweifelnd an. Ich erkläre ihm, daß es meine Aufgabe in Grönland war, leere Bierflaschen zu zählen, Tuborg und Carlsberg. Nach 14 Tagen bin ich auf 5 Millionen, 600tausend, 789 Flaschen gekommen. Die Dänen sind geberfreundlich, sage ich. Ha-ha-ha, lacht er, lauter als zuvor. Wissen Sie, warum Grönländer und Norweger so viel trinken? Jo, weil es bei ihnen im Winter so dunkel ist und sie so wenig zu tun haben. Norwegen ist ein unfreies Land, denk nur an das Vinmonopolet (staatlicher Alkoholverkauf). Ha-ha-ha. Ich bin übermüdet, sage ich. Ich gehe und lege mich hin.

Das dänische Boot schwankte behaglich, doch ich konnte nicht schlafen. Grönland mahlte in mir und ständig hörte ich das selbstgerechte Lachen des Dänen . Ha-ha-ha.

Die alten Eskimos waren ein Jagdvolk und lebten ein hartes Leben. Wenn auch oft an der Hungergrenze, lebten sie im Pakt mit der Natur. Manchmal verhungerten sie. Sie hatten eine hochspezialisierte verfeinerte Polarkultur entwickelt. Sie erfanden 2000-3000 Jahre vor Svend Föyn die Harpune. Sie bauten den Kajak, ein Mirakel an Stromlinienform, praktischer Schönheit. Das Boot bestand aus einem Skelett von Walknochen, verbunden durch Robbenleder. Es war, abgesehen von einem Sitzloch für eine Person, völlig abgeschlossen. Die Lederkleidung der Eskimos schloß den Kajak so dicht ab, daß selbst beim Kentern kein Wasser ins Boot kam. Durch die Paddel mit den 2 Blättern konnte es der Eskimo rasch wieder aufrichten. Der Kajak war ca.5m lang. Ein guter Paddler konnte über lange Strecken 10 - 12 km/h Fahrt machen.

Der heutige Grönländer (Malik Hoegh) schreibt, daß „im Wasser der Kajak mit dem Boden im Sein liegt."

Die Kunst der Kleidung und Architektur der Eskimos war einzigartig im Polargebiet. Sie lernen, kleine Ressourcen auf eine geradezu perfekte Weise auszunutzen. Von den gefangenen Tieren wurde praktisch alles ausgenutzt, zum Essen, Jagdwerkzeuge, Beheizung, Beleuchtung, Kleidung, Boote, Küchengerät, Nähzeug, Musikinstrumente, Rohmaterialien für Kunstwerk, Möbel, Fenster. Fast alle Eskimos dichteten und machten Melodien. Die Wörter sollten neu sein, noch nie gehört. Frauen und Männer, Alte und Junge machten Lieder. Verbrechen und Unrecht wurde durch öffentliche Liedduelle





Tanzlieder sind ihre Geschichtsbücher

abgemacht. Wer nicht dichten konnte, wurde als etwas seltsam angesehen.

Die Angakokken, eine Art Priester und Medizinmänner, hatten die Wörter als Fach und waren daher oft die besten Dichter. Auch eine Frau konnte Angakokk sein. „Der Geist ist über mich gekommen", sagten in alten Tagen die europäischen Dichter. Die Inspiration. „Die Lungen weiten sich. Ich atme", sagten die Eskimos, wenn sie die richtigen Wörter fanden.

Die Eskimos hatten eigene Tänze. Sie trommelten. Sie schnitzten Figuren. Ihre Kunst war keine Frage eines hohen Lebensstandards, sondern einer hohen Lebensstellung. Jagd, Gedicht, Gastmahle, Musik, Tanz, Beschwörungen, Alltag und Religion waren ineinander verwebt. Die Eskimolieder entstanden in Einsamkeit, wurden aber in Gesellschaft vorgeführt. Die lustige Hingabe und geistvolle Ekstase, z.B. 'quarrtsiluni' steht für besondere Anlässe, wie Advent, Sonnenaufgang und Errettung, für geistige Geburt. Die Stille, bevor die Sonne über dem Meer aufsteht.

Während der Gastmahle und Sangfeste erlebten die Eskimos eine körperliche und geistige Vereinigung, um die wir sie heute nur beneiden können. Sie sangen, trommelten und tanzten und gaukelten ihr Glück, ihre Bosheit, ihre Sorgen und ihre Angst. Das intensive Leben in den flachen Eskimohäusern können wir uns nur so vorstellen: schwitzende, halbnackte Menschen im Halbdunkel. Leuchtende Specklampen. Robbenfell am Boden. Dicht beieinander die Kojen. In der Wand glüht ein Fenster aus Darmleder.

Der Ostgrönländer Kilime sagte einmal: „Alle Lieder sind draußen in der großen Öde entstanden. Schon kommen sie zu uns: als Weinen, tief innen, vom dunklen Schmerz des Herzens, bald ausgelassen: als Glück, das wir fühlen im Erleben und angesichts der schönen Erde. Ohne daß wir wissen wie, kommen sie mit den Atemzügen, , Wörter und Töne, die nicht alltäglich sind. Und ein Mensch, der für andere singen kann, besitzt das Lied."

Ein Eskimo vom amerikanischen Kontinent sagte es so: „Ein Mensch wird in Bewegung gesetzt wie ein Eisbrocken, der mit der Strömung geht. Seine Gedanken werden getrieben wie eine strömende Kraft und er fühlt Freude und er fühlt Angst und er fühlt Sorge. Die Gedanken können über ihm zusammenschlagen wie ein Fluß. Das läßt ihn rascher atmen und bringt sein Herz zum Klopfen. Ein mildes Wetter macht ihn weich und läßt ihn gleichsam schmelzen. So kann es passieren, daß wir, die wir immer meinen, daß wir klein sind, uns noch kleiner fühlen. Doch die Worte, die wir brauchen, kommen von selbst. Wenn die Worte, die wir brauchen, von selbst hochschießen – bekommen wir ein neues Lied."

Die kleinen Eskimogesellschaften waren immer unterwegs mindestens 2mal im Jahr. Die Jäger mußten den Wanderungen der Tiere folgen. Robbe, Walroß, Wal, Eisbär, Rentier und Seevogel, um Essen und tägliche Gegenstände zu beschaffen. Es war selbstverständlich, daß jeder Fang gemeinsamer Besitz war. Die Eskimos hatten eine einfache und sehr menschliche Justiz

und Rechte. Hatte ein Mann ein Verbrechen gegen einen anderen begangen, fand dieser oder der andere selbst heraus, daß er ein oder zwei Jahre der Gesellschaft fern bleiben mußte. Danach war alles vergessen. Die Gesellschaft kannte kein Gefängnis. Ein Konflikt konnte vor vielen Leuten durch ein Wort-, ein Liedduell entschieden werden. Die Streitenden waren gleichzeitig Ankläger und Verteidiger.

Die Großfamilie oder das Dorf funktionierte wie eine Art griechischer Chor. Wer sich erdreistete, etwas aus einem gemeinsamen Lager zu stehlen, wurde ausgegliedert. Rechtssachen endeten oft in Gesang und mit Gelächter. Ein zweites Mal wagte es niemand, etwas zu stehlen. Mord und Eifersuchtsdramen kamen vor, doch Racheakte wurden oft mit Hilfe der Vernunft und Wortduellen verhindert. Das fröhliche Verhältnis der Eskimos zu Erotik und Frauentausch ist wohl bekannt. Aus ihrer mündlichen Literatur, die auch schon längst in Buchform vorliegt, geht hervor, daß Männer und Frauen Frauen- und Männertausch praktizierten. Doch das betraf nur Freunde und gute Gäste. Es wurde nicht mißverstanden, daß man ohne weiteres von einer Frau den Mann oder dem Mann die Frau nehmen konnte. Blöde Europäer glaubten, daß Eskimofrauen „leicht zu haben waren", eine Art Huren, die es mochten, vergewaltigt zu werden.

Wir können über das verlorene Polarleben der Eskimos romantisieren. Schwerer fällt es uns, an das oft brutale Leben zu denken, das keine Altenfürsorge kannte und das in extremen Hungerzeiten es vorkam, daß Einzelne in äußerster Not Menschenfleisch aßen. Wir sind ja so zart und human geworden. Die Meldung von einer explodierten Atombombe über einer ferngelegenen Stadt wirkt genauso stark auf uns wie die handfeste Schilderung von Kannibalismus. In seinem Buch über „Die Eskimos" schreibt Peter Freuchen, daß er über jene Menschen irritiert sei, die behaupten, daß der primitive Mensch weit glücklicher war, bevor der weiße Mann mit Erfindungen und Werkzeugen zu ihm kam. Die Eingeborenen wurden aus ihrem natürlichen Paradies gerissen, von Krankheiten und Lastern angesteckt. Rasch löste sich der Stamm auf und ging unter. Freuchen schreibt: „Ich habe nie begreifen können, warum sich der weiße Mann absolut in so ungünstigem Licht sehen will. Ich weiß aus persönlicher Erfahrung, daß dieses Bild völlig verrückt ist, soweit es die Indianer und die Eskimos im hohen Norden betrifft." Freuchen sagt, daß die Eskimos froh sein können, Streichhölzer, Stahlmesser, moderne Töpfe und Gewehre bekommen zu haben. Ihr Leben wurde reicher und sie brauchten nicht mehr an der Hungergrenze zu leben. Natürlich hat Freuchen damit teilweise Recht. Trotzdem glaube ich, daß er schockiert wäre, wenn er heute eine der grönländischen Städte besuchte.

Ich bin mir klar darüber, daß auch die Norweger mitgeholfen haben, die Kultur zu brechen und die Lebensgrundlage der Grönländer zu zerstören. Es war nicht nur Dänemark, daß Grönland besaß, sondern Norwegen-Dänemark, auch wenn Norwegen als Halb-Kolonie dabei zweitrangig war.

Hand Egede und Jörgen Sverdrup waren norwegische Priester, die das Evangelium für die „wilden Eingeborenen" predigten. Sie waren kaum tolerante Apostel, welche die Lebensanschauung der Eskimos respektierten, ihr Rechtsgefühl und ihre Lebensgewohnheiten. Toleranz gegenüber Kultur und Religion anderer Völker ist nie die Stärke der Europäer gewesen.

Während der „Fram-Reise" fand Fridjof Nansen heraus, wo der Polarstrom im Eismeer verläuft; diese wissenschaftliche Entdeckung wurde indirekt ein Unglück für die grönländischen Fischer im Kajak. Große Robbenherden wurden östlich vor Grönland auf dem Eis entdeckt. Dorthin zogen die Robben zum Gebähren. Schnell segelten Robbenschiffe von Norwegen aus dorthin, um sich die jungen Robben zu holen, bevor sie ins Wasser gehen konnten. Und zwar zu tausenden und für die Eskimos nahmen diese Tauschtiere immer mehr ab. Sie mußten ja zu Hause bleiben und darauf warten, daß die Robben ums Kap Farvel weiter nördlich schwammen.

UNSER LIEBES SPIEL

Ajaija — ja
mein Spielkamerad
ja - ja - jai - ja
streichelt über mein Geschlecht
haiaijaja
nimmt mich und gibt mir seinen Körper
hajaija ja - ja — jaija — ——
und reißt mir die Lederarmbänder ab.



## WASSERKLAU IM VOGELSBERG

*In Groß-Felda fand vorletzte Woche eine Veranstaltung zum Thema Wasserklau im Vogelsberg statt. Eine Initiativgruppe von Leuten aus umliegenden Ortschaften hatte dazu eingeladen. Ca. 130 Bauern, ältere und jüngere Mitbürger des Ohm- und Feldatales kamen, trotz des vielen Wassers, das vom Himmel fiel.*

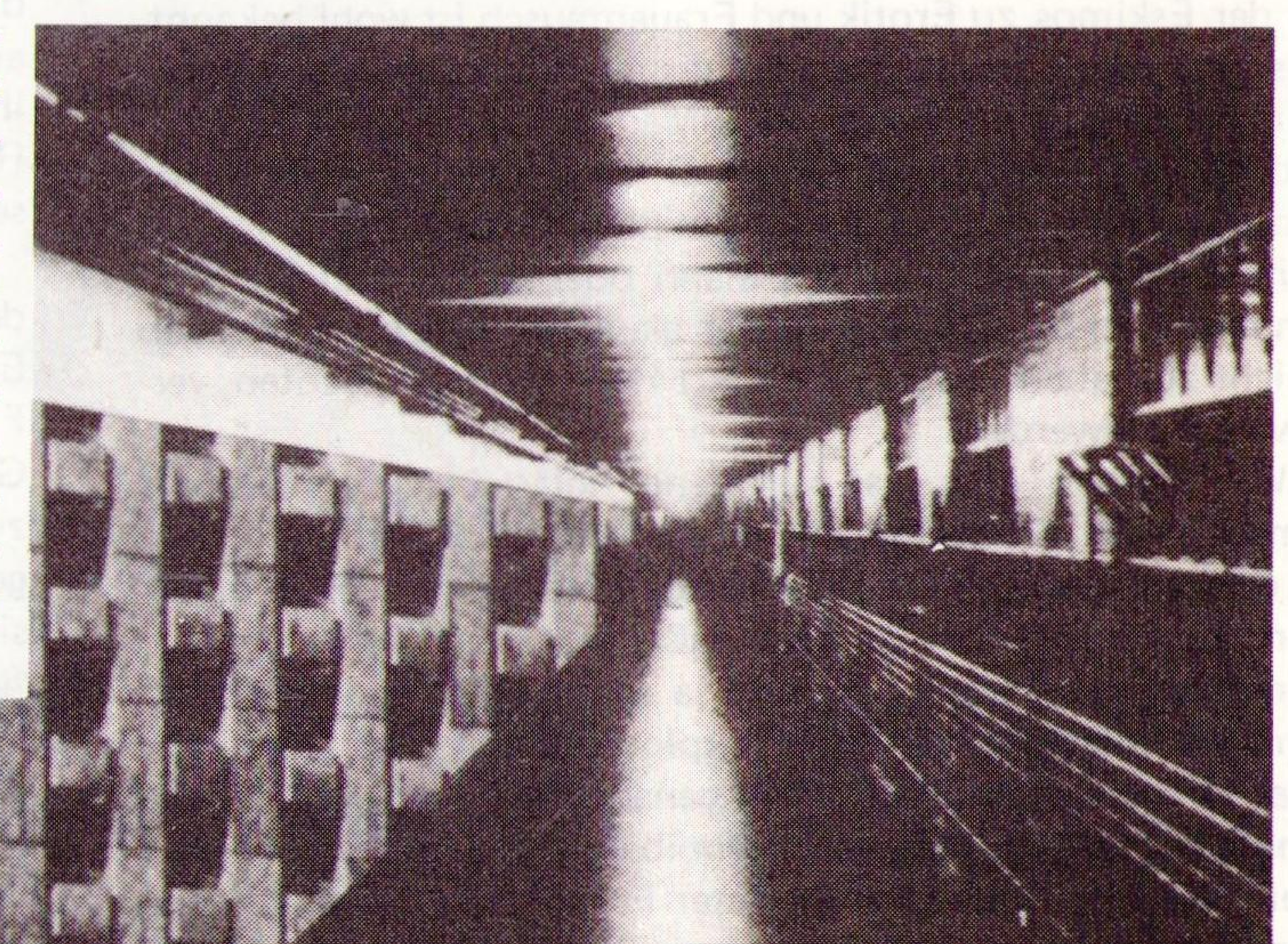
Worum ging es ?

Aus dem Ohm- und Feldatal im nordwestlichen Vogelsberg sollen in Zukunft 22 Milionen cbm Grundwasser entnommen werden. 700 l /sec sollen aus 7 Entnahmebrunnen gefördert und nach Frankfurt abgeliefert werden. Hinter diesen Plänen steht die Oberhessische Versorgungs AG (OVAG)zusammen mit dem Regierungspräsidium, hessischen Ministerien und anderen. Werden die Planungendieser Clique Wirklichkeit, sieht es mit dem Vogelsberg und seiner Natur schlecht aus. Denn überall, wo bisher Grundwasser entnommen wurde, traten Schäden verschiedenster Art auf(Geländeabsenkungen, Häuserschäden, Teiche, Bäche, Moore trocknen aus; Bäume und andere Pflanzen verdorren; und etliche miese Sachen mehr). Dies alles wird riskiert, umden Moloch auf billigstem Wege mit Wasser zu versorgen. Dabei gäbe es andere Möglichkeietn, Frankfurt mit Wasser zu versorgen (z.B. Aufbereitung von Mainwasser (wer will das schon trinken, -d. Setzer), Trink- und Brauchwasserleitungen einrichten etc.) Aber den Planern ist dies zu teuer. lieber soll der Vogelsberg dran glauben.

Auf der Veranstaltung in Groß-Felda kamen all diese Argumente zur Sprache. Die Wasserklauerei, die in Wiesbaden, Darmstadt und Friedberg vorbereitet wird, stieß auf Ablehnung.

So ist die Initiativgruppe bestärkt worden weiterzumachen. Einige junge Landwirte der Umgebung haben sich angeschlossen. Die älteren Bauern haben zwar meist keine Zeit mitzumachen, aber sie stehen der Initiativgruppe freundlich gegenüber, und fühlen sich gut vertreten.

**Kontakt: Jim Knikker / Alsfelderstr. 10**
**6324 Feldatal - Emmenrod**
**Tel. 06637 / 12 84**



# Ist Sicherheit käuflich?

Nachdem die Lüchow-Dannenberger Kreisvertreter und die Gartow-Gorlebener Gemeinderäte bereits grundsätzlich ihre Zustimmung zu einem Zwischenlager für abgebrannte Brennelemente gegeben hatten, hat Ministerpräsident Albrecht dieses Angebot natürlich nicht ausgeschlagen:

Gorleben ist jetzt offizieller Standort für ein Trockenlager für hochradioaktiven Müll. Auch ein Zwischenlager für schwach- und mittelradioaktiven Müll ist dort vorgesehen.

Die für diesen Beschluß verantwortlichen Kommunalpolitiker behaupten zwar immer noch, Sicherheit habe für sie Vorrang vor wirtschaftlichen Vorteilen; verhandelt wird aber nur noch über den Preis. Das hat die letzte Kreistagssitzung vom 11. 7. in erschreckender Weise gezeigt. Diskutiert wurde über Millionenbeträge — Zuschüsse für neue Straßen, Sporthallen, Campingplätze, Hotels . . . — Ausgeklammert wurden dagegen folgende Fragen:

— Ist es verantwortbar, daß mit einer solchen Eile eine Technologie durchgesetzt wird, die erst wenige Jahre alt ist? Warum wird von Betreibern und Politikern mit allen Mitteln versucht, eine kritische Überprüfung dieser völlig neuen Konzeption zu umgehen und eine Beteiligung der Bürger am Genehmigungsverfahren auszuschließen?

— Was passiert mit dem gefährlichen Müll, wenn die Brennelementbehälter trotz Aussagen der Betreiber der intensiven Strahlenbelastung nicht standhalten? Soll etwa auch noch ein Naßlager nach Gorleben kommen?

— Was passiert, wenn nach Ablauf der vorgesehenen Zwischenlagerzeit das Problem der Endlagerung immer noch ungelöst ist?

— Kann der Raum Gorleben—Trebel—Gartow eine Konzentrierung von Atomanlagen (evtl. auch noch Herstellung von Brennelementbehältern?) überhaupt verkraften?

— Werden hier nicht die Existenzmöglichkeiten der Landwirtschaft aufs Spiel gesetzt?

Diese Fragen, die teilweise auch von den Abgeordneten Schwarze (SPD) und Schmitz-Mohr (FDP) aufgeworfen wurden, haben wenig Eindruck auf die übrigen Kreistagsmitglieder gemacht. Die Verantwortung für die Sicherheit überlassen sie den Befürwortern solcher Anlagen.

Fest steht:

— Es gibt keine Langzeiterfahrung mit den Trockenbehältern und dem vorgesehenen Kühlsystem.

— Das Zwischenlager soll nach § 6 Atomgesetz genehmigt werden. Das bedeutet: keine Bürgerbeteiligung wie z. B. beim Bau anderer Atomanlagen. Dieser Paragraph ist eigentlich für die Lagerung unbestrahlter Kernbrennstoffe vorgesehen, die in keinem Vergleich zu der Gefährlichkeit hochradioaktiven Mülls stehen.

Aus einem Nebensatz in der EJZ (14. 7. 1980) erfahren die Bürger außerdem noch, daß die politisch Verantwortlichen auch gegen ein Atomkraftwerk in Langendorf nichts einzuwenden haben, was im letzten Raumordnungsprogramm gar nicht mehr vorgesehen ist. Es ist beschämend, mit welcher Leichtfertigkeit und Selbstherrlichkeit der größte Teil der Kommunalpolitiker über die Köpfe ihrer Wähler hinweg die Weichen für einen Atomkreis Lüchow-Dannenberg stellt. Hier werden unsere Sicherheit und unsere Heimat verkauft.

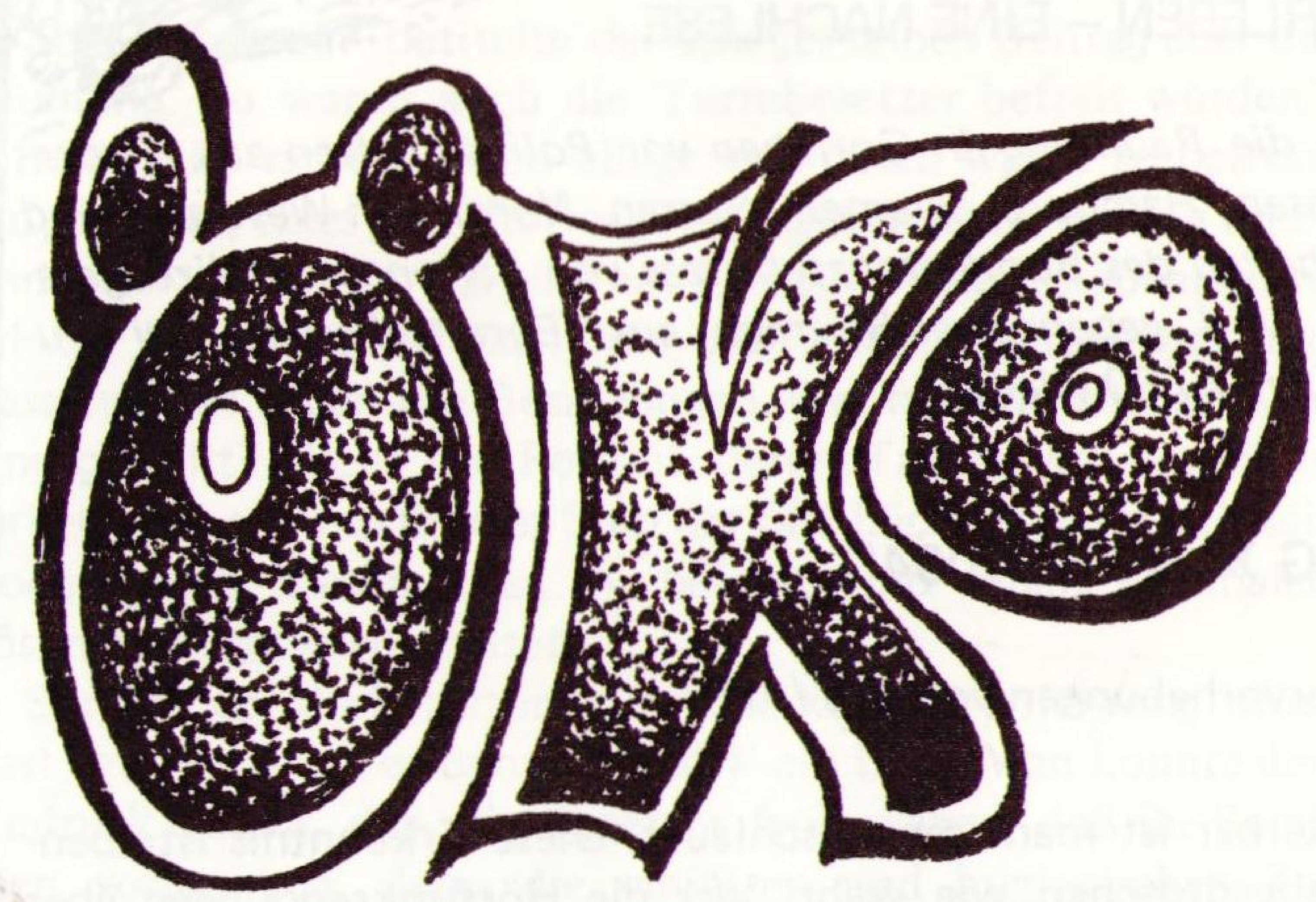
**Wofür?**

**Presseerklärung**
**der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg E.V.**

## DAS DORF–NETZ

*Es gibt eine immer größer werdende Gruppe von Leuten, die in einem Dorf leben wollen, in dem..." So beginnt die Einladung zu den Öko-Dorf-Treffen 1979.*
*Mit denselb en Worten fängt auch das "Rahmenkonzept" vom Verein Lebensdorf an, der nach den Treffen gegründet wurde. Der wohl wichtigste Beschluß der Teilnehmer war eine Liste von "regionalen Anlaufstellen": das DORF–NETZ.*
*Dieses überregionale Netzwerk... ist ein Verbund für ständige Kommunikation und regelmäßigen Erfahrungsaustausch". Es hat inzwischen über 15 Anlaufstellen in den Bundesländern:*






Berlin:
Mimi Vogelsang
Flotowstr.3
1000 Berlin 21
Tel. 030/3931 403

Schleswig-Holstein:
Ulrich u.Wolfgang Dahncke
Meisenweg 12
2060 Bad Oldesloe

Niedersachsen:
Karin Holm
Buchholz
Pasteurallee 96
3000 Hannover
Tel. 0511/642303

Nordrhein Westfalen:
Gabi und Stefan Hunold
Färberstr. 106
4000 Düsseldorf 1
Tel. 0211/331572

Forst
Schalweg 7
4358 Haltern-Sythen
PSA Dortmund, Kto.-Nr.: 3873-467

Karl-Heinz Hüsing
Münsterstr.28
4600 Dortmund 1

Humanes Wohnen e.V.
c/o Gertrud Moers
Stammstr.90
5000 Köln 30
Tel. 0221/528309

Karl-Heinz Hußmann
Poststr.21
5100 Aachen

GewaltfreieAktion Bonn
c/o Hans-Peter Mortier
Messdorfer Str.192
5300 Bonn 1

Hessen:
Gemeinschaft zur Förderung menschen- und umweltfreundlicher Technologien e.V.
c/o Gudrun Neher
Frankfurter Str.4
3550 Marburg
Tel. 06421/21874

Totti u. Anne-Lie
Soderstr.77
6100 Darmstadt
Tel. 06151/ 46484

Alexander Zwieb
Oberseenerhof
6312 Laubach 5

Rheinland-Pfalz:
Koblenzer Blatt
c/o Thomas Förster
Josefstr.26
5400 Koblenz

Verein Lebensdorf
Obergasse 30
6501 Ober-Olm
Tel. 06136/87539

Saarland:
Claudia Machert
Mozartstr.25
6654 Limbach
Tel. 06841/80771

Baden-Württemberg:
Werner Gölitzer
Erkenbrechtshausen
Seckendorfallee 21
7180 Crailsheim

Andi Engesser
Kaiserstuhl
Dillstr.15
7831 Eichstetten

Bayern:
David Jacobs
Hänflingweg 4
8520 Erlangen



Der Verein Lebensdorf ist ein Knotenpunkt im DORF–NETZ, der auch das Rahmenkonzept versendet. Darin steht, wie sich ca. 30 Leute das "Leben auf dem Lande" und das DORF–NETZ vorstellen.
Es nimmt Stellung zu geistigen und organisatorischen Fragen, die auf den Ökodorf-Treffen diskutiert wurden: Begriffe wie menschlich, naturgemäß, tolerant, dezentral und autark werden problematisiert, Siedlungsform, Produktionsweise, Bauweise, Anbau, Energieversorgung und Gemeinschaftseinrichtungen erörtert.

Das Rahmenkonzept bietet Ansatzpunkte zur praktischen Mitarbeit im Erfahrungsaustausch, bei Pilotprojekten, als Siedler und Förderer. Wer Interesse an der "Selbstorganisation auf dem Lande" hat und uns kennenlernen will, kann eine der Anlaufstellen besuchen oder ein 'Rahmenkonzept' (für 3,7o DM) bestellen.
Mit Fragen, die im Rahmenkonzept nicht ausführlich besprochen werden können, befaßt sich das geplante DORF–BUCH. Daran arbeiten z.Zt. Mitglieder vom Verein Lebensdorf und der Arbeitskreise "freie Schule", Kulturaustausch, "Niedervolt" und "Wasserwehr".(Übrigens kann jeder gegen 99 Pfg. Monatsbeitrag förderndes Mitglied werden).
Die Vereinskartei enthält inzwischen ca. 5 000 Anschriften von alternativen Projekten und Interessenten/innen, zu denen wir gern den Kontakt herstellen. Natürlich machen wir die meiste Arbeit kostenlos, und - wenn jeder Anfrage 70 Pfg. Porto beiliegen würde, könnten wir drei statt zwei Arbeitskräfte ernähren.(Bislang wurden ja immer noch Menschen ernährt – der Setzer).
Wer das "alternative Adreßbuch 1979/ 1980 " von uns haben will, zahlt 8,50 DM pro Exemplar auf eins unserer Konten; für jedes Diskussionspapier vom Rahmenkonzept hätten wir gern 3,70 DM voraus(auch in Marken).Spenden nehmen wir in unbegrenzter Höhe.

**Kontakt:**
**Verein Lebensdorf, Obergasse 30,6501 Ober-Olm, Konto: Postscheckamt Ffm Nr. 269 634 – 602**

**oder mit dieser Trommel**



## GORLEBEN – EINE NACHLESE

*Wie die Räumung in Gorleben von Polizeikräften aus Niedersachsen, Hamburg, Bremen, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Einheiten des Bundegrenzschutzes von Seiten der Polizei gesehen wird, geben zwei Beiträge aus "Bereitschaftspolizei heute" Nr. 7 / 80 wieder:*

## TAG X AUF "1004"

(Hervorhebungen von uns / ID)

Hinterher ist man immer schlauer. Diese Erkenntnis ist ebenso abgedroschen wie wahr. Wer die Hörfunksendungen über den Räumungseinsatz vernommen hat, weiß, daß die Polizei für die kommende 'Saure–Gurken-Zeit' im Funk- und Pressebereich mitverantwortlich ist. Weil die von den Reportern erwartete, von einigen ersehnte Schlacht um Gorleben ausblieb, mußten 'Journalistenbehinderungen', 'unvorstellbare Brutalität einzelner Beamter'. 'Knüppelgebrauch', 'drohender Wasserwerfereinsatz' und 'Tränengaseinsatz' oder Falschaussagen wie sechs Hundertschaften sind 5 000 Mann' und ähnliche Schlagworte herhalten, um den lahmen Ablauf spektakulär zu machen und die Hörer im Lande an den Radioapparat zu fesseln.

Schon nach der Beendigung der ersten Räumphase war von allen, die guten Willens sind, erkennbar, daß die eingestzten Kräfte verhältnismäßig und das Übermaßverbot beachtend, vorgegangen waren. Wenn ein Rundfunkreporter weder nervenstark noch paniksicher ist, können die Folgen verhängnisvoll sein. Selbst ein Pressemann fragte sich tags darauf, ob er denn blind sei, weil er das nicht sehe, was er im NDR berichte. In der Tat wurde mit sich überschlagender Stimme Stimmung gemacht, einseitig berichtet und die Urasache dafür gelegt, was hinterher im Lande geschah.

Das vorweg und nun zur sachlichen Realität.

Seit dem 3. 5. 1980 hielten AKW-Gegner das Gelände der geplanten Tiefbohsstelle 'Go 1004' besetzt, hatten aus Bruch- und Bauholz ein sogenanntes Anti-Atom-Dorf errichtet und sich dazu verstiegen, eine 'Freie Republik Wendland' mit eigenem Rundfunksender auszurufen. Die Einzelheiten sind bekannt, aber auch die Tatsache, daß irgendwann der rechtmäs sige Zustand wieder hergestellt würde. Dies sollte am 'geheimgehaltenen' X-Tag geschehen:
Der Einsatz begann früh am 4. 6. 1980. Um 6.30 Uhr stand die äussere Absperrung. Gleichzeitig begannen die T-Züge mit der Verdrahtung des Platzes an der westlichen und ostwärtigen Absperrlinie. Inzwischen kontrollierten weiter abgesetzt Hamburger Kräfte die in das Gebiet einfahrenden Fahrzeuge. Eine zweite Absperrlinie stand einige hundert Meter abgestzt um '1004'.

Die erste Durchsage erfolgte über einen 450 Watt-Lautsprecher (von einem Justitiar des Landkreises). Obwohl ein Teil der Platzbesetzer höhnend antwortete, hieß es, die Durchsage sei nicht verstanden worden. Sie wurde daraufhin wiederholt.

Dann folgte die erste Durchsage der Polizei. Sicherheitshalber wurde sie vom Hubschrauber aus wiederholt. **Der Einsatzleiter Ort machte sie selbst und konnte vermerken, daß sie verstanden wurde, denn 2 000 Besetzer winktem ihm von unten zu.**

Um ja keine Formfehler zu begehen, verlegte man den Lautsprecherwagen auf die gegenüberliegende Seite des Platzes. Von hier wurden die letzte Durchsagen gemacht und ein letztes Ultimatum gestellt: 8.30 Uhr Räumbeginn.

Der weitere Verlauf orientierte sich an der Planung: der besetzte Platz war in einen Nord- und einen Südabschnitt geteilt,




in der Mitte ab 8.29 Uhr die innere Absperrung, gleichzeitig Einnahme der Ausgangsstellung für die Räumkräfte. Obwohl nun wahrlich die Vorbereitungen der Polizei nicht zu übersehen , und die mehr als rechtlich überhaupt erforderlichen, wiederholten Lautsprecherdurchsagen nicht zu überhören waren, hatten nur wenige Demonstranten von der Möglichkeit des freien Abzuges Gebrauch gemacht.

In der ersten Phase wurde von Norden nach Süden geräumt. Daran schloß sich eine zweimalige Durchsuchung der Hütten und des Geländes an. Unter Verwendung von Stöberhunden mußte unter allen Umständen gewährleistet sein, daß sich keine Menschen mehr in den Behausungen oder Erdlöchern befanden. Als diese Meldung um 9. 46 Uhr bei 'Hektor' eintraf, erfolgte der Befehl zum Abräumen der Bauwerke. Mit lautem Motorengeräusch und viel Geschick beseitigten 2 BGS und zwei Privatraupen die Hütten.

Das setzte sich fort, nachdem unter erheblicher physischer Anstrengung die auf dem 'Dorfplatz' sitzenden, sich umklammernden Besetzer wegetragen worden waren. Im Einsatzanzug, mit Helm, bei aufsteigender Sonne, trugen und zogen, begleiteten oder führten jaweils zwei bis drei Beamte einen Besetzer hundert Meter weit. Wer schon einmal aus der Nähe gesehen hat, wie soetwas abläuft, mag ermessen können, wieviele Beamte bei 2 000 zu Entfernenden notwendig sind. Ein Rechenexempel, das umsomehr Gewicht hat, desto stärker der Wille ist, die Anwendung des mildesten Mittels, das Wegtragen, durchzuhalten. In diesem Zusammenhang muß die Einsatzbereitschaft aller eingestzten Beamten in der glühendenHitze bei heftiger Staubentwicklung besonders hervorgehoben werden, zumal es aus taktischen Gründen notwendig war Einheiten aus der Versorgung herauszuziehen, ging man doch bei aller Erwägung davon aus, daß sehr starke Kräfte eher geeignet sind, einen friedlichen Verlauf des Einsatzes zu gewährleisten. Allerdings gab es auch Phasen in denen ein weiterer friedlicher Ablauf des Einsatzes nicht unbedingt zu erwarten war, wenn z.B. durch den Druck der des Platzes Verwiesenen auf die äussere Absperrung. Um hier Entlastung zu schaffen, war es erforderlich, mehrere Hundertschaften des BGS einfliegen zu lassen. **Das Bild der heranbrummenden Transporthubschrauber hatte bei den AKW-Gegnern eine demoralisierende Wirkung, bei den Einsatzkräften eine muntere Reaktion zur Folge.** Davon abgesehen, hat es sich erneut gezeigt, daß recht starke Polizeikräfte innerhalb kurzer Zeit an Brennpunkte herangeführt werden können. Möglicherweise liesse sich durch dies Einsatzmittel die derzeitige Belastung für geschlossenen Einsatzeinheiten zumindest zeitlich verringern. ——

Als ein Großteil der Geräumten 200 m ostwärts des Platzes weiter abgedrängt werden mußte, um Raum für Nachdrängende aus '1004' zu schaffen, Lautsprecherdurchsagen zeigten wenig Reaktion, die erste Abräumphase eingeleitet werden sollte, irgendwas von Turmbesetzungen durchsickerte und die 2 000 ehemaligen Besetzer in eine panische Stimmung hineinrutschten, bewirkte eine an der LIMO-Technik angelehnte Durchsage des ELO (?????d.Setzer) eine Beruhigung (LIMO-Loben - Informieren, Mängel aufzeigen, Ordern). Diese Aussage ging als Dank des Einsatzleiters durch die Presseorgane. Während diese Taktik in den Medien gelobt wurde, hat es — wie zu hören war — in Polizeikreisen leichtes Kopfschütteln gegeben. Das Ergebnis vor Ort war jedoch so, wie vorrausberschnet.

Als dann die Bulldozer die restlichen Hütten schleiften, gehörte '1004' wieder dem Eigentümer, der DWK, und die Okkupation durch die Kernkraftgegner war beendet.

'Sehr behutsam' betitelte der Spiegel seinen Beitrag über die Räumung. **So waren auch die 'Turmbesetzer befreit worden'. Befreiung ist richtig, denn einige von ihnen waren so betrunken, daß von einer Alkoholvergiftung gesprochen werden muß.** Und was waren für Parolen im Umlauf: Hubschraubersturm auf die Türme, Umwalzen mit den Raupen, Tränengas und Wasserwerfer gegen die Besatzungen. Wer hat nur solchen Ausgang gewollt? Nicht die Polizei! Deren Taktik war sorgfältig vorbereitet, ein verstärkter Stab der SPI Lüchow hatte sich seit Wochen mit diesem Tag X befasst und einen optimalen Lösungsvorschlag erarbeitet.

Sorgfältige Vorbereitung und exakte Durchführung ohne Hast setzten dem Teriben auf '1004' ein Ende. **Man konnte den Eindruck haben, daß die Besetzer froh waren, daß ihr Spielchen vorbei war, denn die sanitären und hygienischen Zustände müssen auch für sie eine Belastung gwesen sein.**

Polizeihauptkommisar Erlebach

Das ist kein Trauerrand!

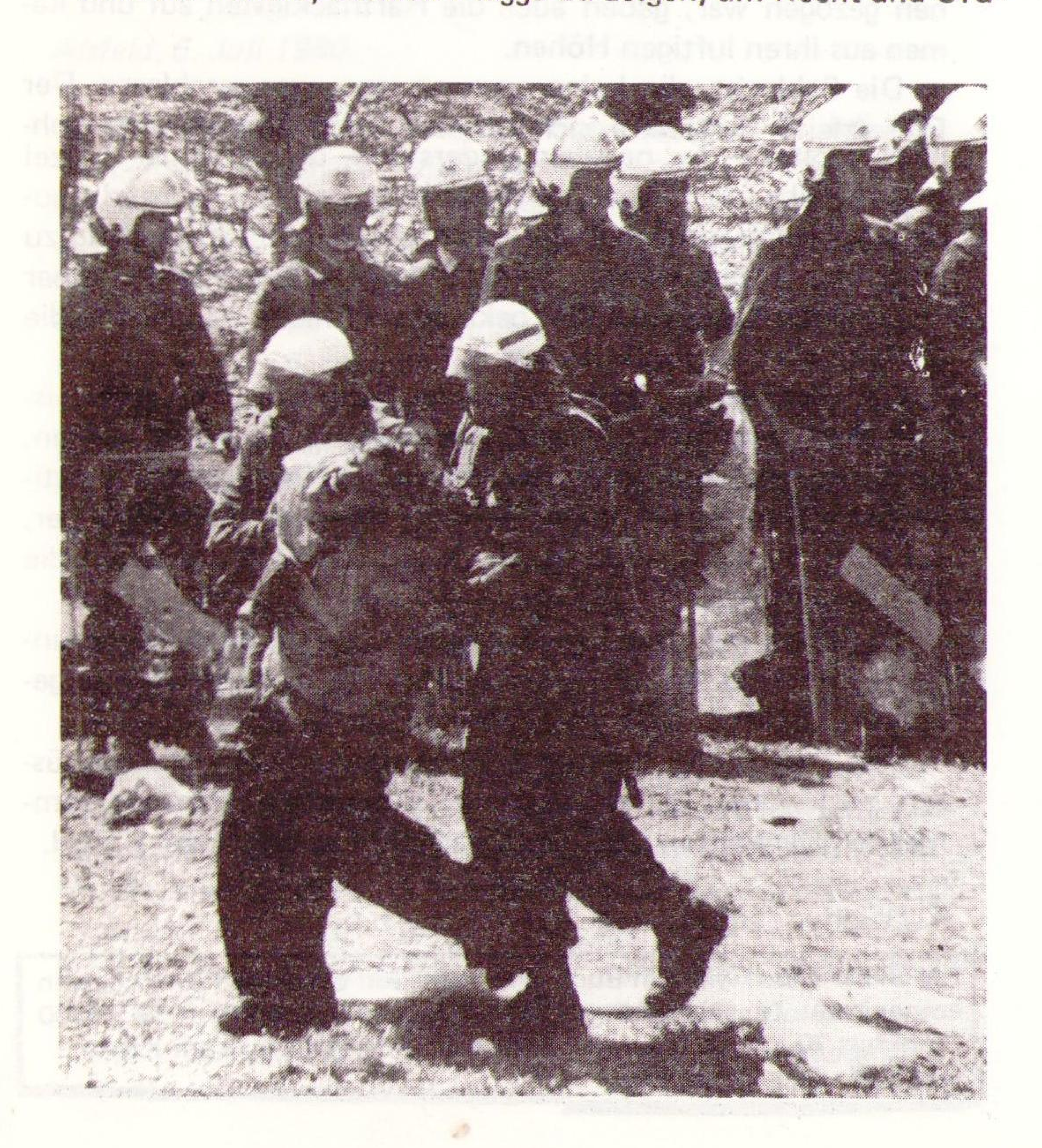
---

## Walstatt Wendland

Eine unbestimmte und scheinbar auch unbestimmbare Zahl von Kernkraftgenern hatte sich im Wald von Gorleben - Verzeihung - im ehemaligen Wald - niedergelassen, ein Dorf gebaut und sich kurzerhand den Namen eines deutsch-freundlichen slawischen Volksstammes gegeben.

Republik 'Freies Wendland' nannten die Besetzer ihre Siedlung und erregten rasch Aufsehen und teilweise Anerkennung — auch über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus. Selbst Winfried Scharlau und seine wackeren Mannen widmeten in ihrem politischen Magazin den Ur-Dörflern einen ausgedehnten Beitrag, wobei die Obrigkeit, wie so oft in Linksmagazinen nicht besonders gut wegkam. Nun aber behinderten die Demonstranten die Bohrarbeiten: so hieß es zumindest amtlich — und mußten weg.

Mehrere Aufforderungen, sich freiwillig zu entfernen, waren naturgemäß ungehört verhallt, und so hatte der Rechtsstaat die Pflicht, endlich Flagge zu zeigen, um Recht und Ord-






nung zu ihrem obligaten Stellenwert in Deutschland zu verhelfen. In den Bereitschaftspolizei-Abteilungen der Länder schwirrten dann auch schon Tage vorher Gerüchte umher, daß nun der Tag X gekommen sei und der Fall Gorleben geklärt würde.

Noch immer lief alles unter geheim. Niemand wußte, wo es hingehen sollte, wo der endgültige Bestimmungsort war. Immerhin war in Hessen zu erfahren, daß man in Kassel Rast machen würde, um dann nach Braunschweig weiterzufahren. **Endlose Polizeikolonnen wälzten sich auf Niedersachsen zu, und veränderten das Betreuungsverhältnis Polizei / Bürger auf die Traumquote 1 : 290. Es war schon ein ergreifendes und beeindruckendes Bild, eine ganze Abteilung im geschlossenen Marschblock nach Norden ziehen zu sehen.** Und damit dieser grüne Lindwurm von niemand übersehen wurde, drehten sich auf hunderten von Dächern die Blaulichte der Fahrzeuge. Zum Glück wurde der lärmgeschädigten Umwelt wenigstens das Martinshorn erspart.

Irgendwann hatten die Kräfte dann ihre Ausgangsstellungen erreicht und harrten ungeduldig der Dinge die da kommen sollten. Jedem war klar, daß es wichtig sein mußte - wozu sonst absolutes Telefon- und Alkoholverbot?

Völlig undramatisch begann dann am Morgen des 4.Mai die Räumungsaktion.

Zunächst wurde das Lagerdorf in eine Mausefalle umge-



arbeitet, aus der nur durch polizeigewünschte Schleusen ein Entkommen möglich war.

BGS-Männer (keine Polizisten) hatten sich die Gesichter schwarz gefärbt und begannen nun, das Dorf zu evakuieren. Dieser Maskarade hätte es indes nicht bedurft. Der vorhandene Staub in dieser von Bäumen weitgehend befreiten Landschaft sorgte ohnehin dafür, daß Freund und Feind binnen kurzem rein äußerlich nicht zu unterscheiden waren. Lediglich ein kleiner Zeitvorsprung war die Ursche, daß die Schmutzkruste der Besetzer etwas kräftiger war.

Dann sorgte ein gewaltiges Heer von Polizisten — die genaue Zahl ist streng geheim — dafür, daß die Insassen des Dorfes zügig aus ihren Unterständen verschwanden und einen polizeilich genau vorgegebenen Weg einschlugen, der auf einer Waldlichtung etwa 150 Meter vom Lager entfernt endete.

Hatte es jemals in den Verteidigungsplänen der Besetzer die Idee zum aktiven Widerstand gegeben, so mußte sie angesichts der gewaltigen Übermacht von Gesetzeshütern als Wahnsinn fallengelassen werden. Völlig demoralisierte die Demonstranten noch zusätzlich, daß furchterregende Puma-Hubschrauber des BGS weitere Polizeikräfte heranflogen, die darüber hinaus noch — weil durch die Luft kommend — als Spezialtruppen angesehen wurden.

**Schade eigentlich, daß der Mittellandkanal nicht an Gorleben heranzuführen war. Sicher hätte eine Einschiffung von weiteren Kräften mit Hilfe der Bundesmarine noch größeren Eindruck gemacht., und die Bootsführer hätten ernste Gelegenheit gehabt, ihr nautisches Geschickt unter Beweis zu stellen.**

Mittlerweile ging die Räumung ohne nennenswerten Widerstand zügig voran.

**Es war ein bejammernswerter Zug, der sich in die gewünschte Richtung bewegte.**

**Spärlich bekleidet, regelrecht zerlumpt, verschmutzt und teilweise auch ausgehungert, zogen sie von dannen; und die Tränen, die viele von ihnen vergossen, als sie ihre Träume unter den Schaufeln der Räumbagger zerrinnen sahen, sie waren echt — und machten nachdenklich.**

**Sie untermauerten eine Überzeugung, die ihre Spuren in den Schmutzkrusten der Gesichter hinterließ, und die der Nachdenkliche sehen konnte, wenn er nur wollte. Gewiß, es war auch Strandgut unter den Dorfbewohnern: Heimatlose, Streuner, Berufsdemonstranten und Rauschgiftsüchtige! Aber sie stellten nicht das Gros, nicht einmal einen bedeutenden Anteil.**

Immer wieder versuchten sie, mit den jungen Polizisten in die Diskussion zu kommen — gegen Ende der Aktion auch mit Erfolg. Immer wieder fragten sie, wieso ein Polizist sich für „so etwas" hergebe, und wollten doch nicht begreifen, daß niemandem in diesem Staate, wie ernst sein Anliegen auch sein mag, das Privileg eingeräumt werden kann, bestehendes Recht zu verletzen. Sie ließen keine Argumente gelten, es sei denn, die ihren. **Vielleicht ist es das, was sie unglaubwürdig und wenig überzeugend macht — für die große Mehrheit unseres Volkes.**

Währenddessen setzen die Räumfahrzeuge des Landkreises Lüchow-Dannenberg ihre Aktion „Sauberes Bohrloch" fort.

**Hütte um Hütte mußte weichen; unbeliebte Relikte der Negierung des kapitalistischen Systems.**

Gegen Abend hatten auch die letzten Turmbesetzer aufgegeben, die Sinnlosigkeit ihres Unterfangens erkennend. Und dann, als auch die Masse der „Heimatvertriebenen" vondannen gezogen war, gaben auch die Hartnäckigsten auf und kamen aus ihren luftigen Höhen.

Die Schlacht, die keine gewesen war, war geschlagen. Der Einsatzleiter bedankte sich bei den ehemaligen Dorfbewohnern für ihren nur passiven Widerstand, der auch der Polizei erlaubt habe, auf Gewalt zu verzichten, worüber niemand traurig war, außer vielleicht die Reporter, die sensationsgierig zu jeder Einzelszene eilten, die die Möglichkeit enthielt, zu einer Schlägerei zu werden. Viel bekamen sie nicht zu sehen — die große Konfrontation blieb aus.

Der Rechtsstaat hatte Flagge gezeigt und die Verhältnismäßigkeit gewahrt! Es geht, wenn beide Seiten es wollen. In der sengenden Hitze von Bohrloch 1004 warteten durstige Einsatzkräfte auf ihren Rücktransport per Hubschrauber, um dann vom Flugplatz Rehbeck aus den Rückmarsch in die Unterkünfte anzutreten.

Gorleben war gewiß nicht das Ende einer Idee. Schon unterwegs erreichten die Kräfte Meldungen über Nachfolgeaktionen in verschiedenen Teilen der Bundesrepublik.

Die Diskussion darüber wird weitergeführt werden müssen, auch wenn das endgültige Urteil erst dereinst von kommender Generation und der Geschichte gefällt werden wird.

K. Dziony / Hanau

Die Bilder haben wir dem Buch 'Gorleben' von Burckhard Kretschmann entnommen. Zu bestellen bei dem selben, Morgensternstr. 38 / 6000 Frankfurt 70 / Überweisung von DM 6,80 + 60 Pfg. Porto auf Kto Nr.: 39 28 25 - 603 PSchA Ffm

## ARBEITSKREISE JUNGER L.NDWIRTE SCHLIESSEN SICH ZUSAMMEN



Vom ersten internationalen Treffen „Bauern im Widerstand" vom 30. April bis 5. Mai 1980 in Trebel / Wendland, Schwabhausen / Franken und Wyhl.

In der guten Stube auf dem Aussiedlerhof Hoffmann bei Schwabhausen: links vorne Bundschuh, dann Plogoff, verdeckt Larzac, rechte Seite hinten Larzac, dann Plogoff und ganz vorn wieder Bundschuh

*Alsfeld, 6. Juli 1980*

In Alsfeld/Hessen wurde am Sonntag, dem 6. Juli die "Arbeitsgemeinschaft Bauernblatt e.V." gegründet. Beteiligt waren Mitglieder von "Arbeitskreisen junger Landwirte" aus Baden-Württemberg, Hessen und Nordrhein-Westfalen.

Seit 1976 gibt es die "Arbeitskreise junger Landwirte", die sich regional im gesamten Bundesgebiet gründeten, ständig kommen neue hinzu. Es sind vor allem Klein- und Mittelbauern, die kritisch zur Entwicklung im Agrarbereich stehen, die sich in den Arbeitskreisen zusammenschließen. Seit 1977 geben sie das "Bauernblatt" heraus als Diskussionsforum für Bauern und "andere an der Landwirtschaft Interessierte". Der jetzige Zusammenschluß ist der Versuch, der Diskussion und dem "Bauernblatt" einen festeren organisatorischen Rahmen zu geben und die Diskussion durch regelmäßige Treffen zu fördern. Nach der neuen Satzung berichtet das "Bauernblatt" über die Lage der Bauern, über Kämpfe und Aktionen der Bauern und der Landbevölkerung und bringt Untersuchungen über Bauern betreffende politische Fragen. Als Diskussionsforum für Bauern und Verbraucher soll im "Bauernblatt" ohne Zensur öffentlich nachgedacht werden können. Der neu gegründete Verein geht (wie das "Bauernblatt" vorher auch schon) davon aus, daß eine wirksame Interessenvertretung der kleinen und mittleren Bauern nur durch eine bessere Zusammenarbeit mit den Verbrauchern möglich ist. In den Vorstand des neuen Vereins kann nur gewählt werden, wer kein bezahltes Amt oder Ehrenamt bei irgendeiner Industrie, Bank, Genossenschaft, Bäuerlichen Aktiengesellschaft oder Partei innehat und sich verpflichtet, kein solches Amt anzunehmen.

Den Herausgebern des 'Bauernblattes" sind die Informationen der Fachpresse zu einseitig. Dort würden die Interessen der Industrie mitvertreten. Auch der Bauernverband trage nichts dazu bei, Kritisches über die Entwicklung in der Landwirtschaft zu veröffentlichen. Das zentrale Problem für die Landwirtschaft sei der Wachstumsdruck, der auf den Höfen laste. Entgegen der Meinung des Bauernverbandes und der staatlichen Agrarpolitik werde eben nicht durch Investitionen die Existenz der Höfe sicherer.
Jeder Bauer, der heute investiere, müsse dennoch Angst haben, nicht lange rentabel sein zu können. Für Bauern sei es nicht akzeptabel, die Höfe ständig expandieren zu lassen und damit andere kaputtzumachen. Dieser Wachstumsfetischismus werde auch vom Bauernverband geteilt. Die offizielle Agrarpolitik, die das Etikett "Strukturverbesserung für die Landwirtschaft" trage, sei in vielen Bereichen nichts anderes als ein Zwang zum Wachstum. Damit verschärfe sie die Konkurrenz unter den Bauern.

**Kontakt: Bauernblatt, 7030 Bondorf, Bahnhofstr. 30**

*Ein Teil der neuen Nomaden zieht von der Röhn Richtung Schwarzwald. Sie werden in den nächsten Tagen auf dem besetzten Damm (B 8) zu treffen sein.*
*Ihr Plan, daß mehrere Gruppen sich zusammen auf den Weg machen, wurde zuerst nicht zur Realität.*
*Sie wollen sich im Laufe des Sommers unterwegs treffen.*



## DIE NEUEN NOMADEN

Liebe ID'ler,

bin grad auf der Durchreise von Norwegen nach Oslo und hab' hier den ID 337 gelesen und war sehr begeistert über den Tipi-Bericht.

Zwei Ergänzungen dazu:

Natürlich sind nicht die Ackermanns der Beginn. Ich hab' mal im Pfälzer Wald gearbeitet und das Dr. Eisenbarth-Museum gesehen. Der Typ ist mit einem ganzen Wohnwagentreck durch die Gegend gezogen und hat weitgehend kostenlose Zahnversorgung geleistet, — zum Leidwesen der hochdotierten Fürstendoktoren.

Aber aus der neueren Geschichte.

1973 zog Freund Wischi aus unserer Wohnung in Köln aus und begann langsam ein Wohnwagenleben. Nach einem Jahr zogen er, Gaby und Maja (Hündin) jeder mit einem Wagen, zuerst nur um Köln herum, ausgerüstet als Schmiede, danach ein Jahr in Süddeutschland.

Zufällig traf Wischi eines Tages einen Typen aus Freiburg, der — mit 18 Jahren — allein loszog, und über geschickte Ausnutzung von Platz und Technik eine Drechselbank im Wagen hatte. Diese wurde über Riemen vom Traktormotor betrieben.

Er ist also ein Jahr herumgezogen und hat in Dörfern Drechselgegenstände hergestellt, und das ging gut. (Hat allerdings ein Angebot, einen biologischen Hof zu übernehmen, angenommen und steht, nicht in jedem Sinn des Wortes, Stille.)

Wischi träumte davon, daß sich diese Lebensweise vermehrt. Es scheint sich einiges in Richtung Traum zu bewegen.

Dies also zur Ergänzung und zu der Behauptung, es ließe sich unterwegs kein Handwerk betreiben.

Liebe Grüße, Jürgen



Vogelsberg '80
Tipis, Wohnwagen, Schwitzzelt
(eine Art Sauna)

**Du kannst dir nicht vorstellen, was für ein Gefühl es ist, hier eine Zeitung zu lesen, die von Genossen gemacht ist, schrieb ein Freund, der auf dem flachen Land wohnt, vor einem Jahr.**

**Die Zeitung, von der er sprach, ist die "Tageszeitung", die seit April 1979 täglich erscheint; das Gefühl, das er meinte, war das Glücksgefühl darüber, daß mit dem Erscheinen der TAZ ein neues Zeitalter des Zeitungslesens angebrochen war.**

**Die TAZ ließ sich nämlich lesen. Das hatten wir fast schon verlernt; statt zu lesen, was in der Zeitung steht, hatten wir uns angewöhnt, zu entziffern, zu übersetzen, uns einen Reim zu machen; nicht die Nachricht selbst war das Interessante, sondern die Tatsache, daß die Nachricht überhaupt verbreitet wird.**

**Mit dem Erscheinen der TAZ sollte das anders werden; ist es auch anders geworden? Oder anders gesagt: hat die TAZ über ein Jahr hinweg ihre Lesbarkeit behalten? Was mich angeht, so fällt die Antwort skeptisch aus; immer öfter ertappe ich mich dabei, wie der Blick, mit dem ich die TAZ lese, genauso zum taktischen Blick wird wie bei der Lektüre irgendeiner anderen Zeitung. TAZ gleich FAZ?**

Wer nicht zu jener Kapitalfraktion gehört, deren Interessen die FAZ ausspricht, wird diese Zeitung nicht zur Hand nehmen, um von ihr die Wahrheit abzulesen; dennoch ist dort nicht alles gelogen; in der Technik, die angewandt wird, um etwas zu sagen, was wie die Wahrheit klingt, steckt auch ein Stück Wahrheit. Die Wahrheit über eine Fraktion, deren Stabilität sich an der Dosis Wahrheit ablesen läßt, die sie sich zutraut. Das ist, nach einem Jahr Lektüre, für mich das Enttäuschende an der TAZ: sie ist zu einem Medium geworden, in dem sich, durch Sprechen und Verschweigen, eine Fraktion ausspricht. Sicher nicht die Rote Armee Fraktion (was die RAF der TAZ nicht verzeiht). Auch nicht die "Counterlinie" (was immer das sein mag). Genausowenig die Autonomen aus Hamburg oder die Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg. Es ist eine Fraktion, die als Fraktion deshalb so schwer zu greifen ist, weil sie sich ganz universell gibt. Bar aller Vorurteile. In Begriffen der politischen Politik nicht zu fassen. Sie hat nicht einmal einen Namen: sie gibt sich nur manchmal einen: mal nennt sie sich "scene" mal "Basis", mal "Subkultur".

Selbst wenn das nur Worte sind, so folgt aus ihnen doch eine bestimmte Sprache; es ist die Sprache der TAZ, die mir oft diesen ethnologischen Blick aufzwingt, den ich mir beim Lesen der TAZ gerade abgewöhnen wollte. Wenn ich den Frankfurter "Pflasterstrand" lese, ist die Sache klar: nicht was in der Welt vor sich geht, will ich dort erfahren, sondern was in der Frankfurter Scene gerade durchgehechelt wird. Das ist zweifellos spannend, aber es ist nicht die Welt; ethnologisch gesehen sind es gerade die Lücken in der Wahrnehmung, was den "Pflasterstrand" zu einer kostbaren Quelle macht. Aber die TAZ will ich nicht als kostbare Quelle und ethnologisches Dokument lesen, sondern als Zeitung. Und nicht zum täglich erscheinenden ethnologischen Dokument. Doch wie heißt es im März 80 in der TAZ:

"Die unmittelbare Käufer-Basis der taz rekrutiert sich aus der bunten Vielfalt der bundesrepublikanisch-berliner Subkultur – nicht mehr und nicht weniger".

Vielfalt schon, aber in Grenzen; schon Buntheit, aber in einem Rahmen: der "Subkultur". Fängt nicht hier die Ausgrenzung an, die ein Ende haben sollte? War es nicht gerade die Erfahrung derAusgrenzung (von oben), was den Wunsch nach einer Zeitung lebendig werden ließ, die die Ausgrenzungen (von unten)-bekämpft? So las es sich jedenfalls vor Tische. Stichwort: Nachrichtensperre.

Nicht auf distanzierte Journalisten stützen, sondern auf Basisinitiativen, hieß die Parole, unter der die TAZ an die Arbeit ging. Haben wir nicht alle das Basiskonzept begrüßt, weil wir nicht eine Neue mit Sponti-Layout lesen wollten, sondern eine Zeitung, die auch inhaltlich eine veränderte Politik widerspiegelt, vor allem in Mannigfaltigkeit der verstreuten Initiativen? Aber nein, die TAZ wird verflucht, wütend in die Ecke geschmissen, abbestellt.

Zuviel Basis, zuviel ID, zuviel Betroffenenberichte? Auf der anderen Seite beklagen sich die regionalen Initiativen der TAZ bitter darüber, daß sie in der Zeitung nicht zu ihrem Recht kommen. An ihrer Kritik ist zweifellos viel Wahres: die TAZ hält zwar das Prinzip der dezentralen Initiativen hoch, behandelt die Initiativen aber auf eine verstohlen zentralistischen Weise; und das finde ich schlimmer als den offenen Zentralismus, dem die Neue, Liberation und andere linke Zeitungen folgen.

Als Betroffenenzeitung ist der ID nach wie vor unersetzlich; er druckt tatsächlich konsequent und vollständig ab, was ihm an Berichten und Selbstdarstellungen der dezentralen Initiativen zugeht. Die TAZ ist nicht nur deshalb ein schlechter Abklatsch des ID, weil sie es nicht lassen kann, in den Texten (meistens nicht zu ihrem besseren) herumzufummeln; sondern auch deshalb, weil ihr Anspruch es ihr verbietet, die Grenzen des Betroffenenkonzepts als Grenzen anzuerkennen.




Die Welt hat es nun einmal an sich, daß sie nicht selbsttätig alles preisgibt, was in ihr vorgeht; nicht überall, wo etwas Bemerkenswertes geschieht, sitzen auch gleich Betroffene, die in der Lage sind, von sich aus den Mund aufzumachen. Um die Verhältnisse zum Sprechen zu bringen, muß man nachhelfen; Informationen, die nicht gebracht werden, muß man sich holen. Andernfalls schrumpft die Welt, deren Mannigfaltigkeit doch abgebildet werden soll, auf den einen oder anderen Abschnitt zusammen.

Nicht daß man sich bei der TAZ darüber nicht im klaren wäre; der Redakteur Frank schrieb vor einem Jahr in der TAZ: "Das Wirken-Wollen nach außen, das Wahrnehmen-Wollen von Totalität erfordert als Gebrauchswertlieferant der jeweils vorherrschenden Konjunkturen der "Bewegung" funktioniert, sondern durch ihre Autonomie die Möglichkeit hat, Elemente von außen, Kontroversen nicht nur abzubilden, sondern auch einzuführen, Provokationen zu starten". Einfacher und präziser zugleich wurden die Grenzen des Betroffenenkonzepts in einem hektographierten Papier beim Namen genannt: "Auch als Instrument der "Bewegung", auch als Träger von Betroffenenberichten soll die Zeitung nicht einfach in Selbstdarstellungen aufgehen. Zur Bewegung gehört auch, was ihr fehlt".




Warum nur findet sich so wenig von dem, "was fehlt", in der TAZ? Weshalb sind Informationen, die man sich holen muß (ich denke zum Beispiel an die Reportagen aus der Schorndorfer Bahnhofskneipe und aus der Pfälzer Kleinstadt Dahn), seltene High-lights und nicht fester Bestandteil einer Zeitung, die die "Sensibilität für Einzelheiten" (TAZler Frank) ausbilden will? Warum taucht das Drogenproblem nur in flapsigen Randbemerkungen zur "legalize"-Kampagne auf und wird nicht Gegenstand von Berichten, die die Berührung mit Elend, Dreck und Tod nicht scheuen?

Wenn es sich dagegen um Scene-bewegende Themen handelt wie die subversiven Aspekte der Liebe zwischen Männern und Kindern oder die Frage, ob linke Anwälte Vergewaltiger verteidigen sollen, erhebt sich ein Elan in der TAZ, der ausreichen könnte, um ganze Jahrgänge zu füllen.

Ist das Prinzip "Basis" von Natur aus unvereinbar mit der "Autonomie", die der TAZler Frank reklamierte? Er sprach auch von "linkem Pluralismus". Doch darum, scheint mir, geht es nicht. "Pluralismus" funktioniert durchaus: die Koexistenz von zurechtfrisierten Agenturmeldungen und Initiativenberichten zeigt es TAZ für TAZ. Was ich in der TAZ vermisse, sind Ansätze für jenen Umgang miteinander, den die Ökologen "Konvivialität" nennen: das meint nicht passiv-pluralistisches Tolerieren, sondern ein Akzeptieren des anderne, das die Auseinandersetzung einschließt, ein Geltenlassen, das die Differenz nicht verwischt, sondern auf produktive Reibung aus ist. Könnte es nicht ein konviviales Verhältnis zwischen „Basis" und „Autonomie" geben?

Könnte vielleicht schon, soll aber nicht, jedenfalls wenn es nach TAZlern wie dem "bunten Jan" geht: "Wer auf ihren (der TAZ) Seiten sein eigenes Süppchen kochen will, sollte aufpassen, daß er seine Rechnung nicht ohne die Basis gemacht hat".

Da ist sie wieder, die Drohung mit der Basis, auf die sich sonst nur Avantgarden der Arbeiterklasse so glänzend verstehen. Hat jemand "die Basis" gesehen? Das nicht, aber ihre Spuren wurden gesichert: sie ähneln auf verblüffende Weise Stiefelabdrücken der Proletarier, die den frühen Romanen Willi Bredels entsprungen sind. Nachdem Herbert Marcuse gestorben war und sich die Seiten der TAZ mit Nachrufen und Diskussionsbeiträgen füllten, statteten sie offenbar in der Redaktion einen Besuch ab. "Welcher Angestellte/Arbeiter/Beamter/Student/Schüler empfindet Schmerz beim Tod von Marcuse? Sind wir eine Zeitung nur für und von Intellektuellen"? ließen sie ihren werktätigen Genossen vom Layout empört fragen. Es gelang ihnen sogar, die Freaks in der TAZ auf ihre Seite zu bringen. "Laberzeug", war da zu hören, schaffen wollt ihr nicht, aber euch auf Marcuse einen abwichsen, das könnt ihr. Die alten Genossen hatten sehr schnell kapiert, daß das, was den deutschen Arbeiter nicht interessiert, auch dem Freak echt nix bringt.

Was da in der TAZ umgeht, ist in der Tat die Auferstehung der schlimmsten Angewohnheit, die die alte KPD gebeutelt hat: des Antiintellektualismus. Auch der alternative Antiintellektualismus in der TAZ hat nichts mit mißtrauischer Kritik zu tun, die den Intellektuellen genau auf die Finger sieht, weil man etwas von ihnen will. Er ist vielmehr, wie der gewöhnliche Rassismus, immer schon da; er sucht nicht nach einem Gegenstand, um sich auszutoben. Der Antiintellektualismus in der TAZ wird auch nicht dadurch besser, daß er, wie sein proletarisch-revolutionärer Urahn, selbst ein Produkt von Intellektuellen ist, die eine "Basis" vorschieben müssen, um ihre masochistischen Selbstbestrafungsrituale als Ausdruck von Klassenbewußtsein zu verkaufen.

Daß der Ausbruch von Antiintellektualismus keine vorübergehende Episode war, sondern sich jederzeit wiederholen kann, zeigt sich in der TAZ leider zur Genüge. "Mir geht es auf die Eier, einen Text zu setzen, wo vor lauter Intellektualismus keine verständlichen Worte mehr zu finden sind", säzzte einer der von uns allen heißgeliebten Säzzer in ein Gespräch mit Peter Brückner hinein, in dem , Gipfel intellektualistischer Arroganz, so unverständliche Worte gebraucht wurden wie "Diskussionszusammenhang " und "Erfahrungsbildung". Es reichte aber nicht, dem Intellektuellen Brückner verbal eines auszuwischen, er bekam von der TAZ auch als Zivilperson eins reingewürgt: entgegen der ausdrücklichen Absprache wurden solche Gesprächsteile abgedruckt, die Brückner nicht veröffentlicht sehen wollte (sein Verfahren läuft noch), dafür fielen solche Passagen unter den Tisch, auf die es ihm gerade ankam.

Wenn es zutrifft, wofür der Anschein wenigstens spricht, daß das Betriebsklima bei der TAZ von einer Mischung aus verantwortungsloser Wurschtigkeit und antiintellektuellem Ressentiment beherrscht wird, dann wundert es mich nicht, daß in der TAZ kaum noch ein Gedanke zustande kommt, der über solche Basissätze wie "Atom ist doof" und "Schwule sind lieb" hinausgeht. Weil Nachdenken unter diesen Umständen Schuldgefühle verursacht, läßt man, wenn es schon sein muß, andere für sich denken, zum Beispiel Leute vom SB, von denen man sich, je nach dem, hinterher leicht distanzieren kann.







**Im Rahmen unseres Selbst-Verbesserungs-Programms leisten wir, die taz-Redaktion, uns seit einiger Zeit jeden Morgen zwanzig Minuten Kritik. Da Selbstkritik nun nicht so leicht zu formulieren ist, darf im wöchentlichen Turnus ein uns geneigter, aber nicht unkritischer taz-Leser, der auch annähernd 'zeitungskompetent' sein sollte, seinen Unmut, aber auch Lob an der jeweiligen Ausgabe üben. Auf daß wir alle davon lernen. Letzte Woche nun hatten wir Juppy von der „Fabrik für Kultur, Sport und Handwerk" bei uns. Und ihm war vor allem die Kulturseite ein Dorn im Auge. Besser machen, heißt es dann. Ein Anlaß dazu war gegeben: die Kulturolympiade auf demufa-Gelände. Der geneigte Leser mag nun selbst entscheiden, welchen Gebrauchswert er... (oder sollte es gar andere Erwartungen geben?)**

taz vom 21.7.

Daß das, was sich in der TAZ Kulturseite nennt, unter diesen klimatischen Bedingungen vom Kältetod bedroht ist, liegt auf der Hand; was mich, aus naheliegendem Eigeninteresse, besonders deprimiert. Umsomehr, als die TAZ in den ersten Monaten ihres Erscheinens zu den schönsten Hoffnungen Anlaß gab, das von dem traditionellen mausgrauen Kultursozialismus genausoweit entfernt schien wie vom bürgerlichen Repräsentationsfeuilleton.
Heute kaum zu glauben, aber wahr: als Arno Schmidt starb, erschien die Nachricht, mit Bild, auf der Titelseite, neben Informationen über Nicaragua und Portugal. Da schien ein Stück "Konvivialität" von Politik und Kultur möglich zu sein, da zeigte sich der Wunsch nach Wiederaneignung eines Lebensbereichs, der, wie die TAZler Petra und Chris einmal anmerkten, "im Bewußtsein der meisten Linken im Abseits gesehen wird". Aber auch, der Kulturkongreß der TAZ, er tanzte nur einen Sommer.

Mit dem Winter zog auch in der TAZ die große Kälte ein. Was mich angeht, so habe ich die letzten Hoffnungen zu Grabe getragen, nachdem im Februar Alfred Andersch gestorben war. In der FAZ hatte sich Reich-Ranicki die Gelegenheit nicht entgehen lassen, eine alte Rechnung zu begleichen, und Andersch, den gottverfluchten Linken, der unverschämterweise auch noch gut schreiben konnte, mit einem gemein gezielten Fußtritt den Abschied gegegeben. Jetzt oder nie, habe ich mir damals gedacht, muß meine Zeitung sich zu Wort melden, muß die TAZ zeigen, daß sie fähig ist, den Kampf um ein Kapitel Literatur und Geschichte aufzunehmen, das auch zu ihrer Geschichte und zur Geschichte ihrer Leser zählt. Aber TAZ für TAZ erschien, und es kam nichts: kein Nachruf, keine Meldung, keine Notiz. Ein paar Wochen später die hingerotzte Mitteilung, daß eine Erzählung von dem verstorbenen Andersch herauskommen wird.

Wieder ist es nicht so, daß man/frau in der TAZ nicht wußte, woran das ganze Elend liegt (das ist ja das Merkwürdige an der TAZ: fast alles, was sich gegen die Zeitung vorbringen läßt, haben TAZler in öffentlicher Selbstkritik schon vorgebracht; nur ohne die geringste praktische Konsequenz). Chris und Petra haben sogar ein unübertreffliches Bild für die Misere gefunden, die sich auf der Kulturseite eingenistet hat: "Wir wollen einen Tausendfüßler zum Tanzen bringen, tun aber so, als hätte er nur drei, vier Beine". Und warum tun die TAZler so? Weil sie, scheint mir, es vorziehen, ihre Leser zu unterschätzen, statt sie mitsamt ihren vielfältigen Ansprüchen ernstzunehmen. So nehmen sie an, daß die meisten sowieso auf Rockmusik stehen; für den Fall, daß es darüberhinaus noch Sonderwünsche gibt, werfen sie gelegentlich ein paar Brosamen hin. Da mal eine Filmkritik, dort eine Buchbesprechung, dann wieder langes geschwätziges Schweigen. Die Kultur wird in der TAZ nach wahrhaft ökologischen Grundsätzen verwaltet: weil sie so kostbar ist, muß man besonders sparsam mit ihr umgehen.

Dabei werden allerdings nicht nur die Leser verraten, sondern auch andere Projekte, die darauf angewiesen sind, daß ihre Arbeit wenigstens von den linken Medien bekanntgemacht wird; auch hier wäre eine Nachrichtensperre zu durchbrechen. Aber die TAZ verfährt nicht anders als eine beliebige Boulevardzeitung: nur wo es einen Skandal gibt, gibt es auch news (siehe Konkurs von Association). Offenbar ist man so geil auf Unglücksfälle, daß schon eine falsche Nachricht (wie die vom Ende des Langen Marsches) genügt, um einen hämischen Nachruf loszulassen.

Alles in allem: die TAZ ist selbst ein Teil der Katastrophe, die sie verhüten helfen will.

Wenn aber die TAZ nichts anderes als das Spiegelbild ihrer Leser wäre? Es ist schon wahr, daß in vielen Leserbriefen ein gewaltiger Ego-Imperialismus zum Vorschein kommt. Es liegt eben auch an den Lesern, wenn sich die Zeitungsmacher der TAZ ermutigt fühlen, statt guter Vorsätze schlechte Angewohnheiten in die Tat umzusetzen.

Das Schlechte an der TAZ ist nicht, daß sie ganz und gar schlecht ist; sie muß sogar immer ein wenig schlechte Zeitung bleiben, um eine gute TAZ zu werden. Das wirklich Schlechte an ihr ist das, was unnötig schlecht an ihr ist; sosehr ich das Instrument bewundere, das die TAZler in kurzer Zeit und mit wenigen Werkzeugen hergestellt haben, so kläglich finde ich die Töne, die sie ihm entlocken: diese Trompetenklänge jedenfalls werden jene Mauern von Jericho, die man Nachrichtensperre nennt, kaum zum Einsturz bringen.

Zu den Tönen der TAZ gehört natürlich auch das, was zurückschallt; mit anderen Worten, unser aller Leisetreterei ist mit daran schuld, wenn das, was in der TAZ laut wird, so oft im Mißklang endet. Um bei mir selber anzufangen: dieser Artikel ist auch nichts anderes als die Zusammenfassung der Leserbriefe, die ich eben nicht an die TAZ geschrieben habe. Wenn wir als TAZ-Leser, uns nicht einmal zu dem legitimen Anspruch auf eine TAZ, als unsere Zeitung bekennen, wie soll dann die TAZ zu unserer Zeitung werden?
Encore un effort, citoyens!

**Lothar Baier**

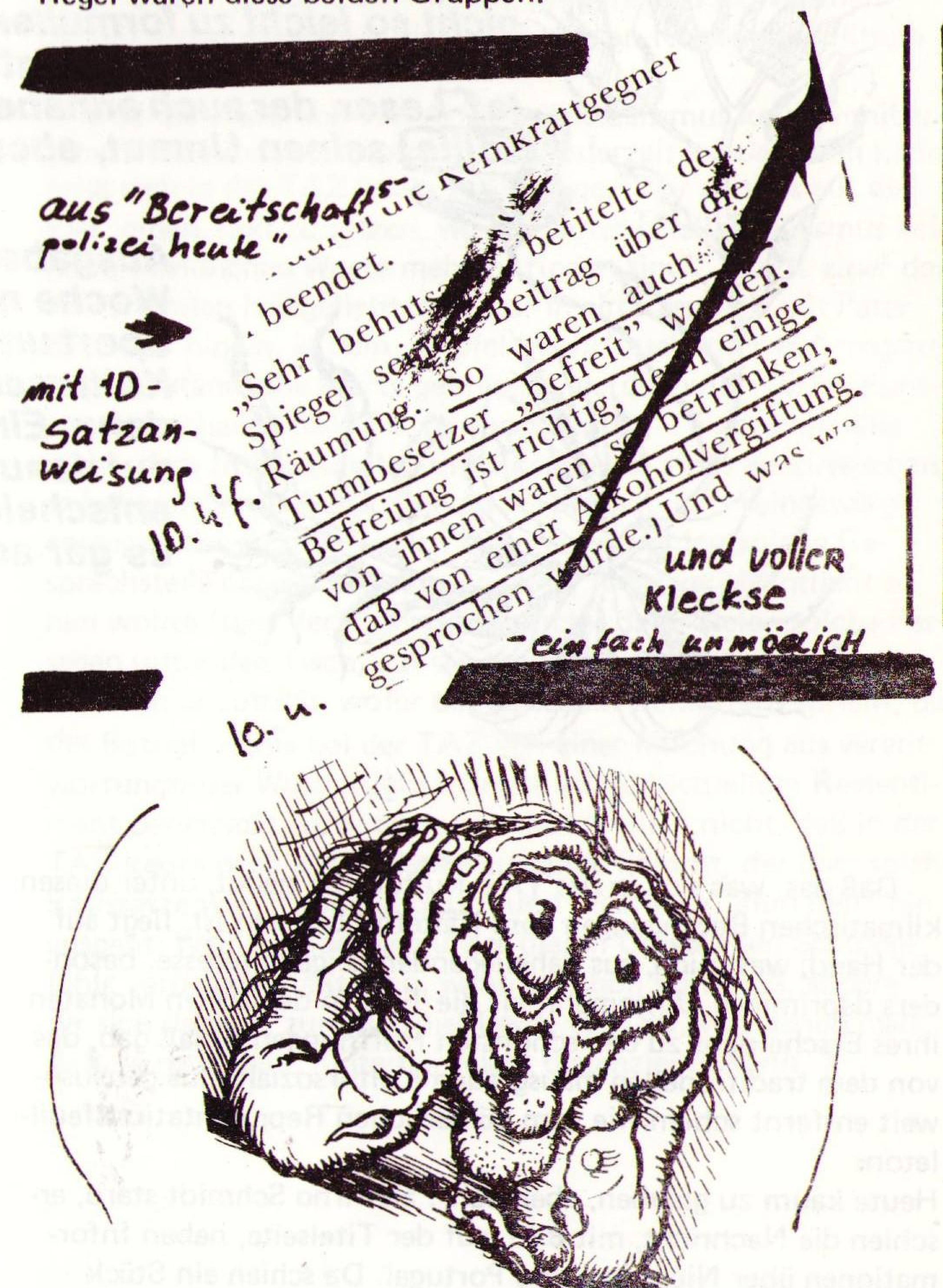
**aus FREIBEUTER Nr. 4, erscheint im Juli**

## STOLLWERK – EIN RÜHR-UND LEHRSTÜCK

KRITIK (auch am ID), RÜCK-UND WEITBLICK

Der ID hat, wie behauptet, so etwas wie ein neues Redaktionskonzept gefunden. Alles geht aber doch nicht so. Wie anders sollte es zu erklären sein, was im ID 342 zu der Stollwerck-Besetzung stand. Entnommen dem Kölner Volksblatt. Was nicht jeder wissen kann(vielleicht auch nicht die ID-Redaktion), ist, daß dieses Volksblatt nichts anderes tut, als zusammengestoppelte Informationen, vornehmlich von verschieden Bürgerinitiativen handelnd, abzudrucken. (Was ja wohl auch Betroffene sind, oder ???? d. Setzer) In der Regel berichtet der Mitarbeiter des Blattes über solche BI-Aktionen oder andere Dinge, die gerade in den Betrieben usw. geschehen. In den wenigsten Fällen sind es die Betroffenen Selbst, die berichten. Und dann ist es nicht selten, daß das Volksblatt solche Berichte zensiert. So hat im März d.J. das Blatt wesentlich dazu beigetragen, die Kampagne gegen die GRS (Gesellschaft für Reaktorsicherheit) in Köln, regelrecht abzuwürgen. Im Nachhinein, worin sich das Kölsche Blatt nicht von der bürgerlichen Presse unterscheidet, wird dann berichtet. Das Kölsche Blatt rettet den Rhein und ab und an die DKP, und berichtet sich und das Volk in die Irre. Du kannst über ein Jahr dieses Klüngelerzeugnis gelesen haben, ohne auch nur das geringste begriffen oder eine politische Orientierung gefunden zu haben. Was die reine Information bewirkt, hat schon Brecht gesagt: Nichts als nichts.

Von diesem hat nun der ID seinen Artikel übernommen, blind, ohne selbst das neue Redaktionskonzept zu befragen. Das hätte Euch nämlich auch die Antwort erteilt: Warum wendet Ihr euch nicht an die Betroffenen selbst, wenn Ihr schon darüber schreiben wollt ? Das war keine Volksblattbesetzung und die Nachfolger sind heute noch in der Buschgasse erreichbar. So steht in dem Stollwerck-Bericht auch nur die halbe Wahrheit. Nichts davon, was sich ereignet hat, nachts über die Klauereien, die Geschäfte auf eigene Rechnung, die wahnsinnige Schwierigkeit mit unterschiedlich motivierten Menschen klarzukommen, in einer derart riesigen Fabrik sogenannte ' Penner unterzubringen, Besetzer, Wohnungssuchende, irgendwie Linke, Sanierungsbetroffene und genauso Sanierungsidealisten, Punks und eben noch Anwesende gleichermassen zu motivieren. Stattdessen wird alles beschrieben, was schön und herrlich lief, und natürlich vom "brutalen" Bulleneinsatz. Schon diese abgedroschene Vokabel sollte stutzig machen. Übrigens hierzu Originalton SPD–Herterich: „Sie haben wohl noch nie einen brutalen Polizeieinsatz erlebt!" Meine Frage an die Redaktion, was habt Ihr euch gedacht, als Ihr diesen alles idealisierenden Artikel gedruckt habt ? Mir ist das einfach unverständlich. Anzunehmen ist, daß der Bulleneinsatz wirklich noch zu rücksichtsvoll war. Wie sollte es sonst zu erklären sein daß nachher immer noch der politische Schwerpunkt in Verhandlungen mit SPD-Chef Herterich gesehen wurde. Und das, trotzdem die gleichen Leute sagten, sie seien von diesem Roßtäuscher verarscht worden. Gerade die laufenden Verhandlungen waren es, die kurz nach Pfingsten die ursprüngliche Besetzung zur Posse werden liessen. Zu einem bürgerlichen Rührstück. Rührend war es zu sehen wie auf dem Plenum, in dieser Verhandlungsperiode, auf dem Plenum diskutiert wurde. Auf dem Plenum wurde kaum ein Wort verloren zu alledem, was wichtig war und was im Innern passi 'e. Kaum noch einer, der sich wirklich als Besetzer empfand ıskutierte mit auf diesen Plena (nach Pfingsten wohlgemer'' . Da tauchte auch auf einmal die DKP auf und ihr stadtbekannter Funtionär faselte was von der 'größten Solidarität , die es seit der Studentenbewegung' gegeben habe. Derartige Blechredner beherrschten jedes Plenum. Nichts jedoch, was die Dinge angeht, die lebenswichtig sind, vor allem unser Zusammenleben, denn das gab's nicht mehr. Was sich abspielte war eine Scheinbesetzung, kamst du morgens ins Stollwerck, sahst du in glubschäugige Visagen, die Bierflasche neben der Matratze. Oder die vollgekifften Geister linker Art ergänzten das Bild. Ausnahmen waren da, doch die Regel waren diese beiden Gruppen.




Mit diesem Problem - vor allem dem der sogenannten Penner kamen wir nicht zurecht. Wie sollte es möglich sein, wenn die Klauerei organisiert betrieben wurde und - trotzdem das möglich war - die Organisatoren nicht öffentlich auf dem Plenum zur Rechenschaft gezogen wurden, bevor sie rausflogen. Das war ansatzweise einmal der Fall. Doch niemand erwähnte daß "Musikus Toni", der als Stadtmusikant ziemlich bekannt ist, für etliche organisierte Klauereien verantwortlich war. Der Berichterstatter beruft sich hier auf einen Freund, der am letzten Tag wörtlich zu ihm sagte: "Mit hundertprozentiger Sicherheit stimmt diese Behauptung." Es ist falsch sich schützend vor solche Leute zu stellen, wie das im Stollwerck geschehen ist. Es war aber so, daß du morgens deine Hose suchen konntest oder abends dein Schlafsack 'verloren' war. Und ist nicht wirklich auch noch eine Vergewaltigung passiert? Ohne eine gewisse innere Ordnung, die aufrechterhalten werden mußte, war die Besetzung zum Sterben veruteilt. Tatsächlich war inwendig kein politischer Elan mehr vorhanden, sondern im Gegenteil lag über dem Inforaum und den besetzten Etagen der Modergeruch einer abgestorbenen Kultur. Es ist anzunehmen, daß der SPD-Boß nur verhandelte, weil es weniger nützlich für ihn selbst sein konnte, ohne hilfreiche Unterstützung der Besetzer allein mit Bulleneinheiten räumen zu müssen. Dazu brauchte er die Unterstützung der Besetzer, die sollten ihm verbürgen, daß sich niemand mehr auf dem Gelände befand. Nur aus diesem Grund hat er wirklich verhandelt. Es gibt nicht wenige, die meinen, es ginge in diesem engen Gehilfen der Spekulantenmafia um das Schicksal der Wohnungssuchenden, die er bis heute zum Narren gehalten habe. So wird ihnen gesagt, die Stadt habe keine leerstehenden Wohnungen (haha, nur verschwinden die notfalls irgendwie von der Bildfläche).

Es muß hier auch gesagt werden, daß es noch fürchterlicher gewesen wäre, wenn tatsächlich, wie in den Verhandlungen vereinbart, die Übergabe ganz im Geiste der Versöhnung und ganz ordentlich, verlaufen wäre. Verhandelt und es wird Euch gegeben - das wäre die neue Kampflosung gewesen. Muster Kölner linker Bürgerklüngel. Aber was wird gegeben ? Versprechungen — wie gehabt, nichts weiter als schöne Worte. Wenn einige Sozialwohnungen für Allerweltszahler auf dem Stollwerckgelände fertiggestellt sein werden, wird es in Köln statt 17 000 wenigstens 19 000 ohne Wohnung geben. So oder so, ist das Resultat nur blamabel und dieser Herterich hat sich empfohlen als Experte für Friedensverhandlungen.

Es gab eine Öffentlichkeitsgruppe im Stollwerck,öffentlich auftreten taten die nicht. Keine nennenswerte Demo fand in den ganzen Wochen und Monaten statt. Über das kläglich verlaufene Rockkonzert ging es nicht hinaus. Wer in der Öffentlichkeitsgruppe politsche Arbeit machen wollte, wurde abgeblockt, resignierte schließlich. Alles in allem war die Besetzung gescheitert,weil ab Pfingsten auf ein gutes Verhandlungsergebnis gesetzt wurde. Von einer Kraft, die nicht da war, oder gar einer Bewegung, konntest du auf dem Plenum hören, und auch nur da. Sollte deutsches Bier Kraft geben, stimmt das allerdings. Die Leere in der Karnevals- und Klüngelstadt Köln ist nur größer geworden. Die Besetzerallotria in der alten Schokoladenfabrik ist vergangen. Und für den ID, wie allen anderen, die in dieser Republik was verändern wollen, bleibt ein leicht unangenehmer Nachgeschmack vom selbstorganisierten Mißerfolg. Die Legende, von der erfolgreichen Besetzung, an der auch die ID - Redaktion mitwirkte, muß zerstört werden, oder wir täuschen uns nur bewußt selber.

Eberhard / Köln

**Nachspann:**

**Eine Kritik an unserer Stollwerck-Berichterstattung im letzten ID erhielten wir aus Köln. Wir glauben, daß sie berechtigt ist, müssen uns aber fragen, warum der ID als Betroffenenzeitung von einzelnen Individuen und Gruppen nicht m e h r genutzt wird. Was das neue ID-Konzept angeht: sollen wir einen „zensierten" Artikel, den uns, und davon gehen wir erst einmal aus, Betroffene, nämlich die „Initiative Wohnen im Stollwerck" zuschicken, noch einmal zensieren, weil uns dies oder das nicht paßt? Wir denken, die Leser sollen selbst entscheiden, ob ein Bericht gut ist oder nicht. Natürlich wäre es besser, die Betroffenen selbst zu befragen bzw. schreiben zu lassen, nur sind wir keine reisenden Reporter oder haben keinen Apparat aufgebaut, wie z.B. die Taz-Initiativen. Wie wäre es denn, wenn Du — und damit meinen wir nicht nur den Briefeschreiber, sondern alle, die in ihren Städten, Dörfern oder sonstwo leben, sich um die Betroffenenberichte bemühen? Jedenfalls könnte damit die „Legende" von der Selbsttäuschung auch beim ID ausgeräumt werden, gelle? - ID -**

## STOLLWERK-PRESSEMAPPE

*Die Stollwerck - Fabrik in Köln ist geräumt worden (siehe ID Nr. 342). Dazu schrieb uns die „Initiative Wohnen im Stollwerk".*

Wir haben eine Pressemappe mit den wesentlichen Sachen, die in den letzten beiden Monaten von uns zur Stollwerck-Auseinandersetzung veröffentlicht worden sind, sowie einige Photos, die ihr verbreiten könnt, zusammengestellt.

Folgende Materialien:

– Die Broschüre "Wohnen im Stollwerck", die alles Wesentliche praktisch bis zur Besetzung enthält.
– Die vier Stollwerckzeitungen, die in der Besetzungszeit entstanden sind.
— Die letzten drei Nummern vom Kölner Volksblatt.
— Das Kompromiß-Papier aus den Verhandlungen mit der SPD. Der zweite Teil des Papieres enthält dabei den Verhandlungskompromiß. Der erste Teil ist unsere Zusatzerklärung.
— Einige Lieder, die während der Besetzungszeit entstanden sind, und mit denen die Straßenmusikanten einen Großteil der Öffentlichkeitsarbeit gemacht haben.

Wenn ihr Artikel machen wollt oder Initiativen bei euch vor Ort die Mappe haben wollen, dann könnt ihr die bei uns anfordern.

Ihr habt ja wahrscheinlich schon gehört, daß wir mit einem Verhandlungskompromiß das Stollwerck geräumt haben.

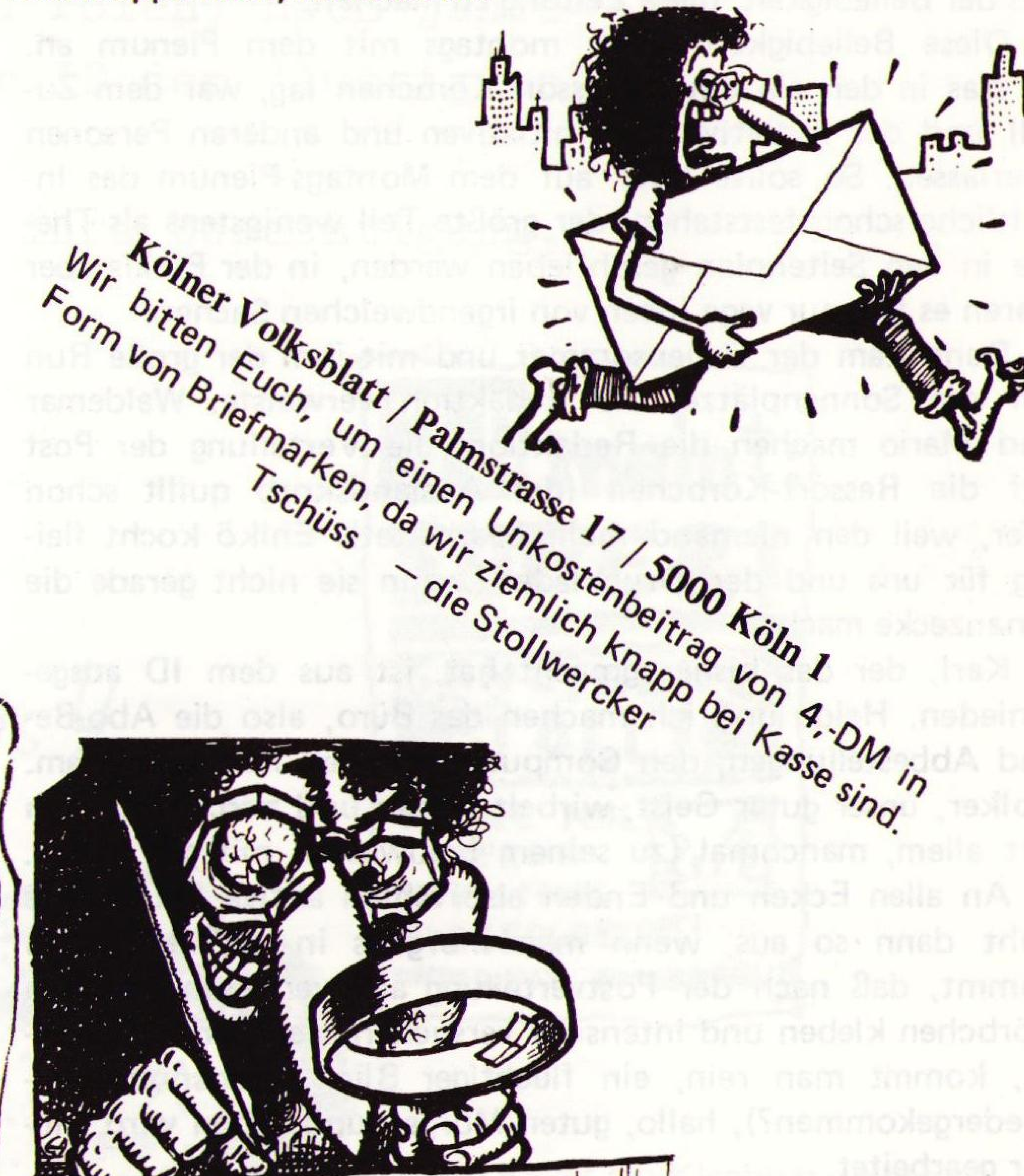
Im Moment gehts darum, die Stadt beim Wort zu nehmen, daß jeder einzelne Verhandlungspunkt eingehalten wird. Zum aktuellen Stand jetzt noch einige Informationen:

Mittlerweile sind die am Rhein gelegenene Teile der Fabrik gesprengt worden. Der Trakt, in dem die Musterwohnung gebaut wurde, steht noch. Am 28.7. soll die Sondersitzung des Stadtrats stattfinden, in der der Abrißbeschluß modifiziert wird (vorläufige Erhaltung dieses Traktes). Bei der Zwischennutzung der stehenbleibenden Trakte scheint es im Moment nicht so, daß die Stadt den Verhandlungskompromiß torpediert.

Die Stadt hat den obdachlosen Besetzern bisher noch keine akzeptablen Häuser zur Verfügung gestellt. Z.Z. wohnen ca. 80 Leute in drei Baracken, die die Stadt vorübergehend zur Verfügung gestellt hat, unter menschenunwürdigen Bedingungen. Häuser wurden zwar angeboten, diese waren jedoch entweder zu weit abgelegen oder unzumutbar. Soweit die Stadt weiterhin ihre Hinhaltetaktik praktiziert, sind von uns aus Aktionen zu erwarten. Wir können uns auch Häuser nehmen.

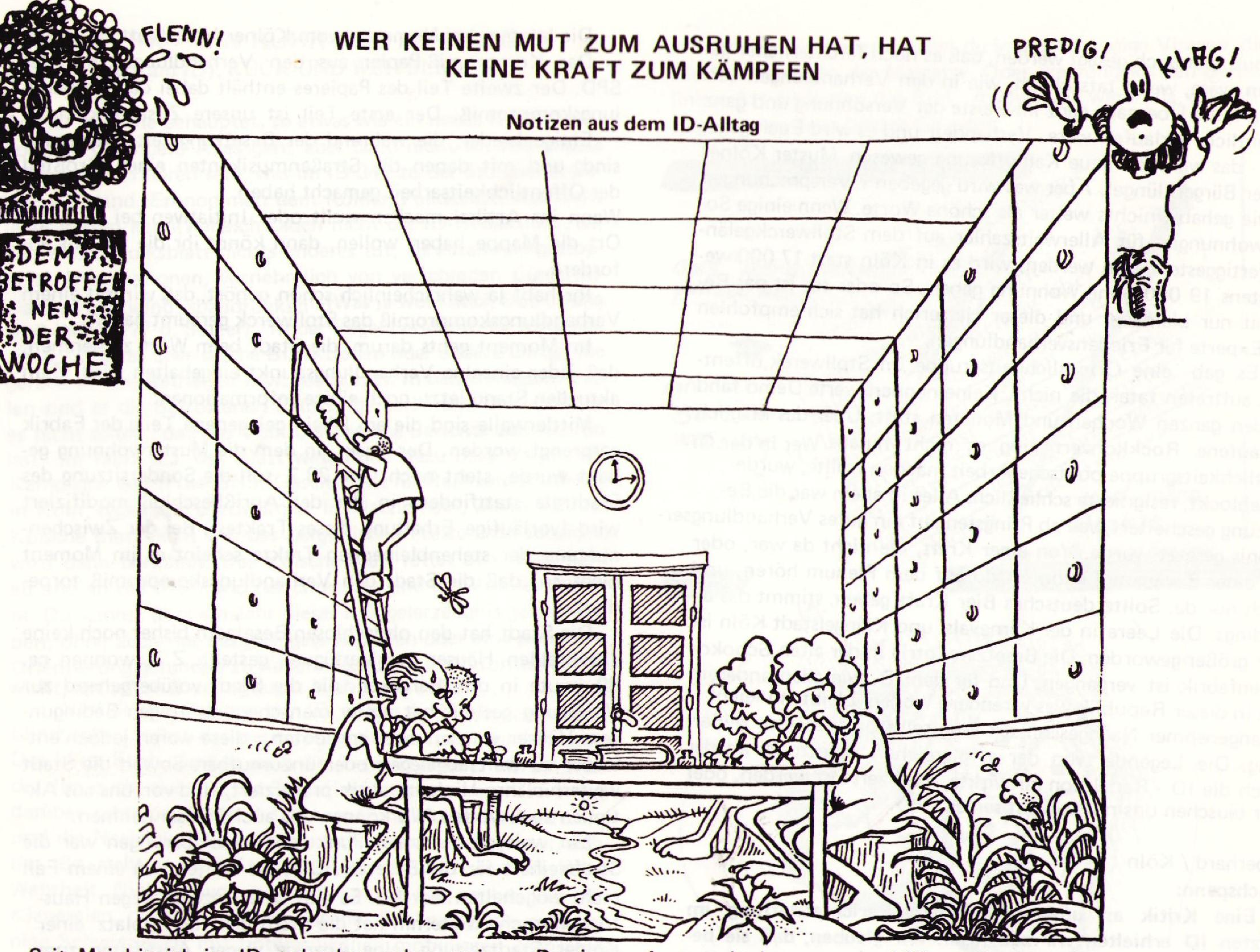
Ein weiterer zentraler Punkt der Vereinbarungen war die Straffreiheit für die Besetzer. Dies ist bis jetzt in einem Fall nicht eingehalten worden. Es gibt eine Anzeige wegen Hausfriedenbruch. Weiterhin hat die Stadt dem 'Schauplatz' einer Kölner Stadtzeitung, eine Anzeige wegen Anstiftung zum Hausfriedenbruch angehängt.

In einigen Monaten bringen wir eine Dokumentation zur ganzen Stollwerckgeschichte heraus. Dann werdet Ihr von uns hören. Wenn Ihr oder Initiativen Interesse an unserer Pressemappe habt, schreibt an:



# WER KEINEN MUT ZUM AUSRUHEN HAT, HAT KEINE KRAFT ZUM KÄMPFEN

**Notizen aus dem ID-Alltag**




Seit Mai bin ich im ID, nebenher, neben meinem Dasein als Schüler. Mitten in die Ferienkrise und die ausgefallene Nummer platzte nun das Konzept.

Die Krise, das dumpfe Gefühl, keine Richtlinien und keinen Leitfaden für die Redaktionsarbeit zu haben, entstand aus der Beliebigkeit, diese Zeitung zu machen.

Diese Beliebigkeit fängt montags mit dem Plenum an. Was in den einzelnen Ressort-Körbchen lag, war dem Zufall und der Initiative von Initiativen und anderen Personen überlassen. So sollte zwar auf dem Montags-Plenum das Inhaltliche schon feststehen, der größte Teil wenigstens als Thema in den Seitenplan geschrieben werden, in der Praxis aber waren es fast nur vage Ideen von irgendwelchen Sachen.

Dann kam der Regensommer und mit ihm der große Run auf die Sonnenplätze, die Redaktion verwaiste. Waldemar und Mario machen die Redaktion, die Verteilung der Post auf die Ressort-Körbchen (der Auslandskorb quillt schon über, weil den niemand mehr bearbeitet). Enikö kocht fleißig für uns und den Druckladen, wenn sie nicht gerade die Finanzecke macht.

Karl, der das bisher gmacht hat, ist aus dem ID ausgeschieden. Heide und ich machen das Büro, also die Abo-Be- und Abbestellungen, den Computer und den Rest Bürokram. Volker, unser guter Geist, wirbelt herum und beschäftigt sich mit allem, manchmal (zu seinem Leidwesen) mit gar nichts.

An allen Ecken und Enden also fehlen aktive Leute. Das sieht dann so aus, wenn man morgens in die Redaktion kommt, daß nach der Postverteilung alle verbissen an ihren Körbchen kleben und intensivst versuchen, den Berg abzubauen, kommt man rein, ein flüchtiger Blick (werisnnuschonwiedergekommen?), hallo, guten Morgen und schon wird wieder gearbeitet.

Das, was sonst die Atmosphäre bestimmte, die Grüppchen, die miteinander über alles redeten, der morgendliche Austausch der neuesten Affären, Gerüchte, Klatsch oder Artikel aus der Taz und anderen Zeitungen, unterblieb nun oder ist bis zum notwendigsten Minimum reduziert.

Unter dieser Stimmung haben vor allem die neuen Leute zu leiden, die noch nicht so fest umrissen wissen, was sie zu tun haben, welches Körbchen sie nun machen sollen. In meiner Anfangszeit gehörte eine gehörige Portion Selbstbewußtsein dazu, nicht unter dem Frust einzugehen, eigentlich überflüssig zu sein. Nachdem ich das auf dem Plenum mal zur Sprache brachte, bemühten alle sich, das abzubauen. Das gelingt nur insoweit, als das nun wieder zwischendurch die Leute sich für kurze Zeit von ihrer umklammerten Arbeit losreißen, die Gespräche aber nicht so flüssig laufen wie früher.

Durch die ausgefallene Nummer gab es auf einmal wieder mehr Artikel, so daß die Planung der Ausgabe durch hineinnehmen und hinauswerfen wieder bewußter ablief, das Gefühl, einmal bewußt den ID herauszubringen, aber die Schwierigkeit ist weiterhin die Kontinuität auf lange Zeit.

Wichtig für die Verwirklichung des auf dem Papier stehenden Konzepts ist die herbeigesehnte aktive Redaktion. Dazu brauchen wir aber die Zeit, die wir nicht haben, Ideen für Recherchen und Artikel zu bekommen, die wir bei den entsprechenden anderen Redaktionen per Telefon oder (noch besser) persönlich beziehen wollen. Denn diesen abgehobenen Journalismus, irgendwo kurz aufzutauchen, nachzufragen und mit den Informationen dann einen Artikel zusammenzuschustern, wollen wir immer noch nicht. Wichtig ist es immer noch, die Betroffenen zu Wort kommen zu lassen.

Aber dieses Konzept hat uns die TAZ einigermaßen versaut . Artikel, die früher direkt der ID bekam, oder die anderen in den Regionen betroffenen Zeitungen, bekommt nun die TAZ, die weniger Platz hat und sich das Konzept von der Brisanz und Aktualität bestimmen läßt. Wir rennen den Sachen hinterher und sehen, wie wir nicht nur aus der TAZ er-

fahren, was ablief. Doch um den Laden hier aufrechtzuerhalten, bewältigen wir die alltägliche Arbeit. Der Computer sorgt in der Büroecke immer für stupide Arbeit, da irgendwas gerade schiefläuft (so haben jetzt ne große Anzahl von Knackis Rechnung bekommen, was natürlich vollkommen falsch ist). Für mich bleibt da für Recherchen, Realisierungen von Artikel-Ideen keine Zeit mehr.

Waldemar und Mario wächst die alltägliche Post- und Inlandsredaktion über den Kopf.

Nein, so wird sich unser Konzept nicht verwirklichen lassen. Wenn ich mich umblicke (Mittwoch, nach dem Essen) schreibe ich gerade verbissen meinen Artikel herunter, nachdem ich andere Korrektur gelesen habe, Ulrike setzt seit heute morgen, Waldemar tippt ein Telefonprotokoll herunter, Gisela von der Öko-Gruppe liest auch Korrekturen, und Volker als einziger liest gerade Zeitung im Müßiggang. Als Dausi, der andere Setzer, zur Tür hereinkommt, ist keine großer Veränderung der Arbeitshysterie zu erkennen. Nur Volker nimmt sich die Zeit, ein paar Worte zu wechseln.

Die Hektik ist bestimmt von dem Zwang, bis morgen früh die Vorlagen im Druckladen abzuliefern. Eigentlich soll seit Monaten der Umbruch und das Layout spätestens bis 24 Uhr fertig sein, praktisch aber erst Donnerstag um 8 Uhr morgens. So wird es auch heute wieder sein.

Der Seitenspiegel mit den Zuordnungen der Artikel zu den Seiten ist erst um 23 Uhr fertig, weil die letzten Artikel um 22 Uhr auf den Tisch kommen. Die letzten Artikel (meiner sollte auch schon am Montag fertig sein) werden um 1 Uhr gesetzt. Eine Handvoll Leute verbringt die Nacht mit kleben, Bilder suchen, hin- und herschieben, bis die letzten Seiten nur noch aufgebebbt werden. Jeder Wunsch nach Änderung des Layouts ist durch die Müdigkeit und Lustlosigkeit der Nächtlinge praktisch nicht zu schaffen (langes Ausprobieren von neuen Konstellationen unterbleibt).

Nein, unser (progressiver) Alltag heißt runterarbeiten der einkommenden Artikel mit Korrekturen der Orthographie und Satzanweisungen (nach denen man sich meistens tunlichst nicht richten sollte, d. Setz.) plus Vorwort, Zusammenstoppeln der Zeitung aus anderen Alternativblättern, und ab und zu macl was selbst recherchiertes, was selbst entdecktes oder irgendwas, was den Alltag mit dem Runterarbeiten unterbricht. Bei der Durchsicht der Neubestellungen fiel mir ein Brief eines Gefangenen in die Hände, der durch die Teilnahme an der Dachbesteigung im Knast Diez durch Mitgefangene an den ID rankam und keinerlei oder nur wenig Kontakt nach draußen hat. Um sein Abo zu bestellen, hat er einen langen Brief geschrieben. Hier hat man wenigstens gemerkt, daß hinter Abbonnenten nicht nur ein Name und eine Nummer steckt. Seitdem freue ich mich über jeden Brief von ihm, denn endlich geht es mal über das alltägliche hinaus, aus dem rein technischen Briefverkehr mit den Abonnenten. (Hallo, Frank.)

Wenn wir nicht Kontakt zur Außenwelt bekommen, machen wir die Zeitung nur innerhalb unserer Redaktionsräume mit einem Fenster, Blick auf die S-Bahn. Was draußen in der Welt for sich geht, wissen wir nur aus Zeitungen.

Holger/ID

---

**Aufgrund des Hessischen Pressegesetzes sind zum Abdruck folgender Gegendarstellung verpflichtet:**

Im ID auch 2 Uhr nachts (gähn, der Layouter)

Nachtrag von zwei Betroffenen:

Wir Enikö und Waldemar möchten nur dazu sagen, daß für uns Asylanten (Ungarn und Polen) nach jahrelanger Arbeitserfahrungen der ID der "lustigste" Arbeitsplatz ist.
Damit hat auch diese Zeitung ihre berechtigung.







Im Keller ein Kleeblatt suchen
Holger

## STÖREN WIR DIE HERBSTMANÖVER !

Hannover, 21.7.80

Im September treffen sich zwischen Hannover, Braunschweig, Hameln und Hildesheim alle Antimilitaristen, Frauen, Spontis, Grüne, Zivildienstleistenden, Liberalen, Antiimperialisten, Spinner, Realisten, Träumer, Gewaltfreie und Gewalttäter — alle, die sich gegen Kriege und Kriegsvorbereitungen wehren wollen.

Vom 15. - 27. September treffen sich zwischen Hannover, Braunschweig, Hameln und Hildesheim nämlich auch die, die hier unter realistischen Bedingungen Krieg spielen wollen: vor unserer Haustür soll das "absolut größte NATO-Manöver" aller Zeiten stattfinden. Unter Einsatz von 63 000 Mann, 880 Panzerfahrzeugen, 350 Hubschraubern und Einbeziehung der Luftwaffengroßübung "Coldfire" werden hier englische, amerikanische, belgische, niederländische und deutsche Soldaten einen "kritischen Grenzsektor, durch den einer der Hauptstösse einer Warschauer-Pakt-Offensive zu erwarten ist" verteidigen.

Aber natürlich geht es nicht nur darum, den Russen mal zu zeigen, wie stark der freie Westen ist, und das Manöver ist auch nicht ausschließlich eine große Vorführschau für Kriegsmaterial, auch wenn sich die Rüstungsindustrie sicher mal wieder einen Kunkunkturaufschwung wünscht. Das Manöver ist auch Vorbereitung und Training für den Einsatz von Truppen gegen den "Inneren Feind" — Die Hälfte der mitspielenden Soldaten gehört der britischen Rheinarmee an, die ansonsten in Nordirland damit beschäftigt ist Menschen zu erschießen, die für ihre Unabhängigkeit kämpfen. Die Bundeswehr bereitet sich auf ähnliches vor: sie übt bei ihren Manövern die Bekämpfung streikender Arbeiter und anderer "innerer Unruhen". Nicht zuletzt werden gut trainierte Truppen zum Einsatz in "Krisengebieten" der 3. Welt benötigt — um Befreiungsbewegungen zu zerschlagen oder den weiteren Bezug billigster Arbeitskraft, Rohstoffe und landwirtschaftlicher Produkte sicherzustellen.

In unseren Köfpen solle der Einsatz von Militär zum "Normalfall" werden. Wir sollen wieder daran gewöhnt werden durch Panzerparaden, öffentliche Truppenvereidigungen, das "größte NATO-Manöver aller Zeiten", durch großangelegte Super-Militär-Shows und das Spiel mit unserer eigenen Angst vor einem Atomkrieg in Westeuropa, ferne Kriege als zur Sicherung "unserer Interessen" notwendig, normal, zu begreifen, nicht dagegen zu mucken, aktiv mitzuspielen.

Aber das ist nicht "unser Interesse". WIR wollen NICHT andere Völker ausbeuten, den Wunsch nach Selbstbestimmung unterdrücken, andere Menschen umbringen, um die Wirtschafts- und Machtinteressen der jeweils Herrschenden zu unterstützen. WIR wollen NICHT, daß der Reichtum dieser Welt nur für einige wenige existiert, die "zufällig" in der "richtigen" Gegend wohnen, während anderswo Millionen verhungern, nachdem ihnen das Lebensnotwendigste geklaut worden ist.

WIR wollen, daß der Reichtum dieser (nicht mehr so schönen) Welt für alle Menschen da ist, die auf ihr leben; daß Unterdrückung und Ausbeutung ein Ende haben, daß jeder Mensch sein Leben selbst gestalten kann, seine Lebenszusammenhänge selbst organisieren kann und keine Regeln und Vorschriften mehr befolgen muß, außer den wenigen, die er sich außer den wenigen, die er sich mit anderen zusammen selbst beschafft. Wir wollen nicht mehr leben und arbeiten und auch nicht mehr Krieg führen für Machtblöcke, —ismen, Staaten, Regierungen, Parteien, Politiker, Chefs und Familienoberhäupter, die in unsere Köpfe den Mythos von ihrer Allmacht und Notwendigkeit gepflanzt haben. Die da, wo der Mythos nicht mehr greift, unterdrücken in Erziehungsheimen, Schulen, Psychiatrien und Knästen. Wo das alles noch nicht reicht, Widerstand sich trotzdem regt, morden sie — leise und sauber in Hochsicherheitstrakts, auf der Straße mit einem lauten Knall, bestialisch in Kriegen mit Ländern, die uns fern liegen — und vielleicht auch mal uns alle hier, in einem Atomkrieg, den sie mit dem unbegrenzten Ausbau ihrer Atomwaffen ständig realer werden lassen. Sie sagen uns, das alles diene unserem Wohlstand und unserer Sicherheit.

**Diese Sicherheit wollen wir nicht!**

Wir sagen, wir wollen ihre Sicherheit nicht, wir können auf Atomkraftwerke verzichten. Aber: Wir können nicht die "friedliche Nutzung der Atomenergie" bekämpfen, die nur eine Konsequenz dieser menschenverachtenden Systeme ist, wenn wir nicht auch die Grundlagen dieser Systeme bekämpfen, die Machtmittel, die ihnen das Überleben sichern: Polizeiapparate und Militär, die permanente Bedrohung durch die unfriedliche Nutzung der Atomenergie. Und deshalb wollen wir etwas dagegen unternehmen, daß eine der größten Militärshows der Welt hier vor unserer Nase abgezogen werden soll: Wir werden sie stören, öffentlich anprangern und sabotieren, diese Machtdemonstration, die uns deutlich unsere Ohnmacht vor Augen führen soll.

Alle Menschen, die diese Manöver nicht wollen, werden sich in ihren Gruppen und Zusammenhängen überlegen, was sie selbst dagegen tun wollen, was der Militarismus gerade mit ihnen zu tun hat: Frauen und Zivildienstleistende, warum sie nicht zum Militär wollen; AKW-Gegner, was die "friedliche" Nutzung der Atomenergie mit der unfriedlichen zu tun hat; Antiimperialisten . . .

Das alles werden diese Menschen aufschreiben, wir werden es zusammentragen und ein dickes Buch über Militär, Macht und Krieg daraus binden. Wir werden über dieses Buch diskutieren und mit ihm, Straßentheater, Flugblättern, Filmen, allem, was uns einfällt, in die Dörfer und Städte im Manövergebiet gehen und mit den Menschen dort sprechen, ihnen erklären, warum wir uns gegen Manöver wehren, und sie bitten uns dabei zu unterstützen.

Und wir werden mit unseren Freunden, den Menschen, mit denen wir zusammen leben und arbeiten, in diesem Gebiet Blockaden, Demonstrationen, Veranstaltungen und Kundgebungen organisieren. Wir werden diese Irregeleiteten in die Irre leiten und lachend zuschauen, wie sie ihre Panzer aus dem Schlamm buddeln. Und wenn sie damit fertig sind werden wir die Dinger demontieren. Mit der ganzen Vielfalt unserer Aktions- und Widerstandsformen werden wir ihre Kriegsvorbereitungen zwei Wochen lang so stören, daß sie nicht mehr reibungslos, vielleicht gar nicht mehr laufen können.

**MITTE AUGUST** werden wir uns treffen, Menschen, die vielleicht noch nie, oder schon sehr lange nicht mehr miteinander zu tun hatten. Wir werden über die vielen Beiträge zu unserem dicken Buch reden, wir werden um Standpunkte und Einschätzungen streiten, uns gegenseitig erzählen, welche Aktionen wir vorhaben und diese Aktionen koordinieren. Wir werden herausfinden, wo unsere Gemeinsamkeiten, aber auch, wo unsere Unterschiede liegen und überlegen, wie wir auch nach dem Manöver zusammenarbeiten können. Wir werden das Gespenst "Minimalkonsens" verbannen und nur ein einziges Verbot aufstellen: das Verbot irgendetwas zu verbieten.

**Schickt bis zum 15. August eure Beiträge an: Internationalismus-Buchladen — Manöver —, Königsworther Str. 19, 3000 Hannover 1. Wir werden die Beiträge sammeln und euch zusammen mit einem genauen Termin für das Treffen zuschikken, wenn ihr einen 5 Markschein beilegt.**

**Hannoversche AKW-Gegner, Frauen, Antimilitaristen, . . . (s.o.)**

## GEWERKSCHAFTER FÜR MENSCHENRECHTE IN ARGENTINIEN

### Atombombengeschäft muß verhindert werden

*Berlin,*

*Gewerkschafter aus Berlin rufen dazu auf sich gemeinsam mit kanadischen Gewerkschaftern gegen den Atomexport an die argentinische Militärdiktatur erfolgreich zu wehren.*

Mitte Mai erhielt Bundeskanzler Helmut Schmidt Post aus Kanada. Absender des Offenen Briefes – von dem die bundesrepublikanischen Massenmedien bislang keine Notiz nahmen – ist das "NO CANDU for Argentina Committee". Die Bundesregierung blieb den Kanadiern bis heute die Antwort schuldig. Stattdessen wurde der Siemens-Tochter Kraftwerk Union (KWU) die Exporterlaubnis für einen Atomreaktor – Kostenpunkt: 2 Mrd. DM – erteilt.

Das "NO ÇANDU for Argentina Committee", in dem die kanadischen Gewerkschaften an zentraler Stelle mitarbeiten, kämpft seit über zwei Jahren für die Wiederherstellung der Menschenrechte – insbesondere der gewerkschaftlichen Rechte – in Argentinien.

Hauptziel des Komitees ist die Verhinderung der Weiterverbreitung von atomarem Know how an die Militärdiktatur. Kanada hat 1973 einen CANDU-Atomreaktor an Argentinien verkauf, der 1982 in Betrieb gehen soll. Um die Fertigstellung zu verhindern, haben bereits im vorigen Sommer kanadische Hafen- und Metallarbeiter die Verladung von Schwerem Wasser – ohne das Natur-Uranreaktoren nicht betrieben werden können – durch Streikmaßnahmen gestoppt und die Freilassung von 17 namentlich genannten argentinischen Gewerkschaftern gefordert, von denen sieben tatsächlich freikamen. Nach dieser Aktion teilte der kanadische Gewerkschaftsdachverband dem Außenminister mit, daß weitere Aktionen folgen werden, falls die kanadische Regierung sich weiterhin weigert, den Export zu unterbinden. Die argentinische Junta hat daraufhin ein weiteres Atomkraftwerk bei der KWU bestellt und eine Schwerwasserfabrik von Sulzer aus der Schweiz, weil für die BRD und die Schweiz nicht die Sicherheitsauflagen gelten, die die USA von Kanada verlangt und weil die Junta mit keiner Solidaritätsaktion der deutschen und schweizer Arbeiter rechnet.

Aber auch wir in der Bundesrepublik müssen uns die Hauptfrage der kanadischen Kollegen stellen: Wollen wir Atomtechnologie und -Know how mit all den Gefahren, die sie beinhalten, derartigen Unterdrückungsregimen an die Hand geben? Denn die argentinische Junta ist direkt verantwortlich für über 20.000 "Verschwundene", 3.500 politische Gefangene und die Ermordung von Tausenden, die das Regime zu "Subversiven" erklärt hat (vgl. den letzten, im April 1980 erschienenen OAS-Menschenrechtsreport).

Es ist mehr als naiv zu glauben, daß Generale, die gegen die Bevölkerung einen nicht erklärten Krieg führen, Atomreaktoren kaufe, um damit Strom zu erzeugen. Sie wollen Atommacht werden – und nichts anderes. Der "Vater der französischen Atombombe", General Alber Buchalet, bestätigt, daß die Junta nicht nur die notwendigen Rohstoffe hat, sondern mit den Atomreaktoren auch dazu in der Lage ist, Bomben zu bauen. Nachdem die Präsidenten von Brasilien und Argentinien Anfang Mai 1980 den Vertrag über Zusammenarbeit auf dem atomaren und Rüstungssektor unterzeichnet haben, ist eventuell schon in diesem Jahr mit der Zündung einer "friedlichen" Atombombe zu rechnen.

Deshalb müssen die bundesrepublikanischen Gewerkschaften, wie schon im Fall der Ausweitung der Rüstungsexporte in sogenannte "Spannungsgebiete" entschieden gegen den Nuklearexport Position beziehen. Dabei ist die Parole der Sicherung von Arbeitsplätzen in der Atomindustrie ähnlich irreführend wie in der Rüstungsindustrie. Denn der Export von Waffen und Atomtechnologie in unterentwickelte Länder gefährdet indirekt Arbeitsplätze im Bereich des zivilen Exports. Insbesondere unterentwickelte Länder sind nicht in der Lage, neben zivilen Exportgütern auch Waffen oder Atomkraftwerke zu kaufen.

Der AKTIONSKREIS LEBEN ruft alle Gewerkschafter auf, die "Bombengeschäfte" mit Brasilien und Argentinien durch eine breite Aufklärungskampagne und daraus folgende Aktionen zu verhindern.

**Kontakt: Aktionskreis Leben – Gewerkschafter gegen Atom Thomas Engels, Pariser Str. 61, 1000 Berlin 15, Tel.: 030/ 883 58 17**




## SCHIESST DIE CIA AUF SICH SELBST?

*Kingston, 19. Juli 1980*

Zur Zeit läuft eine heiße - im wahrsten Sinne des Wortes - Wahlkampagne auf der karibischen Insel Jamaica. Michael Manley wird nicht nur von der einheimischen Reaktion, sondern auch von der US-Regierung angegriffen. Es gibt, wie schon damals in Chile, massive Versuche der 'Destabilisierung'. Es ist kaum überraschend, daß der CIA massiv gegen die Manley-Regierung eingreift.

Vor kurzem veöffentlichte die amerikanische Zeitschrift 'Covert Action Information Bulletin' eine Liste der CIA-Agenten in Jamaica mit Adressen. Kurz darauf wurde das Haus des Chefagenten mit MP-Kugeln durchsiebt. Die CIA schreit Zeter und Mordio und will gegen 'Covert Action Information Bulletin' und seine Herrausgeber - zum Teil ehemalige CIA-Agenten. - vorgehen. Nur, nur, nur ..... komischerweise wurde niemand durch diesen Anschlag - auch nicht der kleinste Kratzer - angetan. Der Agent hatte schon vorher seine Familie nach Hause in die USA geschickt; er selbst, war zuhause, aber nicht in der Schußlinie.

Der Anschlag, für den sich auch niemand in Jamaica verantwortlich fühlt, scheint in die Wahlstrategie der CIA hineinzupassen.
Weiteres hoffentlich bald.

Max Watts / ID

**Kontaktadresse: Covert action Information Bulletin
P.O. Box 502 72
F St. Station, Washington, DC 20004, USA**

# ISRAEL:

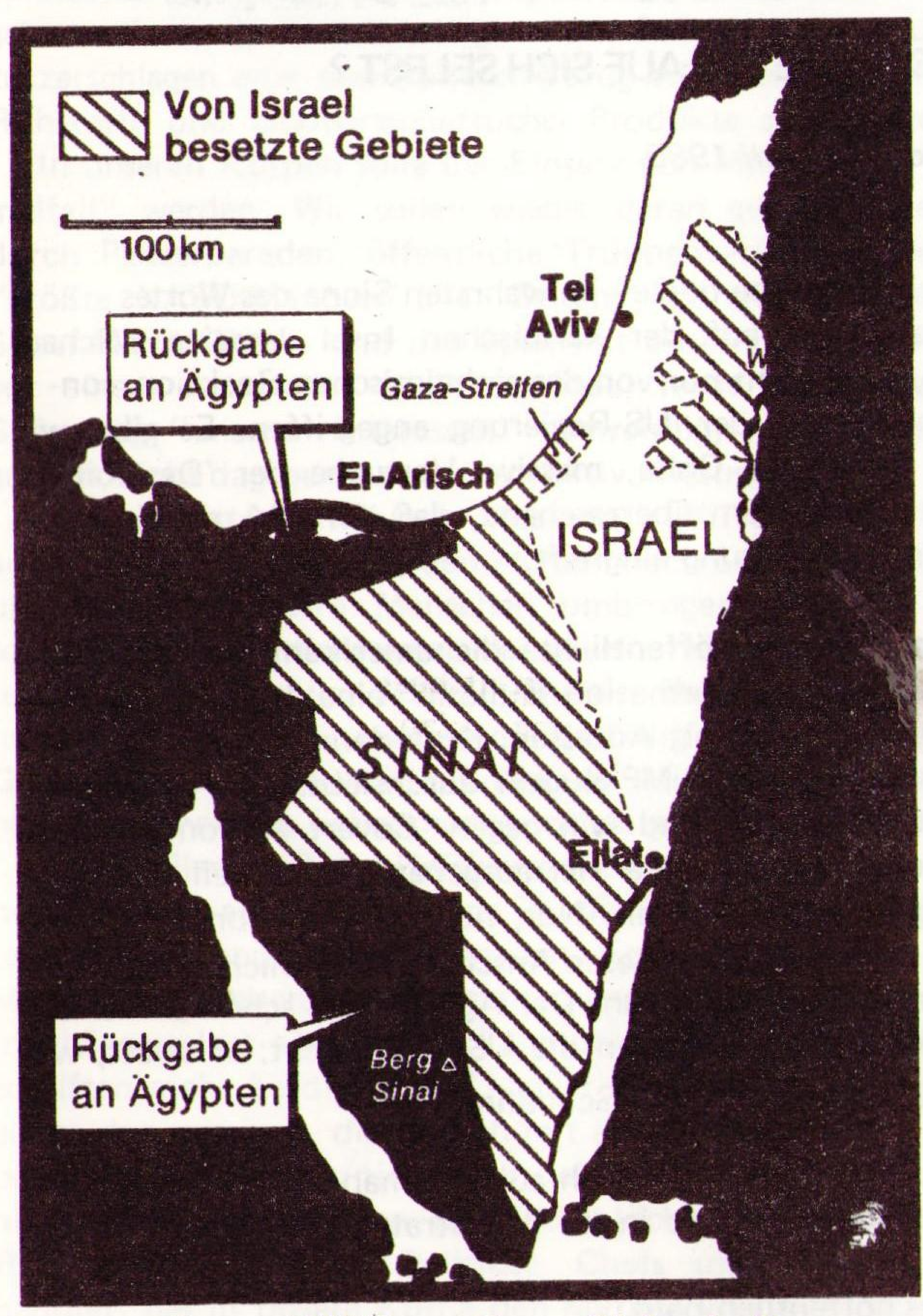
# ISRAELISCHE SOLDATEN PACKEN AUS :

## „Araber muß man immer vor Kindern zusammenschlagen"

*Jerusalem/Frankfurt, 18. Mai 1980*

**Im ID 338 berichteten wir über eine generelle Änderung des Soldatenverhaltens in den hochkapitalisierten Ländern Wenn auch in den meisten dieser Länder sich ein Widerstand in den Armeen (RITA) entwickelt hat, bemerkten wir, daß es zwei Gruppen von Ausnahmen gibt:**

**Die eine ist die „Englische" Gruppe (England, Japan, Kanada, Australien usw.), wo es verhältnismäßig sehr kleine Berufsheere gibt. Die andere ist die südafrikanisch-israelische Gruppe, wo das verhältnismäßig große Militär von einem Teil der Bevölkerung (der weißen bzw. der jüdischen) aktiv unterstützt wird. Aber auch in Südafrika hat sich in den letzten Jahren unter den weißen Wehrpflichtigen eine illegale Widerstandsbewegung gebildet — von England und den USA aus werden auch Soldatenzeitungen — „Resister", „Omkeer", von ehemaligen abgehauenen Soldaten herausgegeben und seit kurzem wird es auch klar, daß eine steigende Anzahl israelischer Soldaten nicht länger bereit ist, die Unterdrükkungspolitik der Begin-Regierung mitzumachen. Besonders kritisch wird für diese, oft nicht im vornherein politisierten, israelischen Soldaten der Dienst in „den besetzten Gebieten", d.h. West-Bank und Gaza-Streifen, die die Israelis 1967 erobert haben.**




**»Unser Militär muß aus Sicherheitsgründen im Jordantal, auf den Westbanks und im Gaza-Streifen bleiben«**

**Mitte Mai kamen mehrere Gruppe israelischer Wehrpflichtiger zu Professor Israel Shahak, Vorsitzender der israelischen Liga für Menschen- und Bürgerrechte, und zu den linken Abgeordneten des Knesset-Parlaments, Uri Avneri, und enthüllten Aspekte ihres Dienstes, die einige Soldaten selbst mit dem „Holocaust" verglichen.**

**Persönlich finde ich diesen Vergleich etwas überkritisch. Die Schweinereien der israelischen Militärs in den besetzten Gebieten gegenüber den Arabern lassen sich keineswegs mit denen der Deutschen gegenüber den Juden, nicht einmal mit denen der Amerikaner gegenüber den Vietnamesen vergleichen. Doch schlimm genug sind sie, insbesondere, wenn wir davon ausgehen müssen, daß schließlich Juden und Araber gezwungen sind, weiterhin im Nahen Osten zusammen zu leben. (Anm. d. Red.: Dies bezieht sich mehr auf die folgenden Berichte, als auf die Napalmangriffe der israelischen Luftwaffe auf palästinensische Flüchtlingslager, die sich schon eher mit den amerikanischen Aktionen in Vietnam vergleichen lassen.)**

**Aber so wie die ersten Enthüllungen amerikanischer Soldaten über die Massaker in Vietnam dazu beigetragen haben, den Krieg dort zu beenden, so sind auch die Berichte israelischer Soldaten ein wichtiger Schritt in Richtung des nicht vermeidbaren zukünftigen Verständnissen zwischen Arabern und Juden.**

**Max Watts/ID**

1. Aussage eines israelischen Reservisten, 25-30 Jahre alt:

„Ich diente im Hebron-Gebiet während der ersten Hälfte des Mai 1980. Ich bin Mitglied einer Kampfeinheit. Normalerweise sind wir nicht dazu aufgerufen, in diesen Gebieten zu dienen.

(...)

Als wir im Gebiet eintrafen, bekamen wir einen Vortrag von einem Militärverwalter, der auch von einem Siedler (Neusiedler) von Kiryat-Arba begleitet wurde. (anm. d. Red.: Kiryat-Arba ist eine der israelischen Kolonien, die in dem arabischen Land errichtet wurden. Fast alle dieser Siedler sind ultra-reaktionäre religiöse Mitglieder der „Gush-Emunim"-Bewegung, die davon ausgeht, daß das ganze Gebiet Palästina „den Juden gehört".)

Der Siedler wurde uns als Offizier der Armee vorgestellt, obwohl er am ersten Tag nicht in Uniform war. Beide hielten uns einen Vortrag über „die Araber, wie sie wirklich sind." Die Zusammenfassung ihres Vortrags war, daß die Araber nicht „wie wirkliche Menschen", die wir kennen, sind. Sie müssen behandelt werden wie „Tiere, die trainiert" werden.

(...)

Sie unterstrichen wieder und wieder, daß die Araber dadurch lernen, daß man über sie Autorität ausübt und dadurch, daß sie entwürdigt werden. Der Typ von der Militärverwaltung sagte uns sogar, daß „Araber wünschen, geschlagen zu werden" und daß es ist, was sie von uns (den israelischen Militärs, d. Red.) erwarten.

Die genauen Anweisungen, die wir erhielten, waren: wenn wir Hausdurchsuchungen durchführen, soll der Vater vor der Familie geschlagen werden, besonders vor den Kindern. (Die Mutter zu schlagen, ist nicht dasselbe.)

Was die Art des Schlagens betrifft, schlugen die zwei Experten vor, falls es irgendeinen Widerstand gibt, sollten wir alle Knochen des Vaters und der älteren Söhne brechen. Aber

wenn es keinen Widerstand gibt, insbesondere, wenn uns der Vater um Gnade vor seinen Kindern bittet, dann soll er nur ein oder zweimal ins Gesicht geschlagen werden. Jedenfalls muß geschlagen werden.

Falls ein Mitglied der Familie arrogant ist, und Arroganz kann auch ausgedrückt werden, indem man verweigert zu reden oder „mit einem feindseligen Blick, wenn Eigentum zerschlagen wird, besonders Sachen, die von der Familie als wichtig erachtet werden." Sie haben uns vorgeschlagen, die Fernsehapparate und Möbel, besonders die Wohnzimmermöbel und das Bett der Eltern zu zertrümmern. Der Siedler hat uns auch vorgeschlagen, das Essen unbrauchbar zu machen, z.B. Öl in das Mehl zu schütten usw. Einer der Soldaten rief an diesem Punkt: „Ist es nicht besser, in das Mehl zu pissen?" Dazu hat der Redner geantwortet: „Benütze deine eigene Phantasie."

Am Ende des Vortrags hat sich unser Kommandant uns zugewendet und erklärt, daß dies ein unangenehmer Dienst sei, aber daß dieser Dienst für den Staat notwendig sei, genauso wie der Kampfeinsatz in der Kriegszeit. Er wäre bereit, diejenigen Soldaten, die nicht bereit sind, diesen Befehlen zu folgen, in andere Dienste zu versetzen. Ich war unter denjenigen, die die Hand gehoben hatten (um nicht mitzumachen). Es waren nicht mehr als ein Zehntel, die ihre Hände gehoben hatten. (Anm. d. Red.: Trotzdem mußten alle mitmachen.)

Nachdem wir das Dorf erreicht haben, das wir durchsuchen sollten, fingen wir so an: Wir fuhren mehrmals durch die Strassen des Dorfes und schossen in die Luft, um die Leute zu erschrecken. Einige der Soldaten — sie wurden auch von den Offizieren ermuntert — haben auch auf die Häuser um die Fenster herum geschossen, ein paar sogar in die geschlossenen Fenster hinein.

Während meines Dienstes in diesem Dorf sah ich oft, daß Männer und Knaben in die Straßen getrieben wurden. Dort mußten sie in Reihen stehen. Sie Soldaten, die sie „bewachten", schlugen sie ab und zu. Ich bemerkte, daß dies häufig geschah, wenn Leute von der Militärverwaltung, oder, manchmal, Gush-Emunim-Leute vorbeikamen. (Es war schwer zu sagen, ob diese Gush-Emunim-Leute Offiziere oder einfache Bürger waren. Und es schien mir, daß sie das nicht sehr strikt trennten. Aber es war klar, daß meine Vorgesetzten vor diesen Gush-Emunim-Leuten Angst hatten, weil diese direkten Zugang zum Generalstabschef haben und ihm nicht nur über Handlungen der Armee-Offiziere berichten, sondern auch über deren Meinungen.)

Die Militär-Verwaltungsleute und die Gush-Emunim-Leute würden öffentlich diejenigen Soldaten und Offiziere loben, die sich besonders im Schlagen von Arabern hervorgetan haben und mehr noch diejenigen, die den geschlagenen Arabern gleichzeitig befohlen haben, sich zu entwürdigen. Z.B., daß sie ihn gezwungen haben, zu sagen: „Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mich schlagen und mich so zu einem Menschen machen." Da würden sie antworten: „Ein Araber kann niemals ein Mensch werden, aber wir werden unser Bestes dafür tun." Oder sie würden ihm befehlen, auf einem Fuß zu stehen, oder auf Händen und Füßen zu gehen und zu bellen wie ein Hund und sagen: „Ich bin ein Hund". Oder ihm zu befehlen, sich zu entkleiden und dann seine Genitalien bedrohen. Zu dem letzten muß ich sagen, daß die Mitglieder der Gush-Emunim gegen diese Form der Folter waren mit der Bemerkung, daß dies die „Juden beschmutzt" oder daß Juden solche Sachen wie diese nicht sehen sollen.

Ich sah auch, wie Araber hinter Militärfahrzeugen angebunden hinterhergezogen wurden, wie sie unsere Latrinen reinigen mußten (all die schwere und entwürdigende Arbeit in dem Armeelager wurde von Arabern getan, die aus dem Dorf zu diesem Zweck hergebracht wurden).

Ungefähr zweihundert Männer wurden nach einer tagelangen Ausgangssperre aus dem Dorf gebracht und gezwungen, die ganze Nacht auf einem Hügel, nicht weit weg vom Dorf, zu stehen. Sie wurden völlig willkürlich von einem Militärverwalter ausgewählt,der dann zusammen mit einem Gush-Emunim-Mitglied Soldaten aussuchte, die die Besten im „Araberschlagen" waren. Diesen wurde befohlen, die Araber über Nacht zu bewachen und zu schlagen. Dies verursachte starken Mißmut unter den Soldaten (diese waren, würde ich sagen, im großen und ganzen die schlechtesten Soldaten, was die Kampfeinsatzfähigkeit betrifft, mit einer oder zwei Ausnahmen). Mißmut deshalb, weil sie sagten, statt einer Belohnung für das, was sie getan hätten, würden sie bestraft. Und wie ich hörte, haben sie beschlossen, um Rache für den Extradienst zu nehmen, die Araber während der Nacht **nicht** zu schlagen.



**Israelis als Besatzer:** Eine Million Araber unter Kontrolle

Am folgenden Morgen sah ich, wie sie dafür von den Offizieren zusammengeschissen wurden, die sagten: „Wir haben Eure Araber während der Nacht gar nicht gehört", d.h. sie haben nicht geschrien, weil sie nicht geschlagen wurden.

In den darauffolgenden Tagen war unsere Einheit in anderen Dörfern im Einsatz und dieselbe Situation hat sich dort wiederholt. Ab und zu machten wir eine Straßensperre, Dort auf den Strassen wurde uns befohlen, arabische Fahrer und Passagiere zu schlagen, um einen langen Stau zu verursachen, um dann, wenn viele Autos vor der Sperre warteten und genügend zuschauten, einen nach dem anderen herauszunehmen und sie zu schlagen.

Nachdem wir unsere Dienstzeit beendet hatten, hat uns der Typ von der Militärverwaltung gedankt „für die gute Arbeit, die wir getan hatten." Ich habe gemerkt, daß die meisten in meiner Einheit anfangs die Sache gern gemacht haben, danach kam die Routine. Einige der Soldaten entschlossen sich deswegen, Israel bei der ersten Gelegenheit zu verlassen."

2. Aussage: Soldat (Reservist, ca. 40 Jahre alt)

„Ich komme zu dir (Professor Shahak), weil ich etwas über deine Ansichten, deine Schriften über den Einfluß, die die jüdische Religion auf die israelische Gesellschaft ausübt, kenne. Aber bis zur Ableistung meines Reservedienstes habe ich nicht darüber nachgedacht; ich wußte gar nicht, wie stark dieser Einfluß wirklich ist. Ich diene in einer Reserveeinheit mit Männern meines Alters, das, was wir vorher die „Alte-Leute-Infanterie" nannten.



Bevor wir diesmal mit unserem Dienst im Ramallah-Gebiet angefangen haben, hatten wir eine Versammlung der Einheit. Sie begann mit einer Vorführung der Habad-Hassids (religiöse Truppe), die für uns sangen und tanzten. Ich merkte, daß dies Lieder waren, die einen fanatisch-religiösen und nationalen Inhalt hatten, wie z.B. „Und ihr solltet euch ausweiten". Dann wurde uns ein Vortrag von einem Militärrabbiner gehalten. Es hat sich herausgestellt, daß dieser ein Siedler von einer Gush-Emunim-Kolonie war und für diese Gelegenheit zu einem Militärrabbiner umgetauft wurde, um zu den Soldaten zu predigen, die in den besetzten Gebieten dienen werden.

Das meiste, was er sagte, auch viele Thalmud-Regeln, konnte ich nicht ganz verstehen, obwohl ich mitkriegte, daß er sich über die „Gentiles" (Nicht-Juden) ausbreitete.

Ich bin nicht sehr religiös — ich esse kosher und nehme die Kinder an den größeren Feiertagen mit zur Synagoge. Die anderen, die relgiöser sind, haben mehr verstanden als ich. Aber dann setzte er seine biblischen Vergleiche fort und alles wurde klar. Er sagte einfach, daß die heutigen Araber die Kanaaniten und Amalekiten aus der Bibel seien (Völker, die vor drei tausend Jahren in Kanaan, dem damaligen Palästina lebten, und danach von den zwölf jüdischen Stämmen unter Joshua vertrieben wurden, M.W.), und daß sie dazu gebracht werden sollen, dieses Land zu verlassen, weil dieses Land uns von Gott gegeben wurde. Danach würden darin, im Lande, nur Juden alleine leben, nur Juden, ohne Gentiles, weil die einfache Existenz der Gentiles das Land und die Juden beschmutzt, und die Erlösung verzögert. Diejenigen Araber, die sich weigern wegzugehen, werden dasselbe Schicksal erleiden, das „die sieben Völker erlitten haben". (Die sieben Völker waren die Kanaaiten und andere vorjüdische Einwohner Palästinas.) Hier konnte ich das Maul nicht länger halten und rief: „Ist das jüdische Religion?" Er hat mich sofort angestarrt und geantwortet: „Du mußt einer dieser Reformjuden sein, die in der Synagoge mit Frauen zusammensitzen und die samstags im Auto zur Synagoge fahren." Alle fingen an zu lachen und ich war zu verschämt, um zu widersprechen. Ich muß dazu sagen, daß viele andere Soldaten „sinnvolle" Fragen stellten, und denen höflich geantwortet wurde. Eine der Fragen war, warum es so lange dauerte, die Araber rauszutreiben. Darauf antwortete er, daß wir uns erstens versichern müßten, daß das Land wegen einer zu schnellen Vertreibung keine Wüste wird, und zweitens, weil der Mehrheit (der Israelis) der feste Glauben fehle (religiös? d. Red.), deswegen hätten wir nicht die Kraft, sie schnell zu vertreiben. Nachdem der Rabbiner fertig war, stand unser Kommandant auf und sagte: „Was immer geschieht, erinnert euch, was ihr hier gehört habt."

## AUSGANGSSPERRE UND HAUSDURCHSUCHUNGEN MIT SCHLÄGEN

Unsere Einheit war an der Ausführung der Ausgangssperre in mehreren Orten beteiligt. Sobald es eine Ausgangssperre gab, gingen zwei Einheiten von Haus zu Haus, um angeblich Durchsuchungen durchzuführen. Der Auftrag war, zu schlagen, zu erschrecken und zu erniedrigen. Nur wenige Soldaten vermieden, die Leute zu schlagen und Eigentum zu zerstören. Diese Soldaten wurden gewöhnlich von den Andren verhöhnt. Nur in sehr seltenen Fällen, wenn ein oder zwei Offiziere Bescheid gaben, hat die ganze Gruppe vermieden, die Einwohner anzugreifen.

Wenn nur ein Soldat in der Einheit gegen solch ein Benehmen war, konnte er mit seinen Bemerkungen nichts erreichen.

Er wurde nur verhöhnt, so daß die meisten von uns, die gegen ein solches Benehmen waren, auch ich, bald aufgehört haben, den anderen etwas zu sagen.

Wir, die dagegen waren, haben nur selbst nicht persönlich die Einwohner angegriffen. Das normale Verhalten war: absichtliches Zerbrechen von Eigentum während der Durchsuchungen, insbesondere Essen ruinieren, Sand in Mehl oder Zucker werfen.

Einige Soldaten pißten in das Speiseöl oder auf die Mehlsäcke. Nur das Essen auf den Boden zu werfen, wurde als gemäßigt betrachtet. Mehrere Soldaten waren besonders gut im Betten-zerstören, rissen die Decken und Polster auseinander und liebten den Anblick von fliegenden Federn.

Ich habe von keiner Durchsuchung gehört und keine gesehen, die nicht von Schlägereien begleitet war. Die Quantität und Qualität waren der freien Wahl der durchsuchenden Truppe überlassen. In den ersten Häusern, in denen die Durchsuchungen anfingen, schlugen sie gewöhnlich alle Männer und die größeren Kinder, manchmal schubsten und ohrfeigten sie sogar die Frauen. Später wurden sie müde und schlugen weniger. Aber wenn einer der Einwohner eine Bemerkung machte, oder etwas fragte, löste dies gewöhnlich einen Sturm von Schlägen für ihn und die anderen aus. Die Soldaten erzählten über die Schlägereien alles ihren Offizieren, und auch den vielen Gush-Emunim-Besuchern. Diese lobten die Soldaten und ermunterten sie, die Araber mehr zu schlagen und gaben auch Ratschläge für viele Methoden von Schlagen und Erniedrigungen. Als Antwort auf eine Frage, gaben sie den Rat, die Rippen zu brechen, weil dies leicht sei, besonders bei Knaben, oder den unteren Teil der Hand, „weil es dort leichter ist, die Knochen zu brechen". Die Erniedrigungsmethoden, die sie uns vorschlugen, will ich gar nicht beschreiben.

Aber ich muß einen Offizier zitieren, der zu uns von den Fallschirmjägern versetzt wurde, nachdem er verwundet wurde und sich mit seinen Taten unter dem Befehl von Arik Sharon im Gaza-Streifen rühmte: „Du hast den Araber nicht genügend erniedrigt, bis er vor den andern weint. Tu, was du willst, aber am Ende muß er öffentlich weinen."

Ich will unterstreichen, daß die Soldaten, die das Schlagen verweigerten, nicht bestraft, aber verhöhnt wurden. Alle Soldaten haben mit dem Finger auf sie — und auf mich — gezeigt und gesagt: „Er hat so eine schöne Seele", oder: „Er ist Rakah" (kommunistische Partei) oder „sheli" (Linkssozialist), oder „matzpen" (Trotzkist, d. Red.). Obwohl ich in den meisten Fällen weiß, daß diese Soldaten keine Unterstützer dieser Gruppen waren. Auch sagen sie „er will nicht, er geniert sich, Schmutzaraber zu schlagen" (in hebräisch: Arabuschim).

## DER AUSLÖSER AUS AMERIKA

Obwohl ich auch selbst unter dieser Behandlung gelitten habe und es mir wehtat, zu sehen, was da geschah und daß ich nichts tun konnte, um es zu verhindern, wäre ich nicht zu dir gekommen, um es dir zu erzählen, wenn es nicht noch einen anderen Vortrag gegeben hätte. Den haben wir am Ende unserer Dienstzeit gehört.

Der Redner wurde uns als ein „psychologischer Experte" vorgestellt. Er sprach mit einem starken amerikanischen Akzent. Sein Hebräisch war sehr schlecht und von Zeit zu Zeit mußte er auf englische Worte zurückgreifen. Der Inhalt seines Vortrags war: daß wir die Araber trainieren müssen, so wie man Tiere trainiert. Er kam dauernd zurück auf das Trainieren von Hunden, so — wenn man einen Hund trainiert, nicht im Hause zu pissen, ist der einzige Weg, ihm seinen Kopf in das, was er gemacht hat, mehrfach hineinzustubsen. „Und diese Araber hier beschmutzen unser Haus."

Er erklärte auch, daß die Araber wegen ihrer Herkunft und Kultur keine andere Methode verstehen, und, daß dies wirklich alles für ihr eigenes Wohl ist, so wie es für des Hundes Wohl ist, ihn, wenn notwendig, zu schlagen.

Nach dem Psychologen kam ein kurzer Vortrag, von einem Mitglied der Gush-Emunim. Der sagte: „Die Welt ist in fünf Teile geteilt: 1. Das Nicht-Lebende (inanimate), 2. die Pflanzenwelt, 3. Das Lebende (animate), 4. die Redenden (speaking ones), 5. die Juden.

Er sagte, daß der wichtigste Unterschied zwischen den „Redenden" und den Juden liege.

Er wies daraufhin, daß er absichtlich den Begriff „menschliche Wesen" vermeidet, weil dies irreführend sei. „Deswegen braucht ihr euch nicht zu fürchten. Das, was ihr getan habt, habt ihr nicht menschlichen Wesen angetan, so etwas gibt es gar nicht. Ihr habt keine Juden geschlagen oder erniedrigt, und das ist es, was wichtig ist." Sein Vortrag wurde im großen und ganzen mit Zustimmung und Verständnis der meisten Anwesenden akzeptiert, aber ich persönlich wurde durch diesen Vortrag davon überzeugt, daß es meine Pflicht ist, jemandem davon zu erzählen.

Ich würde noch ein anderes interessantes Detail zufügen. Nach den Vorträgen habe ich die Gelegenheit gehabt, mit dem Psychologen, bevor er abfuhr, alleine zu reden. Ich fragte ihn, ob er mit dem, was der Gush-Emunim-Mann sagte, einverstanden wäre. Er antwortete: „Natürlich nicht." Das sei „Aberglaube." Dann fragte ich ihn, ob er nicht glaube, daß Teile von dem, was er selbst über die Araber gesagt hatte auch für die Juden, die aus den arabischen Ländern stammen, zutreffen könnte. (Anm. d. Red.: die israelische Gesellschaft ist zwischen Juden europäischer Abtammung, Aschkenazim, und dunkelhäutigen aus Afrika und Asien, Sephardim usw., geteilt.) (Sowohl der Soldat als auch der Psychologe sind Aschkenazischen Ursprungs.) Der Psychologe schaute sich um, um zu sehen, ob ihn jemand hören könnte, da die meisten Soldaten meiner Einheit Juden aus arabischen Ländern sind und antwortete: „Ja, ja, das stimmt schon, die sind meistens so wie Araber; aber wenn wir richtig handeln, dann werden viele wirkliche Juden, wahre Juden aus den USA nach Israel kommen." Ich fragte ihn, was er damit meinte. Da sagte er, daß die Juden in den USA, die gerne die Schwarzen schlagen würden und dies nicht tun könnten, herkommen würden, um Araber zu schlagen. Und dann fuhr er fort: „Und vielleicht werden die Amerikaner von der Methode lernen, wie wir die Araber behandeln, und mit den Schwarzen auch so umgehen." Hier habe ich das Gespräch abgebrochen.



Ich bin kein Intellektueller im wahrsten Sinne des Wortes und habe in den letzten Jahren kaum Bücher gelesen. Aber ich glaube, mit an etwas erinnern zu können, was ich in der Vergangenheit einmal gelesen habe: Bis jetzt habe ich niemals geglaubt, daß man einen Vergleich zwischen dem Staat Israel und den Kreuzritterstaaten machen könnte, aber jetzt verstehe ich, daß es doch eine große Ähnlichkeit gibt."

*Nachsatz:*

***Prof. Israel Shahak war eine zeitlang krank, nachdem er die zwei obigen und viele andere Zeugenaussagen israelischer Soldaten aufgenommen hatte. Auch wir beim ID sind etwas kaputt nach dieser Übersetzung und Abschrift. Wir halten die anderen Zeugenaussagen zur Zeit zurück. Leser, die Kopien der englischen Gesamtversion (29 Seiten) brauchen, sollen uns bitte DM 10,- für Kopien und Porto zuschicken.***

***Übersetzung Max Watts und Don Camillo/ID***

## EINMAL ANDERS HERUM

**Die BRD ist angeklagt am 8.August in Köln, Verwaltungsgericht**




Brigitte Schulz Thomas Reuter

***Anklage wegen Untätigkeit im Falle Thomas Reuter und Brigitte Schulz, seit über 4 Jahren unter israelischer Folter und Haft, im letzten Herbst zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt.***

**Ihre Geschichte in Zahlen: Im Jahre 1976 werden beide in Nairobi, Kenia, festgenommen. (8 Tage vorher wurden dort 3 Palästinenser verhaftet.) Manwarf ihnen vor, an der Planung eines Attentats auf eine EL-AL-Maschine beteiligt gewesen zu sein. Nach fünf Tagen Folter wurden sie nach Israel verschleppt. Dort wurden Brigitte und Thomas 14 bzw. 17 Tage in einem geheimen Verhörlager gefoltert (Informationen von Mithäftlingen, Eltern). Am 22. August 1979 wird den Angehörigen mitgeteilt, daß der Prozeß am Laufen sei. Ein Militärgerichtsverfahren, ohne freigewählte Anwälte, auf Basis von erzwungenen Geständnissen, ohne einen einzigen Beweis oder Indiz. Thomas und Brigitte unterschreiben nicht zum zweitenmal ihr „Geständnis" und erklären, sie seien unschuldig. Die alte Anklage (Flugzeugattentat) wurde übrigens durch eine neue, völlig unkonkrete Anklage ersetzt (antiisraelische, terroristische Aktivität genannt). 10 JAHRE GEFÄNGNIS. (Als vorzeitiger Entlassungstermin wurde Februar 81 ausgehandelt.)**

**Und jetzt zum Drama, den Deutschen: Die Bundesregierung hat sich in den ersten 7 Monaten überhaupt nicht geäußert, obwohl es gut bekannt war bei BND und VS. Da haben sich die beiden letzteren und der israelische secret-service wieder mal sehr gut ergänzt.**

**Die Anklageschrift war im Besitz des Auswärtigen Amts und wurde wegen „Geheimhaltung" zur Einsicht der Eltern nicht freigegeben. Der deutsche Prozeßbeobachter stand unter Schweigepflicht und schwieg. Die Mutter von Brigitte Schulz führt einen Nichttätigkeitsprozeß gegen die Bundesregierung.**

**Dieser mußte allerdings ausgesetzt wreden, da sich die Bundesregierung weigerte, die Akten herauszugeben. Dazu muß sie erst einmal gezwungen werden. Am 8 August geht's auf in die neue Runde. Köln, Verwaltungsgericht, 9.00 Uhr.**

**Kontakt: I. Schücking, Von Galen Str. 2, 4414 Sassenberg.**

## ANTI ATOM DORF IN FRANK-FURT – FECHENHEIM

*Frankfurt, 23. Juli 1980*

**In Frankfurt-Fechenheim soll der seit fünf Wochen besetzte Platz (siehe ID 339) geräumt werden.**
**Die Besetzer schreiben über ihre Situation:**

Trotz Repression und alledem
Es kommt dazu, trotz alledem,
daß sich die Angst in Widerstand
verwandeln wird, trotz alledem.

Seit 5 Wochen besteht das Anti-Atom-Dorf Frankfurt Fechenheim. Wir haben den Platz besetzt als spontane Reaktion auf die brutale Räumung der Freien Republik Wendland und weil wir meinen, daß der Kampf gegen das lebensvernichtende Atomprogramm der hessischen Landesregierung und der Bunderegierung mit allen Mitteln weitergehen muß.

**Über unser Dorf:**

Es sind bis jetzt entstanden: ein Rundhaus im "Gorleben-Stil" (unser Freundschaftshaus), ein Küchenhaus, ein Info-Haus, ein Hühnerstall, ein Hasenstall (beides mit Inhalt), ein Garten mit Gewächshaus, ein vorschriftsmäßiges (!) Klo und ein Schlafhaus. Es sollen weiterhin ein Kinderhaus, ein weiteres Schlafhaus gebaut werden und außerdem ist Platz vorhanden für den Bau weiterer Häuser. Gruppen, die daran interessiert sind, werden hiermit aufgefordert, kreativ zu werden.

**Material:**

Unser Baumaterial haben wir bis jetzt aus dem Taunus (natürlich mit Leseschein), von Privatspenden und diversen Abbruchhäusern (Scheiß-Spekulanten). Teppiche, Öfen, Fenster, Matratzen, Möbel, Geschirr etc. haben uns solidarische Bürger vorbeigebracht (trotz total bematschtem Zufahrtsweg).
Leute, wir brauchen dringend etliche Rollen Dachpappe, Matratzen, Werkzeug, Lebensmittel, fähiges Bauholz, Kerzen, Samen und Pflanzen für die Gärtnerei, viel, viel Solidarität und leider auch Geld. Ja, und was Euch sonst noch einfällt.

**Unsere Ziele:**

1. Streichung des Standortes Fechenheim aus dem Standortsicherungsplan SSP der hessichen Landesregierung;
2. Streichung des Atomprogrammes;
3. Verhinderung des Wärmekraftwerkes mit Müllverbrennungsanlage im Osthafen (neuester Stand!!!);
4. die Gestalung des Mainbogen-Geländes als dringend benötigte Naherholungsgebiet für den Frankfurter Osten und Offenbach;
5. Beteiligung aller betroffenen Bürger an der Planung und Ausführung.

**Unsere Schwierigkeiten:**

In den 5 Wochen unseres Bestehens hatten wir gegen das Wetter, Materialmangel, Frust, abfallproduzierende Besucherströme, Brennesseln, Trinkwasserknappheit (der Main stinkt) zu kämpfen.
Außerdem haben wir mit denselben sozialen Problemen zu ringen, die die Stollwerck-Besetzer zum Aufgeben zwangen (hallo, Köln). Unmengen Geld wurden geklaut, Alkoholprobleme, Schnorrer und Freizeitbesetzer sowei Beziehungskisten und andere zwischen menschliche Probleme machten uns das Leben schwer. Das alles lähmte unsere inhaltliche Arbeit.

**Letzte Aufforderung!**

Wir sind z.Zt. das einzige Anti-Atom-Dorf in der gesamten BRD. Und wollen es nicht bleiben!!
Laßt uns nicht hängen, besetzt jeden Standort, stoppt das Atomprogramm, solidarisiert Euch mit uns!!!

**Neuester Stand 17.7.80: Wir sollen geräumt werden!!!!**

Hans, Kerstin, Wolfgang II
(für den Besetzerrat)

**Spendenkonto: Sparkasse von 1822, Ffm., Kto.Nr. 309009758 (BLZ: 500 502 01) Frank Selig**



**ABONNEMENTSBEDINGUNGEN:**

| | |
|---|---|
| **Vierteljahr (12 Hefte) :** | **30.– DM** |
| **Halbjahr (24 Heftte) :** | **60.– DM** |
| **Jahresabo (48 Hefte) :** | **120.– DM** |

**Als Bestellung gilt die Überweisung auf das Postscheckkonto 52 52 28 – 602, Postscheckamt Frankfurt/Main (Frankfurter Informationsdienst e.V.).**
Auf dem Überweisungsabschnitt bitte entsprechende Stichworte angeben: Neuabo, Verlängerung oder Adreßwechsel. Außerdem LESERLICH die genaue Anschrift und (falls vorhanden) die Abonummer.
Wenn auf dem Adreßaufkleber das Zeichen !?! auftaucht, heißt das, daß das Abo bald ausläuft und daß schleunigst Geld auf unser Konto überwiesen werden muß.

**KEIN GELD AUF'M KONTO, KEIN ID IM KASTEN!**

**Das Geld habe ich überwiesen auf das Postscheckkonto 525228 – 602 (BLZ 500 100 60) Postscheckamt Frankfurt/Main**

**Name** ..........................................

**Straße** ..........................................

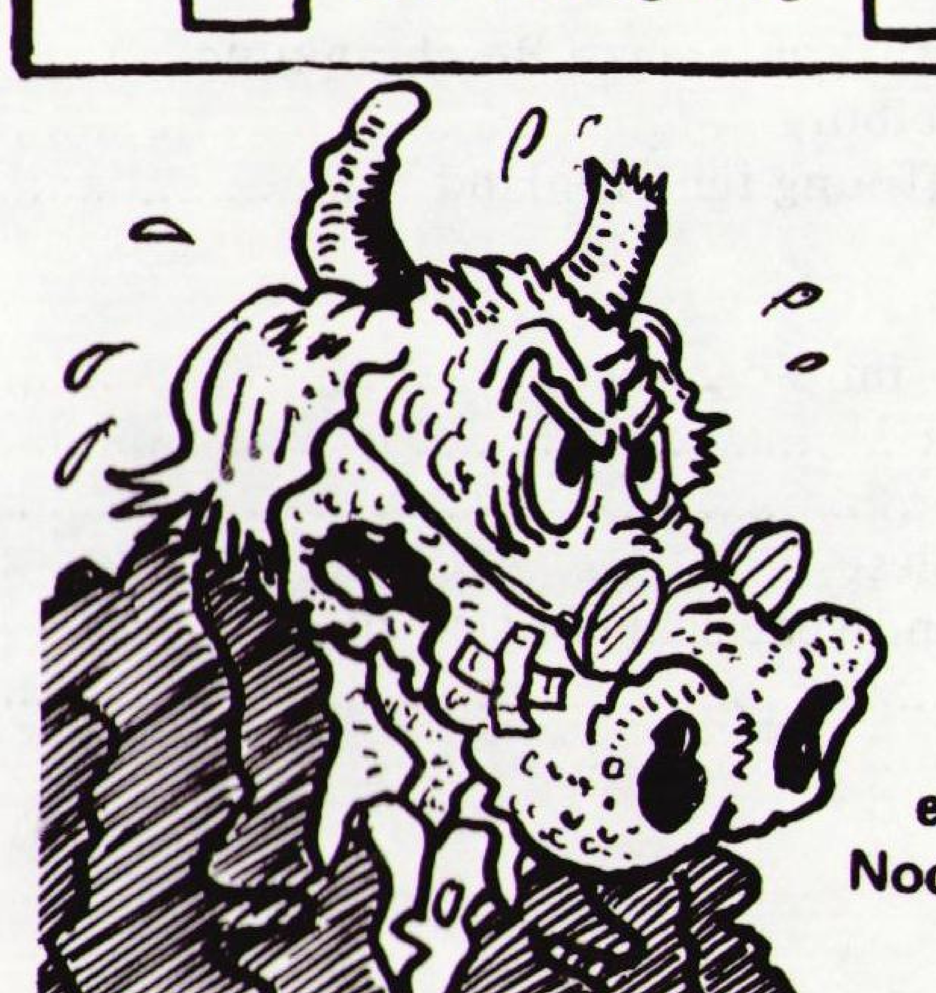
**Wohnort** ..........................................

**Unterschrift** ..........................................

**Bitte angeben:**

☐ **Neuabo** ☐ **Patenschaftsabo für Gefangene**

☐ **Abo-Verlängerung** ☐ **Geschenkabo**

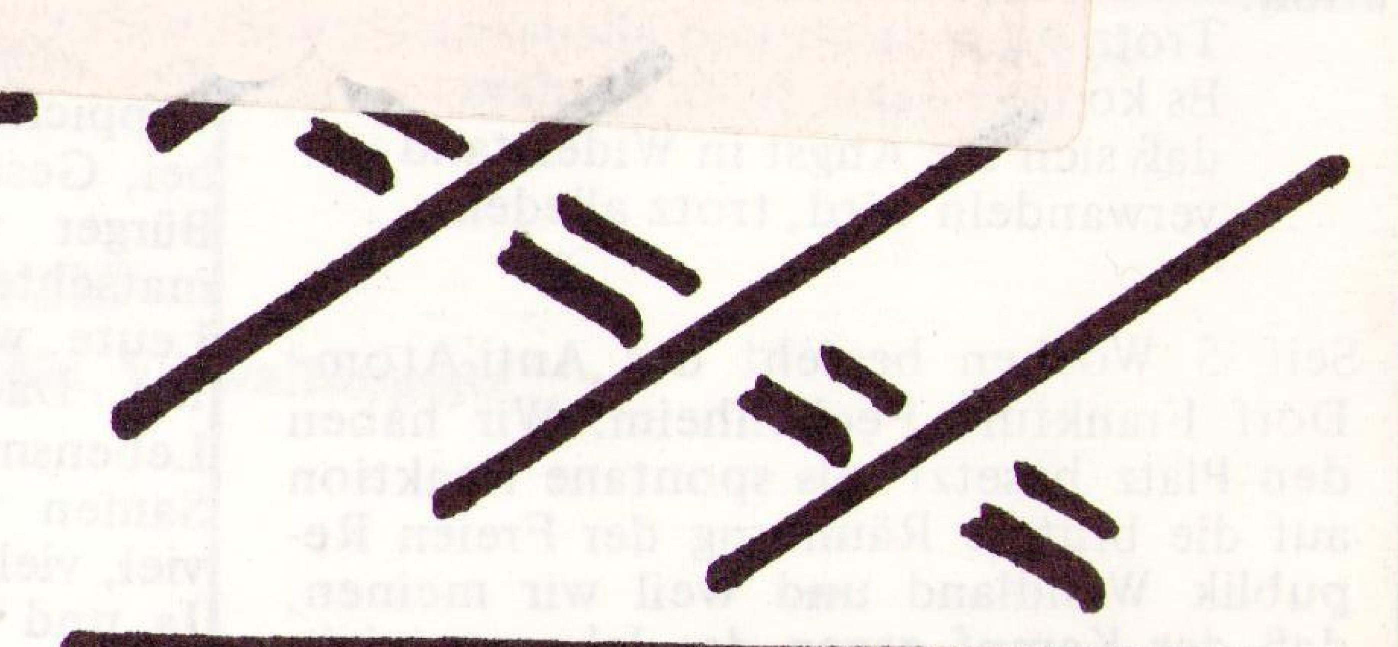


**ID**
**Nr. 342**
**Wiederverkäufer/Buchläden: schickt bei Remissionen NUR DIESE ECKE ein und verschenkt den Rest an einen der 59.997.000 Noch-Nicht-ID-Leser !!!!!!!!!!**

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt
D 1870 C

Informationsdienst
Postfach 900 343
6000 Frankfurt 90

ID Nr. 343 Nummer des Abos bez. bis ID Nr. Exempl.








**HERAUSGEBER**
Frankfurter Informationsdienst e.V.
Hamburger Allee 45, 6000 Frankfurt 90, Postfach 900343,
Tel.: 0611/ 704 352

ID-Bilderdienst 0611/ 70 20 96

Redaktionsschluß: Mittwoch, 16.00 Uhr

Verantwortlicher Redakteur: Waldemar Schindowski

INHALTSVERZEICHNIS